

Schriftenreihe INNERE FÜHRUNG

# HANDBUCH INNERE FÜHRUNG

Hilfen zur Klärung der Begriffe

Herausgegeben vom Bundesministerium für Verteidigung, Führungsstab der Bundeswehr - B,  
September 1957

# INHALT

	Seite
VORWORT	5
DER EID: Vor der letzten Instanz	7
SITUATION UND LEITBILD: Staatsbürger in Uniform	15
SOLDATISCHE TRADITION: In der Gegenwart	47
DER 20. JULI 1944: Gedanken zum Widerstand	79
LEITSÄTZE FÜR MENSCHENFÜHRER: Erziehung des Soldaten	89
ERLÄUTERUNG DER LEITSÄTZE: Verantwortung weitergeben	97
GRUPPENSELBSTARBEIT: Vertrauen schenken	125
TRUPPEN-INFORMATION: Gegenteil von Propaganda	141
TRUPPEN-BETREUUNG UND FREIZEITPFLEGE: Sorge um den Menschen	159
ZUSAMMENFASSUNG: Innere Führung	167
SCHLUSSWORT	175
REGISTER Stoffgliederung Stichworte Namen	177

## DAS VORLIEGENDE HANDBUCH FÜR DEN OFFIZIER

ist eine Übersicht über Grundlagen, Aufgaben, Ziele und Wege der „Inneren Führung“ in der deutschen Bundeswehr.

Es erhebt keinen Anspruch, für alle Zeit gültiges Dogma zu sein. Dennoch handelt es nicht von Unverbindlichkeiten und geistigen Spielereien. Im Gegenteil: reife Überlegungen, ausführliche kritische Gespräche und das Bewußtsein um den geschichtlichen Ernst der Sache sind die Grundlagen dieses Handbuches.

Seine Grundgedanken wurden vom Parlament gebilligt und — demokratischer Ordnung gemäß — so breit angelegt, daß sich jede politische oder religiöse Überzeugung mit ihnen identifizieren kann. Vorausgesetzt: die Grundsätze unserer Staats- und Lebensordnung überhaupt werden bejaht.

Das Handbuch ist aufgebaut auf den im Mai und Juni 1956 in Sonthofen während des ersten Offizierslehrganges gehaltenen Referaten über die Innere Führung.

Es will dem Offizier und dem Offiziersanwärter bei den notwendigen Grundsatzüberlegungen helfen und ihm dann Wege zeigen, wie er seine Aufgaben in der Menschenführung sachgemäß erfüllen kann. Darüber hinaus möge sich jeder Interessierte über die Grundsätze und methodischen Wege der Inneren Führung des Staatsbürgers in Uniform unterrichten.

Recht und Freiheit zu verteidigen, erfordert von jedem einzelnen Soldaten — beispielhaft vom Offizier — klare Entscheidungen. Der Geist, das Innere Gefüge der jungen deutschen Bundeswehr, entscheidet über das Recht, diese Waffen nach dem parlamentarisch manifestierten Willen des Volkes zu tragen und im Verteidigungsfall auch zu führen.

Es geht um die Rechte und Würde jener Menschen, zu denen wir gehören. Es geht um das Land, das wir lieben, um seine Freiheit und um die Freiheit eines jeden einzelnen von uns.

Generalinspekteur der Bundeswehr

## DER EID:

# Vor der letzten Instanz

Sicher übernimmt der Soldat mit der Vereidigung keine neuartigen, bisher nicht gestellten und erkannten Pflichten und Aufgaben — und doch ist der Eid etwas Besonderes.

Jedenfalls kann er für bestimmte Situationen unseres Lebens Entscheidendes bedeuten und verlangen.

An viele Menschen tritt in ihrem Leben die große Prüfung heran — ohne daß sie es merken und verstehen und ohne daß sie bestehen. Für den aber, der den Eid gesprochen hat, wird es keine Ausrede geben, wenn er nicht bestehen sollte, denn eine solche Bindung läßt sich nicht mehr abstreifen.

**keine Ausrede**

## JENSEITS ALLER DISKUSSION

Viele Männer unseres politischen und geistigen Lebens sind jahrelang mit allem Nachdruck gegen die Vereidigung eingetreten — aber niemals gegen den Eid.

Denn dieser steht in seiner Heiligkeit weit jenseits aller Diskussion. Aber gerade weil sie meinten, etwas vom Ernst des Eides zu wissen, wollten sie den Eid und manchen Soldaten vor einem Unernst der Vereidigung bewahren. Sie wollten verhindern helfen, daß aus dieser intimsten und persönlichsten Handlung wieder eine pompöse und anonyme Kollektiv-Schaustellung wird;

**gegen Unernst**

daß aus dieser Institution, die jedenfalls nach christlicher Sicht zum Schutze und zur inneren Stütze des einzelnen gegeben ist, genau das Gegenteil wird: ein Zwangsmittel, das den anderen mit Haut, Haaren und Seele unterwirft;

daß dieser den Menschen in seiner Existenz angehende Akt zu einer Formalie verharmlost wird, der sich die Eingeweihten mit versteinertem Lächeln unterziehen „um der Sache willen“, d. h., um die Unmündigen gefügiger zu machen.

## GOTT MEHR GEHORCHEN

Dieses Versprechen aber wird vor der höchsten und letzten Instanz dieser Welt geleistet; vor einer absoluten und unbestechlichen Instanz.

Wir verpfänden damit nicht nur unseren Ruf, unsere materielle und bürgerliche Existenz, nicht nur das Leben, sondern schlagen das ganze Dasein in die Schanze.

**das ganze  
Dasein**

Wir legen das Urteil über den Ernst dieses Versprechens und über den Grad der zukünftigen Bewährung ganz in die Hand dessen, dem einzig und allein totaler Gehorsam gebührt.

## die Grenzen

Doch liefert uns der Eid nicht total den Menschen aus. Es ist nicht Wille des Höchsten, daß der Vereidigte seine sittlichen Maßstäbe nunmehr vom Eidträger bezöge, daß seine Verantwortung nur noch eine begrenzte und mittelbare wäre, daß sein Gewissen von jetzt ab zu schweigen hätte und daß somit derjenige, der den Eid hält, seine Existenz als sittlich gegründete Person zutiefst gefährdete oder gar aufgäbe.

Für den Christen kann und darf darüber kein Zweifel bestehen, daß der vor Gott geleistete Eid auch eindeutig die Grenzen und das Ende der übernommenen Verpflichtung setzt. Wenn wir Gott mehr gehorchen sollen als den Menschen, kann der Eid nicht zum Bruch von Gottes Gebot verpflichten.

Aber auch der, der nicht an einen personalen Gott glaubt, muß sich darüber im klaren sein, daß er den Eid vor einer letzten Instanz ablegt. Wer aber keine sittlichen Werte erkennen und anerkennen kann, stellt sich selbst im Grunde außerhalb unserer Ordnung.

## TREUE

Wozu verpflichtet der Eid?

Er verpflichtet zum treuen Dienst an dieser unserer Bundesrepublik. Also für kein Phantom, für keine abstrakte Idee, sondern für diese Wirklichkeit mit all ihren Unzulänglichkeiten und Belastungen.

## harte Tatsache

Das ist eine harte Tatsache, an die wir uns immer erinnern sollten, in Alltag und Feierstunde, an Höhen- und Tiefpunkten, mit Wort und Tat, in Dienst und Freizeit, als Staatsdiener und Staatsbürger. „Treuer Dienst“ — das ist eine Verpflichtung, die besonders schwer dadurch wird, daß Untreue der anderen nicht von der gelobten Treue entbinden kann.

Die Verpflichtung, die auch der Eidnehmer mit seiner Eidesforderung auf sich nimmt, ist unzweifelhaft eine schwerwiegende Realität und sicher eine wesentliche Voraussetzung für jede vernünftige Eidleistung. Doch liegen die Grenzen einer christlichen Eidesbindung in einer anderen Dimension: dem Gott-mehr-Gehorchen denn den Menschen.

## TAPFERKEIT

### nicht nur mit Waffen

Am tiefsten fordert uns aber sicher die Pflicht, Recht und Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Hier kann und darf nicht nur an die Verteidigung mit der Waffe im heißen Gefecht gedacht werden; denn um sie und ihre unabsehbaren Folgen zu vermeiden, wurden wir ja Soldat.

Nein, hier handelt es sich darum, daß wir als Repräsentanten einer besseren und damit stärkeren Ordnung jetzt und hier in unseren dienstlichen und staatsbürgerlichen Verantwortungsberreichen tapfer für Recht und Freiheit des einzelnen eintreten — um des Prinzips und um der Menschen willen.

Schon einmal gewann — in einem sehr viel plumperen ungeistigen Gewande — das Totalitäre Gewalt über uns. Das konnte geschehen, weil zu wenig einzelne die Verpflichtung fühlten, kompromißlos zu den Grundwerten abendländischen Menschentums zu stehen. Heute, in einer noch weiter gewandelten Welt mit all ihren Abhängigkeiten, Vermassungs- und Bürokratisierungstendenzen ist diese Pflicht nicht leichter geworden. Doch wird unser Volk zu neuem Rechts- und Freiheitswillen, zu neuen Ordnungen, die diesen Willen ermöglichen und fördern, nur finden können, falls es Männer gibt, die nicht über den Werteschwund der anderen klagen, sondern die gewillt sind, sich selbst diesen Werten zu beugen; die bereit sind, für die Verwirklichung und Sicherung von Recht und Freiheit des Geringsten auch im Alltag alles zu wagen.

Welch schwere Versuchungen und Konflikte — selbst in unserer Welt und in unserem Beruf — für den entstehen können, der es mit Recht und Freiheit ernst meint, haben die Ereignisse in Ungarn, dem tausendjährigen Vorposten des Abendlandes, in erschreckender Deutlichkeit gezeigt.

um der  
Menschen willen

Recht und  
Freiheit

## RECHT UND FREIHEIT

Für uns ist es wichtig und fruchtbar, aus diesen Ereignissen die Folgerung zu ziehen, daß man auf dieser Welt nur für das eine oder das andere optieren kann: daß man sich entscheiden muß, entweder mit aller Konsequenz freiheitlich oder totalitär zu sein. Jede Halbheit — mag sie aus Unsicherheit, Phantasielosigkeit, Opportunismus, Mutlosigkeit oder Weltfremdheit entspringen — ist bereits Kapitulation.

Die Verteidigung von Recht und Freiheit befugt uns nicht zu Kreuzzügen oder zu Unternehmen, die zur Versklavung und Vernichtung anderer oder gar der ganzen Welt führen. Sie bedeutet vielmehr in erster Linie einen Anspruch, der an uns selbst gerichtet ist.

Recht und Freiheit sind keine Abstrakta, Ideologien oder Zukunftsversprechungen, sondern Werte, die überhaupt erst im Blick auf die lebenden Menschen Bedeutung und Realität gewinnen.

Recht und Freiheit sind sicher keine absoluten und letzten Güter, aber sie ermöglichen menschenwürdiges Dasein und erleichtern den Zugang zu Höchstem und Letztem.

Recht und Freiheit bleiben immer gefährdet, am stärksten durch unseren eigenen Egoismus. Ihre Wahrung und Verteidigung ist unsere besondere Verantwortung für die anderen.

entweder — oder

Recht und  
Freiheit

Recht und  
Freiheit



**Recht und  
Freiheit**

Tapfer Recht und Freiheit zu verteidigen ist dabei eine Forderung, die gerade im Alltag schwer zu erfüllen ist: Sie verlangt ein ständig waches Gewissen, ein offenes Auge und ein mitfühlendes Herz für die Mitmenschen; sie setzt einen ganzen Mann voraus, der sich dem Prinzip der Menschlichkeit im Interesse der ihm Anvertrauten verantwortlich weiß.

Es ist gut, daß unsere Eidesformel diese Last, aber auch diese Entlastung so klar ausspricht.

Über das, was Volk, Vaterland und Heimat verlangen, kann man — das haben wir leider erlebt — verschiedener Ansicht sein.

Was Freiheit und Recht, jetzt und hier, gebieten, ist eindeutig.

## LETZTE KONSEQUENZEN

Um uns die letzten Konsequenzen des Eides ins Gewissen zu prägen, sollten wir uns an die Männer des 20. Juli 1944 erinnern: diese Männer haben sich mit einer sehr viel unklarereren und wohl bewußt unklaren Eidesformel abfinden müssen, und doch erkannten sie, wohin die rechte Treue, der rechte Gehorsam, die rechte Verantwortung, der vor Gott geleistete Eid sie trägt. Sie opferten ihre Existenz für Freiheit, Recht und Menschenwürde. Wer unseren Diensteid und seinen Auftrag ernst nimmt, kann nur mit tiefem Dank und Bewunderung auf diese Männer als seine Vorbilder blicken.

**gelebte Beispiele**

Erst von der Überzeugungskraft gelebter Beispiele wird der Wert unserer Bundeswehr bestimmt und die Glaubwürdigkeit unserer Demokratie abhängen.

Wenn wir den Eid sprechen, so wünschen wir von Herzen, daß unserem Volk und unserer Bundeswehr ein ähnlicher Konflikt wie der vom 20. Juli erspart bleibt. Aber wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, daß auch nur einem von uns die Frage nach seiner letzten Verantwortung in seiner Dienstzeit nicht mehrfach gestellt werden würde. Damit wir dann diese Frage nicht überhören und so — vor Gott — eidbrüchig werden, damit wir nicht die Verpflichtung nur auf die großen Tage unseres Lebens beziehen und den Verantwortungen des Alltags ausweichen, brauchen wir die Kameradschaft derer, die mit uns unter demselben Eid stehen.

**Kameradschaft**

Und das Letzte:

**Dienen**

Nur wer zum Dienen bereit ist, kann führen. Zu einem Dienen, dessen Gegensatz nicht etwa Verdienen heißt — das ist eine falsche Front und ein unwahres Pathos —, sondern dessen Gegensatz das Herrschenwollen ist, verpflichtet wir uns, wenn wir sprechen:

**ICH SCHWÖRE  
DER BUNDESREPUBLIK  
DEUTSCHLAND  
TREU ZU DIENEN  
UND DAS RECHT  
UND DIE FREIHEIT  
DES DEUTSCHEN VOLKES  
TAPFER ZU VERTEIDIGEN  
SO WAHR MIR GOTT HELFE**

## SITUATION UND LEITBILD:

# Staatsbürger in Uniform

Überall, wo Menschen in Gemeinschaft zusammenleben, werden sie von ihr geformt. In jeder menschlichen Gemeinschaft also geschieht Erziehung.

Die erzieherischen Wirkkräfte mancher Gemeinschaften mag man sich selbst überlassen. In einer soldatischen Gemeinschaft jedoch geht es um die Schlagkraft der Truppe, die nicht von Ausbildung und Ausrüstung allein abhängt, sondern wesentlich mitbestimmt wird von der bewußt gestalteten Erziehung, von der Menschenführung, der „Inneren Führung“.

Innere Führung also bedeutet nichts anderes als Menschenführung, und damit Erziehung im weitesten Sinn.

Solange es Heere gibt, war es erstes Ziel jedes Heerführers, seine Truppe schlagkräftig zu erhalten. Solange es Heere gibt, wurde im Blick auf die Schlagkraft ausgebildet und erzogen. Auch heute kommen wir an diesen Tatsachen nicht vorbei.

Wenn Menschenführung in einem Heer auch immer die Schlagkraft der Truppe im Blick hatte, so sind in jedem Heer ihr Ziel und ihre Wege — je nach Zeit und Volk — doch sehr unterschiedlich.

### die einzig legitime Frage

In unserer Situation des Neuaufbaues von Streitkräften lautet die einzig legitime Frage:

**Wie kann die deutsche Bundeswehr in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem Instrument von höchster Schlagkraft gestaltet werden?**

So zu fragen aber heißt, nach Ziel und Wegen der Menschenführung zu fragen.

Um Antwort auf diese Frage zu erhalten, ist es notwendig, sich einen Überblick über die besondere Situation des Soldaten in der Gegenwart zu verschaffen.

Die Problematik dieser besonderen Lage wird durch einen Blick auf die folgenden vier Fragenkomplexe deutlich:

SOLDAT UND DEMOKRATIE

SOLDAT IN UNSERER SOZIALEN WIRKLICHKEIT

SOLDAT IM PERMANENTEN BÜRGERKRIEG

SOLDAT IM HEISSEN GEFECHT

Durch eine so schematische Einteilung läßt sich der ganze vielschichtige Fragenkomplex natürlich nicht vollständig erfassen. Es ergibt sich aber doch ein geordnetes und übersichtliches Bild

**Schlagkraft und  
Menschenführung**

**Gedankengang**

der Situation, aus dem die wesentlichen Züge herausleuchten und mit deren Hilfe sich logisch und konsequent Erziehungsziel und Leitbild des Soldaten in der deutschen Bundeswehr ableiten lassen.

## SOLDAT UND DEMOKRATIE

Mit diesem ersten Begriffspaar ist die Grundfrage nach dem Zusammenhang zwischen Soldat und Staatsform aufgeworfen. Drei Vorbehalte sind es meist, die gegen die Verknüpfung dieser beiden Begriffe „Soldat und Demokratie“ vorgebracht werden, um einen scheinbaren Widerspruch aufzudecken:

### Vorbehalt: „Ewiger Landsknecht“

Da ist zunächst jene nahezu mythische Vorstellung vom „ewigen Soldaten“.

Gerade in Deutschland wird immer wieder von einem „ewigen Landsknecht“ oder „Ursoldaten“ gesprochen, der — das genaue Gegenbild zum Bürger — in einer eigengesetzlichen Ordnungswelt, quasi exterritorial lebe.

Wenn es schon schwer genug fällt, eine klare Definition dieses recht verschwommenen Bildes zu erhalten, so muß ein Blick in die Geschichte davon überzeugen, daß sich eine solche Vorstellung historisch durch nichts begründen läßt.

Der griechische Hoplit, der römische Legionär, der mittelalterliche Ritter — sie unterschieden sich grundsätzlich voneinander und waren jeweils durchaus auf die Staatsform bezogen, für die sie stritten. Sie lassen sich nicht auf irgendein martialisches Urbild projizieren und miteinander in Deckung bringen.

Die häufigen und vielfältigen tiefen Einschnitte, auf die wir bei einem Gang durch die Heeresgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart stoßen, sind durchaus keine willkürlichen oder vordergründig-fachlich bedingten Eingriffe einzelner Heerführer, sondern Symptome für umwälzende Veränderungen, die sich gleichzeitig auf geistigem, politischem und sozialem Gebiet ereigneten und nachweisen lassen.

Auch die **Scharnhorstsche Reform** war alles andere als eine bloße Reaktion auf Jena und Auerstedt: jene Männer, deren Bestreben es war, auch das Heer (seit der Französischen Revolution) veränderten Umwelt anzupassen, hatten ihr Anliegen schon lange vor den napoleonischen Kriegen wiederholt geäußert. Die Katastrophe von 1805 bis 1807 hatte ihre Befürchtungen nur bestätigt; das Versagen der Preußischen Armee und die Desorganisation des Preußischen Staates

durch nichts  
begründet

ließen nur die Notwendigkeit grundlegender politischer und sozialer Reformen offenkundig werden.

Allein aus diesem Grunde ist der Einwand, wir hätten eine zeitgemäße Reform nicht nötig, weil wir kein Jena und Auerstedt erlebt hätten, kein überzeugendes Argument. Abgesehen davon sollten Namen wie Stalingrad, Dresden oder Berlin oder die Jahreszahl 1945 uns daran erinnern, daß unser „Jena und Auerstedt“ überreichlich stattgefunden hat, wenn auch unter anderen Vorzeichen.

Aber noch von einer anderen Seite muß der Vorstellung vom ewigen Soldaten begegnet werden:

Die Verteidigung des Landes war in Deutschland fast zu allen Zeiten eine selbstverständliche Sache aller Männer. Die relativ kurze Epoche, in der dies anders war, ist bereits vor 150 Jahren zu Ende gegangen. Nicht mit ihr ging, leider, die Vorstellung vom „miles perpetuus“, von jenem lebenslänglichen Berufssoldaten des absolutistischen Staates, wie ihn **Justus Lipsius** 1596 in bewußter Ablehnung jeden Volksheeres entwickelte.

Dabei zeigt eine Betrachtung der Krieger- und Soldatentypen von Troja bis Hiroshima deutlich genug,

daß sie jeweils nicht nur voneinander durch tiefe Unterschiede getrennt,

sondern überdies durch augenfällige Gemeinsamkeiten mit ihren jeweiligen zivilen Zeitgenossen verbunden sind.

Warum sollte auch ausgerechnet der Soldat kein Kind seiner Zeit und nicht Glied seines Volkes sein?

Der Vorbehalt, Soldat und Demokratie seien unvereinbare Gegensätze, weil der Soldat mit Zeitgeschichte oder Staatsformen nichts zu tun habe, kann also nicht aufrechterhalten werden.

### Vorbehalt: „Hierarchie – undemokratisch“

Genauso unreal aber ist auch jene andere weitverbreitete Auffassung:

Soldat und Demokratie seien unvereinbare Gegensätze, weil die Demokratie aus völlig anderen Lebensgesetzen lebe: Demokratie sei ausschließlich Willensbildung von unten, militärische Hierarchie dagegen kenne nur Willensbildung von oben.

Eine solche Vorstellung geht an der Wirklichkeit der Demokratie ebenso vorbei wie an den Möglichkeiten militärischer Struktur: Nach solcher Vorstellung könnte Demokratie nur während des akuten Wahlaktes verwirklicht werden, hernach aber nicht mehr.

(Denn wir sind ja gezwungen, Gesetzen zu gehorchen, an denen wir nicht persönlich mitgearbeitet haben — ja, gegen die wir, z. B. als Abgeordneter gestimmt haben könnten.)

Berufsarmee und  
Volksheer

von Troja bis  
Hiroshima:

Kind seiner Zeit

## Demokratie im Vollzug

Nach dieser Argumentation wären dann auch Familie, Schule und Betrieb Gegensätze zur Demokratie. Doch wird gerade an diesen Lebenswirklichkeiten deutlich, daß Demokratie — über die bloße Institution hinaus — ständiger Vollzug ist, fortwährendes Mit- und Füreinander.

Analog dazu können moderne, technisierte Streitkräfte nur funktionieren, wenn dem Von-oben-nach-unten des Befehls Mitverantwortung und Initiative von unten entgegenwachsen. Zu glauben, Hierarchie an sich sei zwangsläufig schon undemokratisch, ist in der Tat wirklichkeitsfremd:

## freiheitliche Hierarchie

Es gibt — sozusagen — totalitäre und freiheitliche Hierarchie. Freiheitlich ist sie, wenn sich Menschen gleicher Würde der Gehorsamspflicht nur insoweit unterwerfen, als es von der Aufgabe her notwendig ist; wenn diese Menschen ganz bestimmte, gesicherte Verantwortungsbezirke verwalten, wenn dann das Ganze im Zusammenspiel der einzelnen Bereiche funktioniert.

Lebendige Beispiele dafür sind: Die sportliche Mannschaft, die musikalische „Band“, das technische Team; jeder einzelne hat in diesen Gemeinschaften seine unverwechselbare und für das Ganze unerläßliche Sonderaufgabe, alle „spielen“ zusammen und ordnen sich freiwillig dem Gesamtziel unter.

## Freiheit und Zwang

Auch die freiheitliche Hierarchie kann auf Zwang nicht verzichten — das verlangen meist nur ihre totalitären Gegner von ihr. Doch unterscheidet sie sich vom totalitären Gegenbild dadurch elementar, daß der Zwang hier die Ausnahme, dort aber die Regel ist.

Je befähigter zur Freiheit (d. h. je verantwortungsbewußter) die einzelnen Glieder sind, desto mehr Freiheit kann von oben her gewährt werden; je mehr Freiheit aber eingeräumt wird, desto stärker können sich Verantwortungsgefühl und Disziplin entfalten. Daß Freiheit mitunter auch Schatten wirft, liegt an der unvollkommenen Natur des Menschen und ändert nichts an der Wahrheit dieser Grundtatsache.

Jene Vorstellung, soldatische Hierarchie widerspreche demokratischer Struktur, enthält meist noch den weiteren Irrtum,

## Hierarchie und Gleichheit

Hierarchie sei mit Gleichheit unvereinbar.

Wenn das so wäre, dann müßte unsere arbeitsteilige Welt (deren Strukturprinzip ja gerade in ihrer ausgeprägten Differenziertheit zum Ausdruck kommt) jeder demokratischen Lebensform von vornherein widersprechen.

Vermutlich wird der Begriff Gleichheit noch weithin als Uniformität mißverstanden, während er doch gerade umgekehrt durch gleichmäßige Verteilung der Rechte die Individualität der Person und damit die Funktionalität schützt.

## Vorbehalt: „Freiheit – Verweichlichung“

Am sinnfälligsten jedoch erscheint die allgemeine Begriffsverwirrung in der landläufigen Identifizierung von Freiheit mit Verweichlichung.

So konnte auch die erstaunliche Legende von den „Samthandschuhen“ entstehen, mit denen der Soldat angeblich angefaßt werden solle.

Freiheit indessen — sowohl Freiheit gewähren, wie Freiheit gebrauchen — stellt immer ungleich härtere Anforderungen an den Menschen als jede Bevormundung.

Hinter dem Schrei nach Ideologien, nach Denkformen und Rezepten verbirgt sich die uneingestandene Furcht des modernen Menschen vor persönlicher Verantwortung und jenem Risiko, das in der Tat von Freiheit niemals zu trennen ist.

Hinter der Sorge, daß die anderen mit der Freiheit Mißbrauch treiben könnten, steckt meist entweder eine handfeste Menschenverachtung oder aber die Furcht vor dem Verlust von Privilegien.

Um es ganz klar zu sagen:

Unter einem freiheitlich gesonnenen Menschen verstehen wir gerade nicht den Bindungslosen, sondern den, der begriffen hat, daß er sich das Recht in Freiheit zu leben, nur dann erhält, wenn er ganz bestimmte Pflichten und Verantwortlichkeiten übernimmt. Denn Freiheit ist mehr als Freiheit der Konsumwahl oder der unverbindlichen Meinungsäußerung.

Ja, Freiheit ist sogar mehr als Freiheit von Furcht und Freiheit von Not. Denn: wer Freiheit sagt, bezieht Position. Wer ernsthaft Freiheit sagt, legt ein Bekenntnis ab. Und erst im Aufeinanderprall dieser Confessiones, der tatsächlichen Überzeugungen, kann sich vollziehen, was Demokratie, was Toleranz ist.

„Toleranz“, mißverstanden im Sinne einer Relativierung aller Überzeugungen und Bekenntnisse (auch der eigenen, nach dem Motto: „Die Wahrheit wird eben in der Mitte liegen...“) ist gefährlich.

So liegt in dem Wort „Freiheit“ auch schon der Todeskeim der Demokratie verborgen: nämlich dann, wenn dieses Wort mißbraucht oder falsch verstanden wird.

Recht verstanden liegt aber auch die wirkliche Verheißung und die große Chance eines lebenswerten Lebens darin.

In der Wucht dieses Wortes von der wahrhaftigen Freiheit liegt der Sinn der Verteidigung begründet. Gerade wir dürften wissen, gerade wir sollten es noch nicht vergessen haben: daß außerhalb freiheitlicher Ordnung sich nur noch Helden und Heilige für das Sittliche entscheiden können; daß die Entfaltung der

## Freiheit und Härte

## Freiheit und Pflicht

## Freiheit als Position

## Sinn der Verteidigung

unverwechselbaren persönlichen Eigenart und die Möglichkeit der sittlichen Entscheidung ohne Rechtssicherheit kaum gegeben ist.

### demokratische Streitkräfte

Es geht hier nicht darum, spitzfindige Diskussionen darüber zu führen, ob dies oder jenes nun demokratisch sei oder nicht. Das würde das Problem „Soldat und Demokratie“ nur komplizieren. Wir müssen uns allerdings mit aller Entschiedenheit darüber klar werden, daß Streitkräfte in einer Demokratie, Streitkräfte in einem freiheitlichen Rechts- und Verfassungsstaat, wesentlich anders aussehen als in obrigkeitstaatlichen oder totalitären Systemen. Soldaten beider Staatsformen sind zwar Staatsdiener, beide haben die unabänderliche Verpflichtung zu beispielhaftem Leben.

Staatsdiener

Im **Obrigkeitsstaat** heißt das: Die Entscheidungen den Herrschenden überlassen, vertrauensvolles Nichtbekümmern um das politische Leben im weitesten Sinn — häufig bis in das Sittlich-Rechtliche hinein — und damit ein Dasein in Isolierung und Gleichförmigkeit: Das Ideal des Berufsheeres im 18. Jahrhundert.

Untertan

oder

Staatsbürger

Die **Demokratie** dagegen verlangt vom Staatsdiener — auch und gerade vom Soldaten — wachsameres Interesse und tätige Verantwortung inmitten der staatlichen Gemeinschaft. Ganz abgesehen davon, daß sich in einer Demokratie soziales Ansehen ohne Übernahme von Verantwortung auf die Dauer nicht erhalten läßt.

In beiden Staatsformen dokumentiert sich jenes Staatsdienertum im beispielhaften Vorleben des von der Staatsidee bestimmten Menschenbildes:

Im Obrigkeitsstaat ist es der Untertan — in der Demokratie der Staatsbürger.

### Staatsbürger Soldat

Das Soldatisch-Staatsbürgerliche in der freiheitlichen Demokratie äußert sich konkret in der institutionellen äußeren Form, wie in der inneren strukturellen Verfassung. Äußerlich-institutionell sind demokratische Streitkräfte an der besonderen Art zu erkennen, wie sie als Teil der Exekutive in die staatliche Ordnung eingebaut sind und wie auch sie unter parlamentarischer Leitung stehen.

Teil der Exekutive

Eine häufig geäußerte Befürchtung dabei:

Eine parlamentarische Kontrolle müsse die Schlagkraft der Truppe gefährden.

Dem stehen mindestens zwei Realitäten gegenüber, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Kontrolliert

Ungenügend kontrollierte Streitkräfte müssen zwangsläufig den Argwohn der politischen Kräfte erwecken. Damit werden sie — beabsichtigt oder nicht — zum Staat im Staate. In unserer Situation des Kalten Krieges aber müßte das zu einer verhängnisvollen Zersplitterung der inneren Front führen.

Nur wenige Wehrpflichtige werden sich außerdem heutzutage unkontrollierten Streitkräften anvertrauen mögen. Sie würden in ihnen lediglich eine der vielen — äußerst verdächtigen — anonymen Machtapparaturen sehen.

Es gehört nun einmal zum Wesen des freiheitlichen Staates, daß Macht in keinem Bereiche unkontrolliert bleibt. Streitkräfte ohne hinreichende parlamentarische Kontrolle stören das Gleichgewicht einer Demokratie, deren Grundprinzip es ist, die dem Menschen in die Hand gegebene Macht nicht auf eine einzige Person zu vereinigen, sondern die Macht so zu verteilen, daß sie in der Balance bleibt. Eine Sonderstellung der Streitkräfte in der Demokratie würde diesen selbst den Boden entziehen. Eine Sonderstellung der Streitkräfte würde sogar der Demokratie den Boden entziehen. Aber auch die innere Verfassung von Streitkräften in einer freiheitlichen Staatsform muß der Struktur des Staates entsprechen: Wenn totalitäre Regime den Untertanen zuerst Pflichten auferlegen und dann erst, möglicherweise, auch Rechte zugestehen, dann muß ein freiheitlicher Staat im Gegensatz dazu seinen Staatsbürgern primär das Recht auf ein Leben in Freiheit garantieren. Dann erwächst diesen Staatsbürgern daraus die Pflicht, diese Freiheit täglich zu wahren und sie nicht zu mißbrauchen. Damit ist gleichzeitig die Frage beantwortet, welche Werte der Soldat in der Demokratie verteidigen soll:

innere Verfassung

### Verteidigungswert ist, was lebenswert ist.

Verteidigungswert ist also die Tatsache, daß in der Demokratie — auch in der unzulänglichsten — Rechtsschutz und Menschenwürde besser garantiert sind als in der besten Diktatur. Schon aus diesem Grunde müssen für die Soldaten die gleichen Wertkategorien gelten wie für jeden Staatsbürger. Er ist ja nicht nur verpflichtet, sie möglicherweise irgendwann einmal zu verteidigen, er muß sie auch — jetzt und hier — mit verwirklichen. Das aber setzt seinen Anspruch auf diese Werte voraus.

Rechtsschutz

### freie Streitkräfte

Das innere Gefüge freiheitlicher Streitkräfte wird die Grundrechte nicht nur möglichst wenig einschränken, sondern sie im Gegenteil so deutlich wie möglich hervortreten lassen — zumal diese

Grundrechte



	<p>Werte für viele unserer Soldaten in der Bundeswehr zum erstenmal lebendige Wirklichkeit werden.</p> <p>Deshalb ist es für das innere Gefüge freiheitlicher Streitkräfte wichtig, dem einzelnen Soldaten einen Rechtsschutz zu sichern, der ihn vor rechtswidriger Behandlung und Mißbrauch schützt.</p> <p>Deshalb ist es notwendig, die Unantastbarkeit der Menschenwürde auch für den Einfachsten zu hüten.</p>
<b>Rechtsschutz und Menschenwürde</b>	
<b>Freiheit in der Verantwortung</b>	<p>Diese Forderung bedeutet, daß dem Soldaten nicht nur soviel Freiheit gewährt wird, wie mit seinem Dienst vereinbar ist, sondern daß er darüber hinaus in soviel Entscheidung, Verantwortung und Risiko gestellt wird, wie eben erforderlich ist, um das größtmögliche Maß an Selbstdisziplin, Initiative, Verantwortungsfreude und mitdenkendem Gehorsam zu wecken.</p> <p>Dies gilt genauso für die Freizeit des Soldaten, die nicht nur dem „Dienst“ dient und der Schlagkraft der Truppe, und die deshalb nicht autoritär (à la „Kraft durch Freude“) „gestaltet“ werden darf. Vielmehr gehört die Freizeit dem Menschen selbst und seinem Erleben von Freiheit. Für den Menschenführer heißt das, daß er auch an die Freizeit des ihm Anvertrauten denkt, daß er sich um ihn kümmert, sich für ihn mitverantwortlich fühlt, daß er ihm Chancen gibt, den rechten Gebrauch der Freiheit auch in der Freizeit zu erlernen und zu üben.</p>
<b>Freiheit in der Freizeit</b>	
<b>Freiheit in der Autorität</b>	<p>Das wirkt sich ebenso auf das freiheitliche Verständnis von Autorität aus: nur in Freiheit kann sich das rechte Gefühl für Autorität ausbilden, nur in Freiheit ist erfahrbar, daß echte Autorität ausschließlich durch Leistung und beispielhafte Haltung zuwächst, denn nur in Freiheit bin ich bereit, solche Autorität anzuerkennen und zu respektieren.</p> <p>Der Soldat eines freiheitlichen Verfassungsstaates wird auch ein besonderes Verhältnis zu seiner Aufgabe, zu seinen Vorgesetzten, seinen Kameraden und Untergebenen haben, eine selbstverständliche Zuordnung zum Mitbürger, zum politischen, vorpolitischen, sozialen und geistigen Leben seines Volkes, zu den sittlichen Wertvorstellungen, auf denen die Verfassung begründet ist. Nur wer realiter erfahren und erlebt hat, daß die demokratischen Grundwerte mehr sind als papierene Grundgesetzartikel, daß sie Verbindlichkeiten für den Staat und seine Organe bedeuten — nur der wird sie verwirklichen und schützen helfen.</p>
<b>Freiheit im Miteinander</b>	
<b>Freiheit im Dienen</b>	<p>Von daher erhält auch das Wort „Dienen“ seinen neuen und vertieften Sinn: für uns kann Dienst kein freiwilliger oder unfreiwilliger Sklavendienst sein, der den blinden und totalen Gehorsam aus Zwang oder mangelnder Einsicht über alles stellt.</p> <p>Noch einmal: Dienst in unserem Verständnis ist von Freiheit nicht zu trennen.</p>

Der Soldat in der Demokratie kann zum Dienen nur geführt werden, wenn ihm Freiheit und Mitverantwortung gegeben werden. Es gibt hier keine Kompromisse: entweder geben wir Freiheit konsequent, oder wir entscheiden uns mit allen Konsequenzen für das Totalitäre. Jede halbe Sache, jede Mischung wäre der Dynamik des Totalitären von vornherein unterlegen. Mit jeder Inkonzsequenz aber hätten wir auch schon die Schlagkraft der demokratischen Armee verspielt und, vor allem, das Recht verloren, Streitkräfte zum Schutze der Freiheit aufzustellen.

Ein freiwilliges Eintreten für die Freiheit, ein überzeugtes Dienen in und mit Freiheit ist sicher schwerer als jeder andere Dienst, der sich mehr oder weniger dem Kadavergehorsam nähert.

Aber: er ist unvergleichlich schöner, befriedigender und sinnvoller.

**mit allen Konsequenzen**

## SOLDAT IN UNSERER SOZIALEN WIRKLICHKEIT

Mit diesem zweiten Begriffspaar wird die Frage nach der Situation des Soldaten in unserer westdeutschen Wirklichkeit aufgeworfen. Und damit besonders die Frage nach dem Soldaten in unserer heutigen sozialen Lage.

Schon eine Analyse der Vorstellungen über den Soldaten in der Demokratie bewies, wie sehr der Begriff Soldat und wie sehr die Grundbegriffe der Demokratie in Deutschland vorbelastet sind, mit Erinnerungen an Niederlagen verbunden und durch Emotionen gefärbt.

Noch gravierender aber ist der innere Zustand, in dem wir mit dem Aufbau unserer Demokratie beginnen:

die meisten überkommenen sozialen Wertvorstellungen, Maßstäbe und Halte (wie sie sich etwa in den ehemaligen Ständen, den Besitzverhältnissen, den Privilegien, den Berufssolidaritäten und damit ethisch darstellten) haben ihre Geltung verloren. Hier und dort werden sie als verzweifelte Versuche, alte Ordnungsbilder zu erhalten, weiter geschleppt und verfälscht. Der Zusammenbruch der alten Wertewelt aber war vollständig.

**Zusammenbruch sozialer Werte**

### Entwicklung der modernen Gesellschaft

Der Zusammenbruch begann damit, daß die soziale Struktur mit fortschreitender Industrialisierung und Zentralisierung in einen Umbildungsprozeß geriet, der unaufhaltsam alle Schichten erfaßte. Die Bauern und Handwerker wurden mehr und mehr zu Industriearbeitern. Damit zerbrach die tragfähige Großfamilie. Die Großstädte wurden das, was sie heute noch sind. Es entstand das

**Aufstieg der Berufe**

Arbeiterproletariat. Darüber gab es zunächst noch ein recht bedeutendes Besitzbürgertum. (Bezeichnenderweise entstand in diesem Augenblick der Kommunismus.)

Aber schon bald begann ein breiter Aufstieg in den Bereichen Industrie, Handel, Gewerbe und Bürokratie, dem ein ebenso umfangreicher Abstieg ganzer Gruppen des Bürgertums entgegenlief. Kriege und Kriegsfolgen beschleunigten diesen Umschichtungsprozeß. Er endete mit der Auflösung der alten ständischen Gesellschaft mit ihren relativ stabilen Schichtungen und festen Ordnungsbegriffen.

Damit trat an die Stelle einer überschaubaren und haltgebenden Ordnung eine Gesellschaft von ungeheurer Beweglichkeit des Auf- und Abstieges, eine Ordnung, zu deren wesentlichsten Merkmalen die Beweglichkeit überhaupt gehörte.

**mobile Gesellschaft:**

Die Soziologen nennen diesen Zustand: „mobile Gesellschaft.“ Die Merkmale dieser „mobilen Gesellschaft“:

**Dynamik**

Die Dynamik des modernen Lebens erfaßt nahezu alle Bereiche; die Dynamik der modernen Wirtschaft mit ihrer gewaltigen Produktionskraft ist nur ein Teil davon. Bezeichnenderweise entwickelt sich diese Dynamik, wie sie beispielhaft im modernen Verkehr sichtbar wird, parallel zu dem Prozeß der Auflösung des Grundbesitzes.

**Nivellierung**

Die Tendenz zur Nivellierung in dieser mobilen Gesellschaft kann nicht mehr übersehen werden. In Amerika zum Beispiel — und zweifellos auch bald bei uns — gibt es zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft fast keine Unterschiede der materiellen und geistigen Lebenshaltung mehr — von den wenigen Millionären abgesehen.

Schon heute ist es auch bei uns so, daß Lebensstil und Lebensgewohnheiten etwa der Frau eines Zahnarztes und der Frau eines Werkmeisters voneinander kaum zu unterscheiden sind: sie kleiden sich gleich, sie wohnen in gleichen Siedlungshäusern, sie essen dasselbe, sie lesen und hören in Zeitung und Radio dasselbe. Diese Nivellierung hat mit Hierarchie feudaler Vorstellungen nicht mehr viel zu tun.

**Masse**

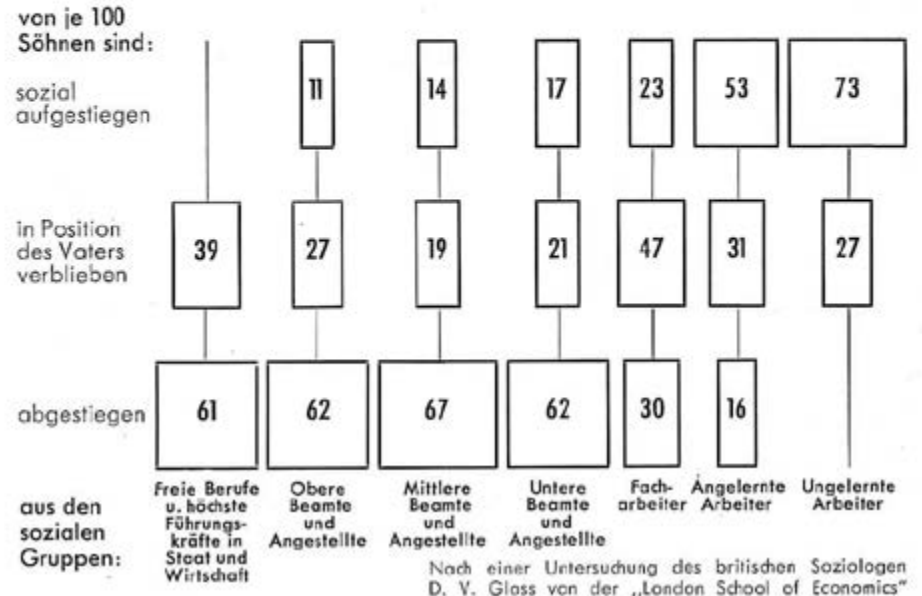
Der Massencharakter unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ist das bekannteste und augenfälligste Phänomen der modernen Gesellschaft. Seine Komponenten:

die rein zahlenmäßige Vermehrung der Weltbevölkerung, das Freisetzen der politischen Massen durch die Demokratisierung,

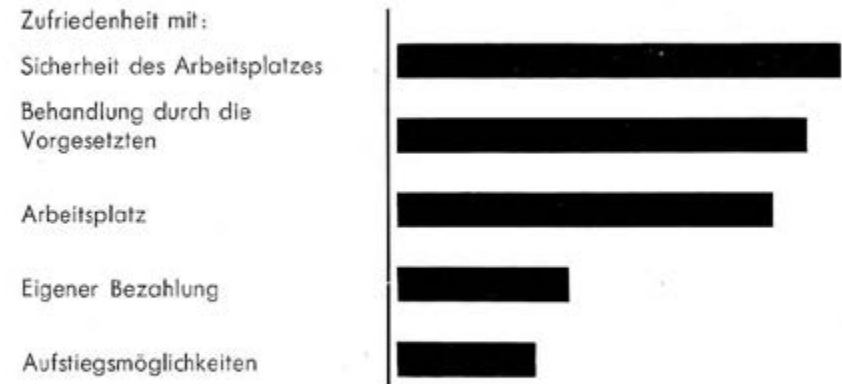
die Massenproduktion der Verbrauchsgüter,

das durch die Technik ermöglichte Anwachsen der Kommunikationsmittel Presse, Film und Funk.

**VATER UND SÖHNE — Die Mobilität der modernen Gesellschaft**



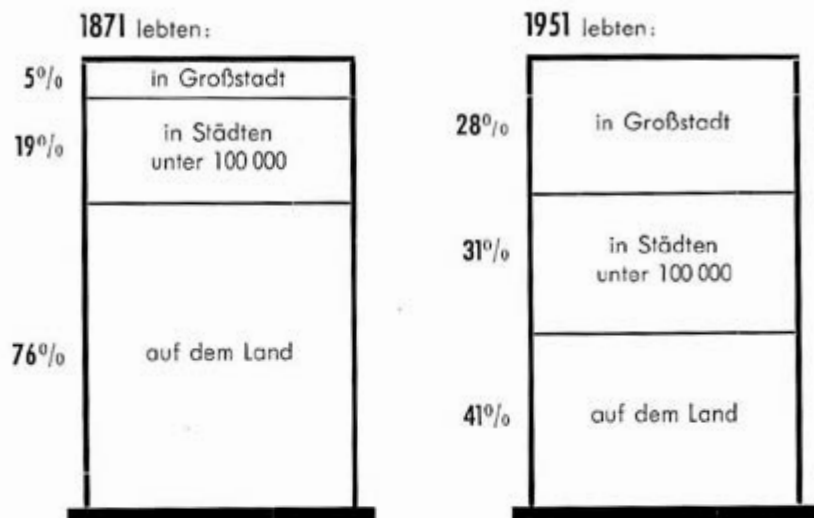
**DIE BEDEUTUNG EINZELNER FAKTOREN FÜR DIE EINSTELLUNG ZUR ARBEIT**



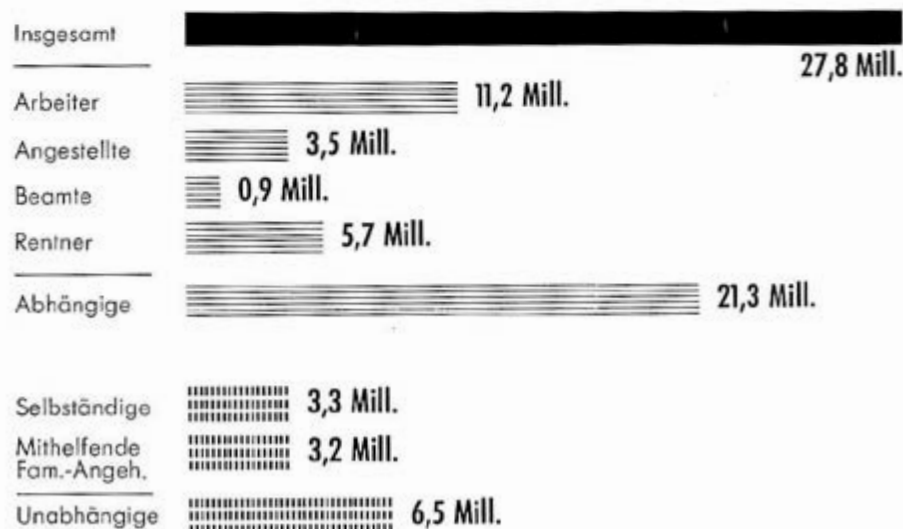
Die Länge der Säulen entspricht der Bedeutung der Faktoren



## STADT- UND LANDBEVÖLKERUNG



## ERWERBSPERSONEN DER BUNDESREPUBLIK



## der Mensch dieser Gesellschaft

Wenn diese Merkmale als die augenfälligsten Erscheinungen der mobilen Gesellschaft festgehalten werden können, so wäre als der wesentlichste Aspekt der modernen Massengesellschaft in der Situation in oder nach dem Umbruch noch eine Verhaltensweise aufzuzeigen, die das Wesen des modernen Menschen besonders kennzeichnet, nämlich:

Eine gewisse Hilflosigkeit in der Lebensbewältigung.

Der spanische Kulturphilosoph **Ortega y Gasset** sieht (in seinem Buch „Der Aufstand der Massen“) die Ursache für das geistige und soziale Chaos der Moderne darin, daß das hergebrachte Zivilisationsgebäude — das ja immer nur für eine kleine Besitz- und Bildungselite eingerichtet gewesen sei — dem Einbruch der neu heraufgekommenen Massen im 19. und 20. Jahrhundert nicht standzuhalten vermocht habe und zusammengebrochen sei. Damit seien auch alle bisherigen Wertkategorien ins Wanken geraten. Notwendig mußte jene Unfähigkeit entstehen, sich in der Welt zu orientieren und im Leben einen Sinn zu sehen.

Diese Unfähigkeit kennzeichnen viele Symptome:

Das Verhältnis zur Vergangenheit ist widersprüchlich: entweder idealisiert man sie oder man verdammt sie radikal. Natürlich leidet unter dieser Haltung auch die Fähigkeit, Entwicklungen zu sehen und zu erfassen. So entsteht jene landläufige Ahnungslosigkeit gegenüber der allgemeinen Weltentwicklung und der besonderen Lage Deutschlands, das immerhin vom Range einer Weltmacht auf eine durchaus untergeordnete Stufe geraten ist.

Noch vor 50 Jahren hatten die europäischen Staaten Afrika und China in Machtsphären aufgeteilt; Rußland lag — erschöpft durch den japanischen Krieg — am Boden; Nordamerika war hoch verschuldet und spielte politisch kaum eine Rolle.

Heute aber ist ein aufgeteiltes Europa zum Vorfeld russisch-amerikanischer Auseinandersetzung geworden, Deutschland zu einem Objekt der Weltpolitik. Es ist nicht möglich, diese tiefe Wandlung zu ignorieren.

Ebenso weit verbreitet wie die Ahnungslosigkeit gegenüber geschichtlichen Entwicklungen ist die Fiktion, im sozialen Bereich „Arbeiter“ und „Bürger“ als getrennte „Stände“ zu sehen.

Heute kann vom „Arbeiter“ nur hinsichtlich eines bestimmten Lohn- und Versicherungsmodus gesprochen werden. Die Vokabel „Bürger“ bezeichnet im Sinne einer Standeszugehörigkeit nur noch die Karikatur des „Bourgeois“ oder „Spießbürgers“. Tatsächlich ist der Arbeiter von einst längst „verbürgerlicht“, der ehemalige

hilflos im Leben

ahnungslos in Weltentwicklung

vom Stand zum Beruf

**vom Stand zum  
Lebensstandard**

„Bürger“ weitgehend „verproletarisiert“. Oder treffender: aus beiden ist ein gemeinsames Drittes geworden, etwas anderes, Neues: Zu diesem neuen Mittelstand rechnen sich heute 80% der Bevölkerung.

Damit ist jedes Denken in ständischen Kategorien unreal: Nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem Stande ist heute das Kriterium, sondern die Ausübung eines Berufes. Der Beruf allein gibt Sicherheit, gibt Möglichkeiten der Lebenshaltung.

Die Unübersichtlichkeit unserer sozialen Verhältnisse und die starke Differenzierung der Berufssparten allerdings lassen berufliche Tüchtigkeit und Position außerhalb der Arbeitsbereiche fast nur noch durch den Aufwand, den Verbrauch erkennbar werden.

Maßstab für Geltung und Ansehen des einzelnen ist darum auch nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem Stande — das ist nur in schlechten Filmen so —, sondern der Aufwand; also Eisschrank, Fahrzeug, Fernsehapparat und vieles andere; aus ihnen schließt man auf die berufliche Leistung und auf die Autorität. Das allgemeine Streben nach erhöhtem Lebensstandard darf deshalb nicht nur als Anzeichen einer materialistischen Haltung gedeutet werden; es steckt auch das natürliche Bedürfnis nach gesellschaftlicher Einordnung dahinter.

Die gestuften Bekleidungs- und Lebenshaltungsregeln des Mittelalters — aber auch die Rangstufen einer uniformiert-totalitären Welt — hatten und haben genau den gleichen Sinn.

Aus der Unsicherheit des modernen Menschen gegenüber Geschichte und Entwicklung, aus der Unfähigkeit, die unübersichtlich gewordene Welt einzuordnen, resultiert seine Resignation gegenüber der weiteren Umwelt:

**ohne Kontakte**

Der Mensch hat fast jeden Kontakt zu dieser Umwelt verloren, sie ist für ihn zu einem Abstraktum geworden, zu der er oft keinen Bezug mehr findet. Je unüberschaubarer das öffentliche Leben wird, je mehr anstelle der kleinen überschaubaren Gruppe mit Familiencharakter (Stichworte: „Landesmutter“, „Landeskinder“, in der Industrie „Patriarchalismus“ usw.) Großorganisationen mit anonymen Verwaltungen treten, je mehr damit aus persönlichen Kontakten sachlich-funktionale Zweckbeziehungen werden, desto verlorener und unverstandener fühlt sich der Mensch: als „Aktenvermerk“, ausgeliefert an Apparate und deren Funktionäre, als auswechselbares „Rädchen“, verwendet in einem versachlichten Getriebe.

**Flucht ins  
Private**

Es ist nur zu verständlich, daß viele Menschen aus dieser Ungeborgenheit in die noch verbliebenen kleinen Gruppen fliehen. Mit dieser Flucht ins Private entziehen sie sich jenem unfaßbaren

Ungeheuer, das in vielfacher Form, aber immer mit den gleichen Anzeichen, etwas fordert: als Staat, als Arbeitgeber, als Gewerkschaft, Berufsverband, Kirche u. s. w.

Diesem Ungeheuer gegenüber vermag man keine persönliche Bindung oder gar Verpflichtung mehr zu empfinden, man tritt ihm infolgedessen ebenfalls nur noch mit Forderungen entgegen.

So ist es für den „normalen“ Westdeutschen keine Selbstverständlichkeit mehr, diesem unfaßbaren anonymen Staat Opfer an Zeit, beruflichen Chancen, Gesundheit, ja möglicherweise gar an Leben zu bringen.

Diese Haltung werden wir überwinden müssen — nicht nur bei den Wehrpflichtigen und Jungen, auch bei den Berufssoldaten und bei den älteren Menschen — auch in uns selbst.

**Opfer – wofür?**

### **Generationen in der modernen Gesellschaft**

Eine weitere Grundspannung unserer Zeit ist der tiefe Unterschied zwischen den Generationen.

Es ist zwar nicht mehr der schroffe Gegensatz zwischen Eltern und Kindern, wie zur Zeit der Jugendbewegung, es ist auch nicht die geschlossene Rebellion von Teilen der Jugend gegen die bestehende Ordnung, wie sie etwa die Arbeiterbewegung hervorbrachte.

Vielmehr trennt heute eine tiefe Fremdheit die Menschen verschiedener Altersgruppen: sie sprechen eine verschiedene Sprache, sie können sich gegenseitig nicht mehr raten, sie verhalten sich in ähnlichen Situationen zwar ähnlich, motivieren aber ihr Verhalten verschieden.

**Fremdheit**

Die ältere Generation sieht sich in einer Zwangslage: ihr tägliches Verhalten stimmt nicht mehr mit den alten Wertvorstellungen überein; dies aber zuzugeben, widerspräche ihrer Selbstachtung und ihrem Verständnis von Autorität.

Die junge Generation — unkompliziert diesseitig agierend — paßt sich den Situationen ohne ethische Skrupel an und beurteilt diesen Zwiespalt, den sie bei den Älteren erlebt, als Unwahrscheinlichkeit und Heuchelei.

Dazu kommt noch, daß die Erwachsenen erleben müssen, wie ihre bisherige Lebenserfahrung versagt und in neuartigen Situationen keinen Rat weiß. Man denke nur an den technischen Bereich, in dem sich die Jugend mit naivem Interesse mühelos Erfahrungen erworben hat, die der älteren Generation verständlicherweise fehlen.

**fragwürdige  
Erfahrung**

### **Menschen unserer Zeit in Streitkräften**

Alle diese Symptome und Merkmale unserer sozialen Wirklichkeit dürfen in der Bundeswehr nicht unberücksichtigt bleiben,

**militärische  
Anachronismen:**

soll sie nicht zu einem sozialen Anachronismus werden und will sie als oberstes Ziel die Schlagkraft im Blick behalten. Es sind nun einmal Menschen unserer Zeit, mit denen sich die Menschenführer der Bundeswehr abzufinden haben.

Der widersprüchlichen Haltung zur Vergangenheit und der Unfähigkeit, geschichtliche Entwicklungen zu erkennen, entspricht im militärischen Bereich ein Nachhinken der Vorstellungen hinter den tatsächlichen Gegebenheiten:

bis zur Gegenwart ist die militärische Vorstellungswelt weitgehend mitbestimmt von anderen, „nicht-fachlichen“ Gesichtspunkten. Eine Fülle von geschichtlich gewachsenen soziologischen wie psychologischen Urteilen und Vorurteilen verdunkelt die Einsicht in die Tatsache, daß die meisten Formen und Verhaltensweisen der militärischen Alltagswelt überholt sind, weil ihr sachlicher Bezug dem 18. oder 19. Jahrhundert angehört.

**Haltungen der  
Lineartaktik**

Damit werden Elemente einer Zeit bewahrt, deren geistige, soziale und politische Natur der heutigen Lage und dem Lebensgefühl der meisten heute lebenden Menschen widerspricht. Denken wir nur an die Gefahr, Haltungen und Formen der Lineartaktik als „das Soldatische“ schlechthin anzusehen.

**ständisches  
Offizierethos**

Denken wir weiter an ein patriarchalisch fundiertes Offizierethos, an die ständisch-feudale Stufung, an das „Standesbewußtsein“, dann wird offenbar, daß es der beruflich orientierten Vorstellungswelt des modernen Menschen widerspricht.

Was diese, den tatsächlichen Umständen nicht entsprechende Sicht des Soldaten, was diese wirklichkeitsfremde Schau seiner Stellung und Aufgabe für Schlagkraft, für Zusammenhalt, Eigenverständnis und Ansehen der Truppe bedeuten müßte, falls sie Allgemeingut wäre, liegt auf der Hand.

Die Kluft zwischen Soldat und Sozialismus zum Beispiel beruhte zu einem wesentlichen Teil auf der Diskrepanz zwischen überlebten Heereskonventionen und Gegebenheiten der modernen Industriegesellschaft.

**„Soldatenstand“**

Es ist gut, sich gerade die Problematik „Stand und Beruf“ vor Augen zu halten, weil sich daraus für den Soldaten erhebliche Folgerungen ergeben:

solange es Stände gab, solange sich die Soldaten als Stand empfanden, und solange sie als solcher anerkannt waren, so lange spielte auch der verschiedene Status des Wehrpflichtigen und des Berufssoldaten kaum eine Rolle; solange der Soldat seinen festen Platz in der gesellschaftlichen Rangordnung hatte, war die Frage seines Lebensstandards zweitrangig.

**neue Gemeinsamkeiten**

Die Auflösung des Standesgefühls wird uns zwingen, andere Gemeinsamkeiten zu suchen. Die Frage nach dem Lebensstandard

wird uns zu einem anderen Verhältnis dem Materiellen gegenüber führen müssen. Das bisherige „Darüberstehen“ hat seine reale Begründung eingebüßt und damit seine Wahrhaftigkeit. Die jungen Menschen spüren das sehr genau und reagieren entsprechend.

Auch aus der Flucht des modernen Menschen ins Private muß die Menschenführung in der Bundeswehr Konsequenzen ziehen. Die kleine Gruppe ist überschaubar, ist nicht überorganisiert, darum wird sie als unverdächtig empfunden. Ihr Wert liegt so offen, daß sie sich nicht auf Ideale berufen oder pathetisch reden muß. Sie muß auch nicht mühsam nach künstlichen Formen des Gemeinschaftslebens suchen, sondern kann ihre Umgangsformen und Verhaltensweisen schlicht und unmittelbar an der Alltagsaufgabe entwickeln. Hier fühlt der einzelne den Raum für Initiative und für verantwortliche Mitarbeit. Hier entwickelt er Selbstvertrauen, weil er den eigenen Wert erlebt. Aus der kleinen Gruppe kommt auch in der Truppe die beste Arbeitsleistung, der beste „Geist“. Darum ist es notwendig, daß kleine Gruppen gebildet werden, die die Chance haben, an ihrer Aufgabe weiter zu wachsen. Das gilt in nahezu allen Bereichen der Ausbildung und Erziehung — bis hinein in den Unterricht, in dem diese verschiedenen kleinen Gruppen den Lehrstoff „spielend“ erarbeiten können. Diese Forderung wird von den technischen und taktischen Notwendigkeiten unterstützt und gerechtfertigt: das technische Team ist ebenso die Zelle technischer Leistung, wie die kleine kämpfende Gruppe (als Besatzung oder als Mannschaft) die kraftvolle Einheit im heißen Gefecht.

Mit dem Problem des Generationsunterschiedes stellt sich im Bereich der Streitkräfte die Frage nach der neuen Form von Autorität. Erfahrungsgemäß kann diese Autorität nur eine personale sein — jedenfalls keine institutionelle: fachliche Leistung und beispielhaftes Leben sind das A und O lebendigen Vertrauens in den Träger der Autorität.

**Wagnis zu neuen Wegen**

Wie im Bezirk „Soldat und Demokratie“ gibt es auch im Bereich „Soldat in unserer sozialen Wirklichkeit“ keine soldatischen Sonderprobleme (wenn auch manche Frage im Soldatischen ihre Zuspitzung erfährt).

Alle Menschenführung in der Truppe wird nur dann erfolgreich sein,

wenn die Führenden — d. h. die Erziehenden — sich nüchtern, vorurteilslos und konsequent um Erkenntnis der Wirklichkeit und ihre Bewältigung bemühen;

**Lebensstandard**

**die kleine  
Gruppe**

**personale  
Autorität**

**Erkenntnis der  
Wirklichkeit**

wenn sie erkennen, daß es nicht damit getan ist, Zöpfe abzuschneiden und Pfästerchen aufzukleben;  
wenn sie an sich selbst den Maßstab der Bildung und Leistung legen;  
wenn sie bereit sind, Autorität im Wagnis zu neuen Wegen zu gewinnen.

## SOLDAT IM PERMANENTEN BÜRGERKRIEG

Bereits vor 1945 mußten wir erfahren, daß der moderne Krieg nicht mehr allein durch den Soldaten an der Front geführt und entschieden wird:

**nicht allein  
der Soldat**

die Vernichtung von Frauen und Kindern weit hinter der Front, die Massaker an Kriegsgefangenen und politischen Gegnern kehrten für manchen Soldaten den Sinn seines Kampfes ins Gegenteil um: statt — in Übernahme der klassischen Soldaten-Aufgabe — Beschützer der Familie zu sein, statt das Recht gegen Zugriffe zu verteidigen, war der Beschützer weit von Hause entfernt, ja unter Umständen nicht einmal im aktiven Einsatz verwendet.

Aber auch dann, wenn der Staat, den es zu verteidigen gilt, ein Rechtsstaat ist, hat die Beschützerrolle des Soldaten ihre klare Unmittelbarkeit verloren und ist unüberschaubar geworden. Die Waffe der ideologischen Kriegführung als zusätzliches Moment, das besonders in der Heimat — neben aller biologischen Bedrohung — wirksam wird, ist dazu gekommen. Der Kämpfende kann sich nur noch als Speerspitze verstehen, deren Stoßkraft wesentlich von der Wucht des langen Schaftes abhängt.

**nur noch  
Speerspitze**

Wir haben erlebt, wie stark die Zivilbevölkerung in die unmittelbare Kriegführung mit hineingerissen wurde und wie sehr sie litt:

von den rund 54 000 000 Menschen, die in der Welt zwischen 1939 und 1945 durch Kriegseinwirkung umgekommen sind, waren rund 25 000 000 — also fast die Hälfte — Zivilisten, in der Mehrzahl Frauen, Kinder und Alte.\*)

Es ist nicht mehr zu bestreiten, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen proklamiert werden konnte: „Der König hat eine Bataille verloren, jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“ Angesichts unserer Wirklichkeit besteht auch der Grundsatz Friedrichs II. nicht mehr zu Recht: „Es sei billig, daß derjenige Stand, der in Gefahr allen übrigen Ständen vorgehe, auch in der Ehre den Vorzug habe.“

**unbegründetes  
Prestige**

Selbst solche, die aus Gründen des „Sich-Fühlen-Müssens“ an einer Sonderstellung des Soldaten festhalten wollen, müssen zugeben, daß unbegründetes Prestige eine gefährliche Sache ist. Nur echtes Selbstverständnis trägt und hält auch in der Krise stand.

\*) Siehe „Information für die Truppe“, Heft 3/1956, S. 88 ff.

## soldatische Aufgabe

Aber noch etwas anderes ist zu durchdenken, wenn man sich um Stellung und Auftrag des Soldaten bemüht:

im nationalstaatlichen Zeitalter, das mit 1917 (russische Revolution) endet, war die Aufgabe einfach und übersichtlich: Im Frieden ungestörte Vorbereitung auf einen möglichen Ernstfall — im Kriege Kampf nach ganz bestimmten Regeln, gegen einen bestimmten Gegner.

**früher: eindeutig**

Demgegenüber stehen Aufstellung und Ausbildung der Bundeswehr, stehen Dienst und Freizeit des Soldaten heute im Zeichen des „Kalten Krieges“.

**heute:  
Kalter Krieg**

Wie alle Staaten der freiheitlichen Welt, ja sogar im besonderen Maße, ist die Bundesrepublik durch den Bolschewismus bedroht, der seine gewaltigen Energien nach wie vor für die proletarische Weltrevolution einsetzt.

Strategie und Taktik des „Klassenkampfes“ haben alle herkömmlichen Begriffe nationaler Zusammengehörigkeit, staatlicher Souveränität und zwischenstaatlichen Verkehrs aufgehoben. Es ist, als habe sich über die ehemals nationalen Vaterländer hinweg ein neues System ideologischer „Vaterländer“ gelegt, das selbst die vertrautesten Menschen in den privatesten Bereichen in die Kampfsituation drängt.

**Ideologien**

Mit den raffinierten Methoden der Meinungsbeeinflussung werden staatliche Souveränität und zwischenstaatlicher Verkehr ebenso „unterwandert“ wie die Gewissen der Menschen: Plötzlich sind Argumente zur Hand, die dem Fachmann ihre Herkunft aus den psychologischen Hexenkesseln politisch-ideologischen Kampfes verraten.

**„Unterwanderung“**

Allgemeine Friedlosigkeit ist das Kennzeichen dieser Auseinandersetzung, die auf allen Lebensgebieten ausgetragen wird.

**Friedlosigkeit**

## der Soldat im kalten Gefecht

Daß der Soldat von diesen weltweiten Kämpfen der beiden Lebensordnungen miteinander nicht unberührt bleiben kann, liegt auf der Hand.

Er ist vielmehr in ganz besonderem Maße Ziel, Mittel und Träger dieser Auseinandersetzung, obwohl die militärische Verteidigung nur noch eine Form des Schutzes nach außen und nicht einmal die aussichtsreichste darstellt. Jedoch wird ein möglicher Angreifer schon in Friedenszeiten im militärischen Gegner von morgen sein Angriffsziel sehen: Es ist für ihn äußerst wichtig, den Verteidigungs-Soldaten in seiner Verteidigungs-Moral zu schwächen.



Solange militärisches Gleichgewicht der Weltmächte besteht und der Einsatz von Massenvernichtungswaffen droht, wird der Schwerpunkt der Aggression naturgemäß auf geistiges Gebiet verlagert.

Hilfe für den  
Politiker

So steht zunächst als soldatische Aufgabe im Vordergrund: Durch ein Höchstmaß an abwehrbereiter Kriegstüchtigkeit Schutz in der latenten Bedrohung zu geben. Das bloße Vorhandensein von brauchbaren Soldaten hilft dem Politiker, die innere Ordnung ungestört wachsen und sich festigen zu lassen und die äußeren Spannungen mit nichtkriegerischen Mitteln auszutragen. Daß auch dieser Teil der militärischen Aufgabe nur in der Bereitschaft zu erfüllen ist, sich der akuten Drohung mit ganzer Entschlossenheit entgegenzuwerfen, bedarf keiner weiteren Begründung. Um so mehr, als heute ein legitimer und überzeugender Wille zur Wehr nur aus der Entschlossenheit wachsen kann, sich gegen jede Unmenschlichkeit und jedes Unrecht zur Wehr zu setzen.

Entschlossenheit  
gegen Unrecht

Das allerdings setzt wiederum eine bestimmte Stellung zur Vergangenheit voraus:

Widerstand hat nichts mit soldatischem Gehorsam oder Ungehorsam zu tun. Widerstand ist vielmehr eine sittlich-politische Entscheidung, die nur im Unrechtsstaat von jedem Menschen und damit auch vom Soldaten gefordert werden kann. Den Widerstand gegen das Dritte Reich zu legitimieren, bedeutet daher keine Bedrohung der Bundesrepublik, das Gleichsetzen von Verteidigungs- und Widerstandswillen, kein Untergraben der Schlagkraft der Bundeswehr. Das Recht auf Notwehr gegen einen rechtswidrigen Angriff ist durchaus keine Aufforderung zu rechtswidrigem Tun.

Dieses Dasein inmitten einer geistigen, politischen und sozialen Auseinandersetzung von schicksalhaften Ausmaßen stellt Forderungen an die Standhaftigkeit, Überzeugungstreue, Urteilskraft und Tatsachenkenntnis des einzelnen, die erschrecken können.

Aber gerade das Nebeneinander von Bundeswehr und sowjetzonaler „Volksarmee“ zeigt, wie wenig heute mit allgemeinen Loyalitätsgefühlen zu Deutschland, wie wenig mit hergebrachten Ehrbegriffen oder dem Willen zum „Dienst um des Dienstes willen“ auszurichten ist.

Entscheidung  
zwischen West  
und Ost

Die Entscheidung zwischen Bonn und Pankow muß nach anderen Maßstäben getroffen werden. Deshalb bleibt auch die persönliche Einstellung zu den Motiven und der Bedeutung des 20. Juli 1944 die Gretchenfrage an jeden von uns.

Die Antwort kann nur das entschlossene „Nein“ zum Unrechtsstaat, zur Diktatur, sein. Welchen Verantwortungen wir im einzelnen gegenüberstehen, läßt sich am ehesten ermesen, wenn wir an ein Offiziersheim, eine Unteroffizierskantine oder an eine Mannschaftsstube denken, in der im Falle einer Wiedervereinigung die ehemals feindlichen Brüder zusammen sitzen.

## geistig-sittliche Maßstäbe

Auch vor 150 Jahren dauerte es unbegreiflich lange, bis die Monarchien des alten Europa verstanden, welche neue Energien, Ziele und Methoden die Französische Revolution ausgelöst hatte. Die militärische Hilflosigkeit der Gegner Napoleons entsprang ihrer politischen Hilflosigkeit und diese dem Unvermögen, das Neue geistig zu begreifen: Es ging auch damals letztlich um geistig-sittliche Kategorien.

Insgesamt scheint das Clausewitz-Wort bestätigt:

„Die wirklichen Veränderungen der Kriegskunst“  
— und damit auch der Aufgabe des Soldaten —  
„sind eine Folge der veränderten Politik.“

## SOLDAT IM HEISSEN GEFECHT

Ein letzter Faktor, der entscheidenden Einfluß auf Ziel und Methoden der Menschenführung ausübt, ist die Technisierung von Truppe und Gefecht.

### die Technik

Die Kriegstechnik — und nicht nur sie — spricht eine neue Sprache; sie zwingt den Soldaten anders zu reagieren als früher; sie ist es in vielen Fällen, die das entscheidende Kommando gibt.

Sowohl die Kommando-Situation der „Lineartaktik“ als auch das reine Befehlsverhältnis der „geöffneten Ordnung“ gehören vergangenen Zeiten an. Es stimmt heute noch weniger als gestern, was einer der großen Soldaten der Friederizianischen Zeit formulierte,

„zur Einrichtung einer guten Kriegsverfassung: Die Soldaten an die rauhesten und beschwerlichsten Arbeiten zu gewöhnen, ihnen allen Willen zu benehmen, sie zu einem recht sklavischen Gehorsam zu bringen, um die widerspenstigen Leute in Maschinen zu verwandeln, die nur durch die Stimme ihrer Offiziere belebt werden.“

Es genügt aber auch nicht mehr der unselbständige und fraglose Gehorsam, der auf den Befehl bis in die Einzelheit der Ausführung wartet.

statt Befehl und  
Gehorsam ..

Die Zeiten sind vorbei, in denen der Soldat ein winziges, ohne weiteres durch Neben- oder Hintermann ersetzbares Rädchen einer festen Schlachtordnung war, in der er auf Kommando die gleiche Bewegung ausführte, die gleiche Waffe im gleichen Augenblick wie Tausende neben und hinter ihm im gleichen gedrillten Rhythmus zur Wirkung brachte.

**... Auftrag und Verantwortung**

Zukünftig wird der Gefechtsverlauf noch unberechenbarer werden, die Belastungen noch härter, die fachlichen Anforderungen noch differenzierter, um so notwendiger wird es, Aufträge zu erteilen, die mit den gegebenen Mitteln in sachlich, zeitlich und räumlich klar begrenzter Verantwortung selbständig zu erfüllen sind.

**der Mensch im technischen Gefecht**

Das Gefecht der Zukunft ist weder eine mechanisch ablaufende Kollektivschlacht, noch besteht es ausschließlich aus Einzelkämpfen — es ist ein dynamisch-technisches Gefecht.

Es wird getragen von der Initiative einzelner Soldaten und Gruppen, die aus Verantwortung und Einsicht im Rahmen einer verständenen Gesamtabsicht handeln.

**ein neuer „Typ“:**

Dies sind die Fähigkeiten, welche die Technik vom heutigen Soldaten fordert:

Neben den technischen und menschlichen Qualitäten, die Fähigkeit, selbständig zu denken, zu entscheiden und zu handeln, sich der Gesamtabsicht freiwillig unterzuordnen und mit den Kameraden in der Mannschaft reibungslos zusammenzuarbeiten.

**kein Roboter ...**

Es ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß der totale Staat, der blinden Gehorsam und reines technisches Funktionieren von seinen Soldaten verlangt, die Möglichkeiten der Technik nur unvollkommen ausnutzen kann; daß diese — aus kühlem naturwissenschaftlichen Geist entstandene — Technik gerade nicht nur den Roboter fordert, der sie „bedienen“ kann, sondern vielmehr den Beherrscher, der sie sinngemäß einsetzt. Die menschliche Haltung, in der die Maschine gehandhabt wird, entscheidet letztlich über ihre Wirkung.

**keine Muskelmaschine ...**

Man denke an den Flugzeugführer, der in großer Höhe und allein auf sich selbst gestellt, eine hochkomplizierte Maschine (die vielleicht drei Millionen gekostet hat) zu beherrschen und zum Einsatz zu bringen hat. Mehr noch als sein technisches Können wird seine menschliche Haltung bedeuten, mit der er die größtmögliche Wirkung seiner Maschine auslöst oder mit der er in einem unbewachten Augenblick wegen nicht nachkontrollierbarer „technischer Defekte“ die wertvolle Maschine aufs Spiel setzt oder gar zerstört.

Für die Menschenführung bedeutet das, daß die Technik durch ihre eigenen Gesetze ethische Forderungen stellt: je technisierter die Truppe in der Ausrüstung, desto mehr Freiheit muß der Menschenführer in Ausbildung und Einsatz geben können, damit sich Verantwortlichkeit entwickelt.

Adolf Weber hat die Stellung des Menschen in der fortschreitenden Technik einmal so umrissen:

„Mag auch der einzelne Mensch, wenn er an der Maschine steht, weniger Handgeschicklichkeit zu zeigen brauchen; die Verantwortung, in vielen Fällen aber auch die Kenntnisse, sind um so größer infolge des hohen Wertes, der dem ... Menschen anvertraut ist. Er wird weniger als Muskelmaschine in Anspruch genommen, um so mehr als denkendes Wesen.“

**... sondern denkendes Wesen**

Ähnlich formulierte es der Generaldirektor einer weltbekannten deutschen Automobilfirma. Er sagte in einer Betrachtung zur Automation u. a.:

... daß ... die Automatisierung dort, wo sie möglich und nützlich ist, einen Strukturwandel in unserer Arbeiterschaft zu ihren Vorteilen herbeiführen wird, ist ... sicher. Ein nicht geringer Teil unserer Facharbeiter wird sich zwangsläufig von der manuellen Tätigkeit auf geistige Arbeit umstellen müssen. Der Traum manches Arbeiters, von der körperlich schweren und schmutzigen Arbeit loszukommen, und sie gegen die Chance einzutauschen, seine geistigen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, wird im Zuge einer solchen Entwicklung unzweifelhaft in Erfüllung gehen. Das Ideal, sich die Maschine untertan zu machen, statt sich von ihr beherrschen zu lassen, rückt seiner Verwirklichung näher.“

**Bedeutung der Menschenführung heute**

Vergleichen wir einmal die innere Haltung des heutigen Menschen mit den Anforderungen, die an ihn als Soldat gestellt werden müssen, so zeigt sich deutlich, welche Bedeutung Menschenführung heute hat. Es erscheint unabweislich, daß diese Menschenführung mit aller Konsequenz den Willen und die Fähigkeit des einzelnen fördern muß, Verantwortung zu sehen und zu übernehmen. Was früher nur für die Ausbildung der Führer wichtig war, muß heute die Gesamterziehung bestimmen.

**ZUSAMMENFASSUNG**

Sicher gibt es diese Erscheinungen nicht erst seit 1945. Selbstverständlich gab es bereits in Weimar Soldaten der Republik; doch handelte es sich damals nur um ein kleines Berufsheer und außerdem forderte die damalige Formal-Demokratie den einzelnen weniger als unser Staat, der sich auf eine objektive sittliche Ordnung gründet. Selbstverständlich setzte die soziale Umwälzung schon im vorigen Jahrhundert ein; doch hat jetzt der Erdstuch Ausmaße angenommen, die in das Bewußtsein der meisten Menschen gedrungen sind (oder es ohne ihr Wissen verändert haben). Selbstverständlich gibt es seit langen Jahrzehnten eine Entfremdung — denken wir nur an das Verhältnis der Arbeiterschaft zum

**veränderte Welt**

Kaiserreich oder an das der national-konservativen Gruppen zu Weimar; doch ist jetzt nach dem Mißbrauch und nach der Überforderung durch das Dritte Reich auch der Soldat von dieser Entfremdung mit ergriffen.

Selbstverständlich gibt es Bürgerkriegssituationen seit 1914 — denken wir nur an den Zwiespalt der Reichswehr („der Noskes“) zu weiten Teilen der Arbeiterschaft in den zwanziger Jahren, an den Mord an Schleicher und Bredow, an die Vichy-Franzosen und die Quislings; doch hat erst die Teilung Deutschlands, die Spannung der Weltmächte und der kommunistische Wille zur Weltrevolution dem Kalten Krieg seine bisher ungekannte Dynamik gegeben.

Selbstverständlich begann die Auseinandersetzung über das Erziehungsziel und die Erziehungsmethodik des Soldaten in der geöffneten Ordnung bereits mit der Scharnhorst'schen Reform und hat seither die Geister geschieden; doch haben wir im Kriege hier sehr viel eindeutiger und sachgemäßere Lösungen gefunden als im Frieden.

Jedenfalls wurden in der Vergangenheit die technischen und gesellschaftlichen Bewußtseins-Veränderungen von der militärischen Führung häufig ignoriert — nicht immer zum Besten von Staat und Soldat.

Hierüber darf uns auch die außerordentliche Bewährung der Front in all den ausweglosen Situationen der letzten Kriegsjahre nicht hinwegtäuschen. So sollte auch das viel diskutierte Problem „08/15“ in erster Linie ein Warnzeichen für den Bewußtseinswandel sein. Jeder, der sich neuen Wegen mit dem Hinweis auf die unbestreitbare Bewährung der Menschenführung an der Front verschließt, sollte sich fragen, ob dort noch das alte Leitbild von zackig strammen Soldaten und von der Paradekompanie, die nach der Größe eingeteilt war, galt und ob nicht gerade dort der Wert der Truppe durch anderes bestimmt wurde als durch bloße äußerliche Disziplin.

Was für die Urgroßväter (die aus patriarchalischen Verhältnissen, ländlich-handwerklicher Umgebung und einer untechnischen Welt kamen) noch selbstverständlich und zumutbar erschien, empört die Urenkel. Ihr Lebensstil ist durch die industrielle Welt geprägt:

- Sie sind gewöhnt, mit einem Minimum an körperlicher Anstrengung Höchstleistungen zu erzielen;
- sie wollen den Sinn des Geforderten erkennen;
- sie sind zwar nicht autoritätsfeindlich, möchten aber erst von der menschlichen und sachlichen Qualifikation des anderen überzeugt sein, bevor sie Autorität anerkennen;
- sie sind heute durch die Disziplin der modernen Arbeitswelt bereits mehr als tunlich eingespannt;
- Spontanität, Initiative und Verantwortung müssen deshalb bei ihnen häufig erst wieder neu geweckt werden.

gewandeltes  
Bewußtsein

anderer Lebensstil

## Chancen

Neben all diesen Erschwernissen gibt es aber auch eine Reihe von wirklichen Chancen, die durch die Menschen gegeben sind, um die es sich hierbei handelt:

Da ist einmal das wertvolle Gut an Kriegs- und Nachkriegserfahrung gerade jener Generation, die die Chefs und Kommandeure der neuen Bundeswehr stellt. Sehr viele von ihnen haben sich in den neuen, ihnen meist fremden Zivilberufen hervorragend bewährt, nachdem sie den Krieg als aktive oder Reserve-Offiziere vorwiegend an der Front erlebt hatten. Sie stehen den entscheidenden Problemen aus dieser Erfahrung aufgeschlossen gegenüber; vielfach waren sie selbst auch Geführte und haben Menschenführung aus der anderen Perspektive kennengelernt.

Da ist zum anderen die junge Generation mit ihrem ganz ursprünglichen Bezug zur Freiheit. Sie kommt, trotz aller abwartend-skeptischen Haltung gegenüber dem Staat und seinen Anforderungen mit einer echten Sehnsucht nach Autorität; mit einer — glücklicherweise nicht mehr bedingungslosen, aber durchaus vorhandenen — Einordnungsbereitschaft, sofern sie auf Menschen trifft, die sich ihren Problemen offen stellen und ihr durch eigenes Beispiel die Maßstäbe vermitteln, nach denen sie heimlich hungert.

Und da ist die Arbeiterschaft, die in unserem neuen Staat kein Machtmittel der herrschenden Klasse mehr sieht; für die unsere junge Demokratie nicht mehr nur Durchgang zur „klassenlosen Gesellschaft“ bedeutet; die unsere Grundordnung vielmehr akzeptiert und mitträgt; die zum erstenmal in ihrer Geschichte bereit ist, die Wehrkonzeption zu bejahen, weil sie ihr die Möglichkeit zur Mitarbeit bietet.

Kriegsgeneration

junge Generation

Arbeiterschaft

## DAS LEITBILD

Wir haben das Leitbild soldatischer Erziehung und Selbsterziehung „Staatsbürger in Uniform“ genannt und wollen damit die sittlichen, geistigen, politischen, sozialen, fachlichen und technischen Konsequenzen kennzeichnen, zu denen die veränderte Gesamtlage zwingt.

### Maßstäbe des Staatsbürgers in Uniform

Aus dem bisherigen Gedankengang ergeben sich die folgenden Maßstäbe:

Die freiheitliche Grundordnung der Demokratie ist stets und ständig in Gefahr, verlorenzugehen. Das gehört zu ihrem



**ja zur  
Grundordnung**

Wesen, heute mehr denn je. Keine Demokratie, die ihren freiheitlichen Charakter für unabdingbar hält, kann es sich deshalb leisten, Staatsdiener zu haben, die dem Staat und seiner Grundordnung abwartend oder gar ablehnend gegenüberstehen. Das betrifft besonders diejenigen, die als militärische Vorgesetzte ausbilden, führen und erziehen. Menschenführung in der Truppe geschieht immer mit dem Blick auf den Dienstherrn. Sie kann zu ihm hin, sie kann aber auch an ihm vorbei erziehen.

**Recht auf  
Mitgestaltung**

Soldatische Existenz — also: Dienen, Gehorchen und Befehlen aus sittlicher Verantwortung und in Gewissenstreue — ist außerhalb freiheitlicher Ordnung heute nicht mehr möglich. Totalitäre Regime machen mit der Zeit aus dem Soldaten entweder einen Funktionärs- oder einen Widerstandskämpfer, oder aber: „verheizen“ ihn an der Front. Der Soldat ist nie Selbstzweck. Sein Dienst empfängt die Würde wesentlich vom Dienstherrn. Selbst guter Dienst für eine schlechte Sache gefährdet die Würde des Soldaten. Ihm das Recht auf Mitgestaltung des politischen Lebens vorzuenthalten, geht darum nicht an. Sicher liegt der Schwerpunkt staatsbürgerlicher Betätigung für den Soldaten im dienstlichen Bezirk; doch sollte er sich seiner Verantwortung für die übrigen Bereiche staatlichen Lebens nicht entziehen.

**Standpunkt in  
sozialer Umwelt**

Die gesellschaftliche Umwälzung hat auch den Soldaten vor die Frage nach seinem Standpunkt gestellt: Es gilt, einen Platz zu finden, der sich in die Gesamtstruktur einfügt und ihm die sachgemäße Zuordnung zum Mitsoldaten und Mitbürger gibt.

Nur der Soldat, der wieder „beheimatet“ ist, kann die Fremdheit gegenüber Vergangenheit und Zukunft, gegenüber Staat und Umwelt überwinden. Nur er wird sich den Fragen seiner Kameraden und Untergebenen stellen und damit Menschen führen können.

**Haltung im Kalten  
Krieg**

Der Bolschewismus hat allgemeine Friedlosigkeit gebracht und die ehemals gültigen Unterscheidungen zwischen Krieg und Frieden, Freund und Feind, Front und Heimat, Recht und Unrecht aufgehoben. Nur derjenige, der sich mit der freiheitlichen Ordnung — vielleicht nicht immer mit ihrem Zustand, aber doch mit ihren Entwicklungsmöglichkeiten — identifiziert, findet die Maßstäbe, um in dieser Dschungelsituation zu bestehen. Antibolschewismus emotionaler oder auch nur ideologischer Art genügt nicht; das zeigte schon die Hilflosigkeit des Nationalsozialismus gegenüber diesem Phänomen.

**Maßstäbe im  
heißen Gefecht**

Das heiße Gefecht wird unvorstellbare Belastungen bringen. Hier kann nur mit gemeinsamen sittlichen Maßstäben gehorcht und befohlen werden. Deshalb muß sich die Ausbildung an der Kriegswirklichkeit messen.

Die Auseinandersetzung kann nur in Gemeinschaft mit den Völkern und Soldaten der freien Welt geführt werden. Nur der freiheitlich gesonnene Soldat wird von ihr als Bundesgenosse anerkannt werden, und sich selbst für die Bundesgenossen entscheiden. Ohne freiheitliche Gesinnung ist es bestenfalls eine Entscheidung für den höheren Lebensstandard, wenn man sich an der Elbe nicht nach Westen verteidigt.

**in Gemeinschaft**

Diesen schweren Anforderungen und Belastungen ist nur derjenige gewachsen,

der nach seinen Möglichkeiten teilhat am politischen, geistigen, kulturellen und sozialen Leben seines Volkes,

der die sittlichen Normen unserer Ordnung für verbindlich und für verteidigungswert hält,

der in dem Waffendienst einen selbstverständlichen und notwendigen Teil seiner staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten sieht,

der Mit-Soldaten und Mit-Bürger als Partner in gemeinsamer Sache anerkennt,

der treu seinem Dienstherrn als mitverantwortlicher Staatsdiener dient,

**Partner**

das aber ist der Staatsbürger in Uniform.

**der Staatsbürger**

Dieser Staatsbürger entstand erst mit der modernen Demokratie. Die vorindustrielle Welt kannte die Verantwortung jedes einzelnen Bürgers für das politische und soziale Geschehen des Ganzen noch nicht; sie beschränkte den Bereich seiner Mitwirkung und Entscheidung auf Gruppen wie Familie, Zunft und Gemeinde. Mit dem Staatsbürger gewinnen auch all die Probleme seiner Erziehung Bedeutung, d. h. seiner sittlichen, geistigen und praktischen Vorbereitung auf die politische Aufgabe. Um so mehr deshalb, weil es bei uns von diesem Staatsbürger nur zu wenige gibt.

Der Staatsbürger darf sich nicht mehr mit der Erfüllung seiner Pflichten im kleinen begnügen und den lebensentscheidenden Bereich der Politik anderen überlassen.

Die eigentliche Gefahr erwächst der Demokratie gar nicht aus dem Lager ihrer bewußten Gegner, sondern aus den Reihen der Indifferenten. Jede demoskopische Befragung in Westdeutschland zeigt, sogar in wesentlichen Grundsatzfragen unserer Politik, einen erschreckend hohen Prozentsatz „Meinungsloser“. Sicher spielen hierbei eine gewichtige Rolle die unbewältigte Vergangenheit, die in vordergründiger Gleichsetzung von gestern und heute die erneute Übernahme von Verantwortung abzulehnen empfiehlt, und die wirtschaftliche Hochkonjunktur, die alle Aufmerksamkeit auf Genuß und materielle Dinge lenkt, ja, zu ihrem

**Gefahr: die  
Gleichgültigen**

### Aufgabe des Offiziers

Fortbestehen neue Begehrlichkeiten weckt. Doch unterstreichen diese Erscheinungen nur die Bedeutung staatsbürgerlicher Selbstbildung und Erziehung.

Der Offizier ist zunächst verantwortlich für die Voraussetzungen jeder positiven staatsbürgerlichen Erziehung in der Truppe:

Ein menschliches Klima und ein Dienstbetrieb, die unseren Staat und die Pflicht seiner Verteidigung bejahren helfen. Erst auf dieser Erfahrung läßt sich das Weitere aufbauen.

Nur wo der Geist wohlverstandener Freiheit, wo Menschlichkeit herrscht, kann überzeugend für unseren Staat geworben werden.

Montesquieu schreibt:

„In der Republik ist die ganze Macht der Erziehung erforderlich. In der Despotie entsteht die Furcht unter Drohungen und Strafgerichten von selbst. In der Monarchie wird das Ehrgefühl von Begierden genährt und begünstigt diese wiederum. Die Bürgertugend aber besteht in der Selbstverleugnung und diese fällt immer schwer. Man kann diese Tugend als Gesetzestreue und Vaterlandsliebe definieren. Diese Liebe, die verlangt, daß man ständig das Gemeinwohl über den eigenen Nutzen stellt, verleiht zusätzlich alle besonderen Tugenden.“

### Auftrag der Gegenwart

Das skizzierte Leitbild gilt für alle Soldaten und nicht nur für bestimmte Gruppen unter ihnen. Selbstverständlich muß der Soldat mit höherer Verantwortung diesem Leitbild in erhöhtem Maße entsprechen.

Dieses Leitbild kann keine grundsätzliche Absage an alles Vergangene bedeuten: Der Staatsbürger in Uniform ist durchaus nicht geschichtslos.

Er wird sich — im Gegenteil — bestimmte Gestalten und Situationen auch aus der soldatischen Vergangenheit zum Beispiel nehmen; sehr vieles, was Soldaten vorher trug, wird auch ihn weitertragen.

Doch kann sich sein Leitbild weder auf Bedingungen noch auf Aufgaben vergangener Zeiten gründen. Es muß vielmehr durch die Voraussetzungen und den Auftrag der Gegenwart bestimmt werden, um als Weg in die Zukunft zu gelten.

### Staatsbürger als Staatsverteidiger

Es wird sehr viel von der Eigengesetzlichkeit der soldatischen Welt und von ihrer Unvereinbarkeit mit der bürgerlichen Welt geredet.

Wir aber sprechen bewußt vom Staatsbürger — nicht vom „Bürger“. Damit soll der wesentliche Unterschied zwischen der Situation des Soldaten im Gefecht und des Bürgers, z. B. am Schreibtisch, weder geleugnet noch verwischt werden.

Doch muß um der Wirklichkeit und der Wahrhaftigkeit willen darauf hingewiesen werden, daß viele Männer im Schützenloch vorher (um bei dem Beispiel zu bleiben) am Schreibtisch saßen und auch dafür kämpften, später wieder daran zu sitzen. Diese Spannung zwischen den beiden „Welten“ muß also in der Brust des einzelnen ausgetragen werden; denn es ist keine Spannung zwischen zwei verschiedenen Menschengruppen — sonst wäre sie gefährlich und unfruchtbar. (Es gibt übrigens für den Soldaten sogar im Kriege recht „zivile“, für den Zivilisten recht „soldatische“ Momente; das darf nicht übersehen werden.)

Vor der Zeit der stehenden Heere war die Verteidigung des Landes Sache eines Volksaufgebotes; das tragende Element dieser Kämpfer war nicht zufällig die Treue.

Erst der Absolutismus überträgt einem Soldaten-Stand (bestehend aus Adel, bäuerlicher Bevölkerung, Ausländern) die Führung des Krieges; absoluter Gehorsam und eiserne Disziplin halten diese Heere zusammen.

Die Reform vor 150 Jahren nahm mit Landwehr, Landsturm und allgemeiner Wehrpflicht den Gedanken des Volksaufgebotes wieder auf und appellierte vor allem an den Enthusiasmus des einzelnen.

1813 formulieren **Scharnhorst** und **Gneisenau**: „Jeder Staatsbürger, er gehöre zur Armee oder nicht, muß daran teilnehmen, da es kein gewöhnlicher Krieg um eine Provinz wäre, sondern für die Unabhängigkeit der Nation, für die heiligsten Güter des Lebens, um die Befreiung von einem scheußlichen Joch, das die Nation um jede edlere Kultur bringt und sie in den Zustand der Roheit zurückwirft.“

Allerdings geht es hier in erster Linie um die Teilnahme an der bewaffneten Auseinandersetzung. Der Staatsbürger soll zum Staatsverteidiger werden; den Streitkräften sollen neue und mächtige Energien zugeführt werden.

Heute, wo der Waffenkampf beinahe sekundär wird, jedenfalls seine Entscheidung im Kalten Krieg vorweggenommen werden kann, muß sich der Staatsverteidiger in die innere Front der Staatsbürger eingliedern, müssen den freiheitlich gesonnenen Kräften unseres Volkes neue und mächtige Energien auch aus der Bundeswehr zuwachsen.

### Staatsbürger mit Verantwortung

Vor 150 Jahren konnten die Bewahrer alter Ordnungsvorstellungen nicht verstehen, daß „jeder Mensch ein fürchterlicher Soldat ist, der im Vertrauen auf Gott und sein Recht für sein Vaterland in den Krieg geht“ (**Ernst Moritz Arndt**). Sie mißtrauten den „jakobinischen“ Kräften jeder Volksbewaffnung zutiefst — und doch brachten diese Kräfte die entscheidenden Energien.

geschichtlicher Zusammenhang

<b>für Freiheit</b>	<p>Heute erscheint es manchem unbegreiflich, daß jeder Soldat ein unerschütterlicher Staatsbürger sein muß, der in der Mitverantwortung für die freiheitliche Ordnung bereits im kalten Gefecht steht, der an seinem Platze den Ausbruch eines heißen Krieges mit all seinen Unabsehbarkeiten verhindern hilft, indem er bereit und entschlossen ist, für Freiheit und Recht das Letzte einzusetzen.</p> <p>Die tragende Kraft der Bundeswehr ist die Bereitschaft ihrer Soldaten:</p>
<b>für Grundwerte</b>	Sittliche und geistige Verantwortungsbereitschaft gegenüber den Grundwerten, die es im Staate für unser Volk zu verwirklichen und zu schützen gilt;
<b>für Mitbürger</b>	politische und soziale Verantwortungsbereitschaft gegenüber den Mitbürgern, insbesondere gegenüber den Mit-Soldaten;
<b>für die Aufgabe</b>	beruflich-fachliche Verantwortungsbereitschaft für die Erfüllung der jeweiligen Aufgabe gegenüber Vorgesetzten und Kameraden.
<b>Partnerschaft</b>	<p>Nur aus solcher Verantwortung wachsen mitdenkender und krisenfester Gehorsam, belastbare Selbstdisziplin und das Gefühl der Gemeinsamkeit der Aufgabe.</p> <p>Gerade die Partnerschaft bedarf der Autorität. Sie wächst und beweist sich aber erst in der Partnerschaft mit den anderen Staatsbürgern, den Staatsbürgern mit und ohne Uniform, ob sie nun Landsleute oder Verbündete sind.</p>

**Zur Einführung in den Problemkreis werden empfohlen:**

- Hannah Arendt: „Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft“
- Raymond Aron: „Der permanente Krieg“
- Karl Bednarik: „Der junge Arbeiter von heute“
- Franz Borkenau: „Der Europäische Kommunismus“
- Theodor Geiger: „Klassengesellschaft im Schmelztiegel“
- Waldemar Gurian: „Der Bolschewismus“
- Ruth Fischer: „Stalin und der deutsche Kommunismus“
- Karl Jaspers: „Die geistige Situation der Zeit“
- Annedore Leber: „Das Gewissen steht auf“
- Julius Leber: „Ein Mann geht seinen Weg“
- Wolfgang Leonhard: „Die Revolution entläßt ihre Kinder“
- Jules Manneret: „Soziologie des Kommunismus“
- Gerhard Osterreich: „Justus Lipsius als Theoretiker des neuzeitlichen Machtstaates“ (in „Historische Zeitschrift“, Band 181, Heft 1)
- Gerhardt Ritter: „Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“
- Alexander Rüstow: „Standortbestimmung der Gegenwart“
- Helmuth Schelsky: „Arbeiterjugend gestern und heute“
- Otto Veit: „Die Flucht vor der Freiheit“
- Alfred Weber: „Abschied von der bisherigen Geschichte“
- E. Zeller: „Geist der Freiheit“
- „Schicksalsfragen der Gegenwart“, Handbuch politisch-historischer Bildung, hg. vom Bundesministerium für Verteidigung, I. Band, Tübingen 1957

## SOLDATISCHE TRADITION:

**in der  
Gegenwart**

Wenn wir uns vor Augen stellen, welche politischen, sozialen, technischen und geistigen Erschütterungen und Umwälzungen allein über unsere Generation — die Menschen zwischen 30 und 60 Jahren — hinweggegangen sind, dann erkennen wir die atemberaubende Schnelligkeit, mit der sich die Entwicklung heute vollzieht, zugleich aber auch ihren weltumspannenden Charakter, von dem — im Gegensatz zu früheren Zeiten — kaum ein Mensch unberührt geblieben ist. Vergleichen wir etwa die Welt eines Kindes um 1910 — z. B. eines Offizierssohnes, dessen Vater in einer ostpreußischen Reitergarnison stand — mit der Umwelt und den Vorstellungen eines Gleichaltrigen von heute, dann wird deutlich, wie tief diese Geschehnisse die Welt und uns selbst verändert haben.

### Bewahren und Erneuern

In einer solchen Zeit schicksalsschwerer Ereignisse und tiefgreifender Wandlungen beherrscht natürlicherweise das Aktuelle das Bewußtsein der Menschen, während das Gefühl für das Geschichtlich-Zwangsläufige der Entwicklung, der Sinn für das Beständige, Dauernde, Bleibende nachläßt. Damit bekommt unser Verhältnis zu Gegenwart und Vergangenheit, zu Geschichte und Tradition, leicht falsche und gefährliche, weil einseitige und ausschließende Akzente. Unter dem Banner der „Tradition“ fliehen die einen vor den Pflichten der Gegenwart in die Vergangenheit; die anderen entweichen den Forderungen der Überlieferung durch die Flucht in das Aktuelle, das Heute — wenn nicht gar in das unverbindliche Morgen. Doch liegt auf der Hand, daß neugestellte Aufgaben am ehesten von Menschen bewältigt werden, die sowohl vorwärts als auch zurück blicken. Ein selbstvergessener Traditionalismus, der bewahrt, um des Bewahrens willen, führt ebenso zu Halbwahrheiten, wie geschichtsvergessene Traditionsfeindlichkeit, die erneuern will, um des Erneuerns willen.

## WAS IST TRADITION?

Aber was ist eigentlich Tradition? Wörtlich bedeutet sie Überlieferung, die man annimmt, pflegt und weitergibt (lateinisch „tradere“ = weitergeben). Das scheint ein klarer Begriff. Dennoch leiden unsere Gespräche häufig darunter, daß wir mit ihm die verschiedenartigsten Wertungen verbinden. Tradition wird dann — ohne Prüfung im einzelnen — entweder heilig gesprochen und zum letzten Halt in einer entarteten Welt erklärt, oder aber lächerlich gemacht: ein Verkehrshindernis zwischen uns und einer besseren Zukunft. Diese Wertung überträgt man alsbald auch auf den Gesprächspartner. Das geschieht nicht nur, wenn engstirnige Restaurateure und wilde Revolutionäre aufeinander-

eine Welt  
im Umbruch

Flucht in die  
Vergangenheit

Flucht in das  
Aktuelle

verschiedene  
Wertung

Zwei Bereiche:  
Werte – Sitte

Anrede in  
dritter Person

Inhalt  
und Form

prallen, sondern auch in Diskussionen zwischen Menschen, die sich in Wahrheit gar nicht ferne stehen.

Es scheint, wir vermengen in dem Begriff Tradition gern zwei Bereiche, die, bei aller inneren Verbundenheit, doch recht verschiedenartiger Natur sind: Einmal unser Erbe an sittlichen Werten und an Grunderfahrungen<sup>1)</sup>, zum andern all die Sitten, Regeln, Verhaltensweisen und Umgangsformen, deren Entstehen oft recht zufällig ist.

Man denke etwa an die indirekte Anrede in der dritten Person („Wollen Herr Oberst...“). Sie entstand Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus einem Ulk der preußischen Garde, wurde dann aber mit bereitwilligem Eifer von der Linie aufgenommen und schließlich für manchen zum Kriterium „soldatischer“ Haltung schlechthin. Inzwischen wußte niemand mehr, daß sich vorher die Offiziere mit dem Dienstgrad, ja häufig mit Namen und „Sie“ angeredet hatten und daß die neue Form nur dem Protest des Adels gegen die bürgerliche „Unterwanderung“ entsprang, die mit der großen Heeresvermehrung eingesetzt hatte.

### Tradition und Konvention

Wir wollen die Überlieferung an bleibenden sittlich-geistigen Werten und gültigen Grunderfahrungen einmal „Tradition“, ihre zeitgebundenen Erscheinungen hingegen „Konvention“ nennen. Diese Unterscheidung soll daran hindern, für Koppelschloß, Uniformschnitt, Lanze usw. den gleichen Maßstab zu verwenden wie z. B. für die Beurteilung des 20. Juli, für ein bestimmtes Menschenbild oder für Fragen des soldatischen Ethos.

Tradition und Konvention sind beides notwendige Elemente menschlichen, insbesondere auch soldatischen Zusammenlebens; sie verhalten sich jedoch zueinander wie Inhalt und Form —

<sup>1)</sup> Hannah Arendt erklärt z. B. in „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main, 1955, einem sehr aufschlußreichen Buch, unter Anlehnung an Montesquieu die verschiedenen Staatsformen als Folge und Ausdruck bestimmter menschlicher Grunderfahrungen:

„Die politisch ausschlaggebende Grunderfahrung der Monarchie ist „die Erfahrung, daß wir durch Geburt einer vom anderen verschieden und auf eine natürliche Weise voneinander und voreinander ausgezeichnet sind. Der Liebe zur Auszeichnung, die Ehre ist, muß die monarchische Gesetzgebung gerecht werden, denn sie bestimmt das Handeln in einer Monarchie.“

„Die Grunderfahrung der Republik ist das Zusammensein mit gleichstarken Mitbürgern; die republikanische Tugend, die das öffentliche Loben in ihr durchwaltet, ist die Freude, nicht allein zu sein; dann nur weil wir von Natur gleich, mit gleicher Kraft begabt sind, sind wir miteinander zusammen.“

„Die Erfahrung menschlichen Zusammenlebens, die in totalitärer Herrschaft politisch realisiert wird, ist die Erfahrung der Verlassenheit... Das eiserne Band des Terrors, mit dem der totalitäre Herrschaftsapparat die von ihm organisierten Massen in eine unfassliche Bewegung reißt, erscheint so als ein letzter Halt.“ (S. 746 ff.)



Tradition schafft Gemeinsamkeit des Lebensgefühls und der Wertvorstellungen; sie gibt dem einzelnen Halt und dem Ganzen Verlässlichkeit.

So gibt das Beispiel des Pioniers Klinko bei den Düppeler Schanzen vielen Soldaten Ansporn durch die Tatsache, daß einer der ihnen weit über sich hinauswuchs; es bestimmt — zusammen mit anderen Vorbildern und Beispielen — das Fühlen, Denken und Handeln manches Soldaten in ähnlicher Lage<sup>2)</sup>.

Wo sich die abstrakten Begriffe und Forderungen dann in Fleisch und Blut verkörpern, gewinnen sie Bedeutung für eine große Gemeinschaft. Der Blick auf solche Vorbilder gibt den Maßstab für das, was anständig ist. Menschliche Gemeinschaften leben aus einer Reihe von „Vorentscheidungen“, die nicht mehr diskutiert zu werden brauchen.

Die Gesetze der Höflichkeit etwa sind solche Vorentscheidungen, denen wir uns bereitwillig beugen, weil wir auch ohne viel Nachdenken von ihrem Wert durchdrungen sind.

Solche „Vorentscheidungen“ brauchen in der Erziehung zwar nicht mehr diskutiert zu werden, aber sie sollten doch begrifflich gemacht werden. Andernfalls erstarren sie zur äußerlichen Konvention und bieten keine Lebenshilfe: Sie werden dann nur noch als starres Gesetz, als einengender Panzer empfunden und rufen leicht Rebellion auf den Plan.

Lebendige Tradition erspart es den nachfolgenden Generationen, bei der Lösung bestimmter Probleme immer wieder von vorne beginnen zu müssen.

Man denke nur an die mehrtausendjährige Kontinuität der abendländischen Wissenschaft, ohne die wir heute weder Mittel gegen Kinderlähmung und Pocken noch Atomkraft oder Transozeanflugverkehr hätten.

Dasselbe gilt in hervorragendem Maße für den sittlichen Bereich. Beharrende und verändernde Kräfte haben stets gegeneinander gerungen. Kein geschichtliches Leben ohne Tradition! „Lebendig“ aber kann Tradition nur in der Wandlung bleiben. Erst wo Tradition erstarrt, tritt sie in Widerstreit mit dem Leben und entzieht sich damit der Zukunft. „An der Spitze des Fortschritts stehen“ (Scharnhorst), meint eine Haltung, die sich an den immer neuen Aufgaben mißt und dabei stetig Kraft zu neuer Entfaltung entwickelt.

<sup>2)</sup> Pionier Klinko hatte im deutsch-dänischen Krieg am 18. April 1864 bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen seinen Kameraden den Weg gebahnt: Durch Entzündung eines Pulversacks sprengte er einen den Angriff sperrenden Palisaden-Zaun und wurde dabei selbst zerrissen.

**Konvention** Die Konvention hingegen (mit ihren mannigfaltigen Regelungen wie Gruß, Anrede, Gesprächsführung, Begrüßung, Abschied) erleichtert das tägliche Leben, vermindert Reibungen, spart Kraft und setzt Energien frei für das Wesentliche. Rechte Konvention bringt das allgemeine Empfinden der herrschenden Tradition zum Ausdruck und erhält von daher beträchtlichen erzieherischen Wert. Die Einsicht in das Zeitbedingte ihrer einzelnen Formen, die an geschichtlichen Wendepunkten häufig fragwürdig werden, sollte uns jedoch daran hindern, die jeweiligen Regelungen für die Sache selber zu halten<sup>3)</sup>.

**Keine Verwechslungen** Verwechseln wir Tradition und Konvention, d. h. Inhalt und Form, verbauen wir uns die lebendige Verbindung sowohl zur Vergangenheit als auch zur Gegenwart. Die verselbständigte Form versperrt den Blick auf das Eigentliche; sie kann zur leeren Hülse werden, ja, sie kann ihren Sinn völlig verkehren.

Geduzt zu werden empfunden Untergebene in patriarchalischen Zeiten z. B. als Ehrung, heute wird es als Mißachtung oder falsche Anbiederung empfunden.

Das Festhalten an althergebrachten, für viele Menschen jedoch nichtssagenden oder gar abgelehnten Konventionen blockiert Impulse, die zu neuer Übereinstimmung von wertvoller Tradition und zeitgemäßer Form führen könnten. Eine solche Haltung ist deswegen bedenklich und folgenschwer, weil sie die Selbstbesinnung verhindert und damit den Zugang zum Bereich des Sittlichen versperrt. Die Geschichte der Auseinandersetzung zwischen der aufstrebenden Arbeiterschaft und der sich abschließenden Bourgeoisie ist ein lehrreiches Beispiel für solch einen Vorgang.

Es hat demnach nichts — oder nur sehr wenig — mit Tradition zu tun,

ob der Soldat mit oder ohne Lanze,  
vom Pferd, zu Fuß oder vom Fahrzeug ficht,  
in dieser oder jener Uniform,  
mit einem Gewehr, mit dem man „greifen“ kann,

<sup>3)</sup> José Ortega y Gasset in „Vergangenheit und Zukunft im heutigen Menschen“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1955: „Unsere Zivilisation weiß, daß ihre Prinzipien bankrott sind — inhaltlos geworden —, und deswegen zweifelt sie an sich selbst. Nun scheint es nicht, daß irgendeine Zivilisation restlos zugrunde geht und an einer Zweifelsattacke stirbt. Ich meine vielmehr, daß die Zivilisationen aus dem gegenteiligen Grunde untergehen, nämlich an Versteinerung und Verkalkung ihrer Glaubensüberzeugungen. Alles das will deutlich besagen, daß die Form, die bislang von unserer Zivilisation — oder genauer gesagt von den Abendländern — in Ehren gehalten wurde, erschöpft und versiegt ist, aber daß eben dadurch unsere Zivilisation sich getrieben und gezwungen sieht, radikal neue Formen zu erfinden. Wir sind zu einem Punkt gelangt, wo unser einziges Heilmittel nur darin besteht, zu erfinden und auf allen Gebieten zu erfinden. Man könnte sich keine herrlichere Aufgabe denken. ‚Erfindet!‘ so heißt die Parole. Also gut, ihr jungen Leute, auf denn!“ (S. 42/43.)

oder mit einem, das dazu ungeeignet ist;  
ob er unter diesem oder jenem Stahlhelm kämpft.

Und doch ist um fast all diese Fragen noch in den letzten 50 Jahren unter der Frontstellung für und gegen die „Tradition“ erbittert gefochten worden.

Es sei etwa an den Ausspruch **Rüchels** erinnert, der sich einer Verminderung der Reitpferde und damit der Marschlänge der Infanteriekolonnen mit dem Argument widersetzte: „Der preussische Edelmann geht nicht zu Fuß.“

Oder nehmen wir nur die Auseinandersetzungen um die Lanze: Um ihre Beibehaltung wurden noch in der Reichswehr verbissene Kämpfe geführt, in denen das Argument „Tradition“ die Hauptrolle spielte. Die meisten militärischen Konventionen in Preußen-Deutschland — wie: Namensgebung, Führen besonderer Fahnen und Abzeichen usw. — sind übrigens wilhelminisch, entstammen also einer historisierenden Romantik. Lebendige Kontinuität gibt es fast nur noch in England, aber dort eben auf allen Lebensgebieten.

### Reitpferde

### Lanze

### wilhelminische Konventionen

## DIE UNIFORM

Immer wieder ist die Uniform das Thema in den Diskussionen um die rechte Tradition. Und immer wieder wird gerade in solchen Gesprächen Tradition mit Konvention verwechselt.

Noch **Wilhelm II.** schuf eine Leibgarderie als Leibgarde für die Kaiserin. Zum „Generalkapitän der kaiserlichen Haustruppen“ ernannte er **General v. Scholl**. Man erfand für ihn eine besonders theatralische Uniform mit Dreispitz und Allongeperücke, und das in einer Zeit, in der es schon Auto, Telefon und Flugzeug gab.<sup>4) 5)</sup>

Man erinnere sich auch der Kämpfe im Reichstag im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, als die Forderungen der SPD auf Einführung einer feldgrauen Uniform ebenfalls unter Hinweis auf die Tradition abgelehnt wurden:

**Noske** im Reichstag am 28. 1. 1910:

„... Aber in der Presse ist wiederholt die Ansicht geäußert worden, daß aus Gründen der Tradition an Teilen der alten Uniform z. T. auch an der alten Farbe der Uniform festgehalten werden sollte...“

<sup>4)</sup> **B. von Volkmann-Leander**, Soldaten oder Militärs, München, 1935, S. 95.

<sup>5)</sup> Siehe auch Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals **Albrecht v. Stosch**, ersten Chef der Admiralität, Briefe und Tagebuchblätter, hrsg. v. Stosch, Stuttgart-Leipzig, 1904, S. 119 f. (Stosch war seinerzeit Oberquartiermeister bei Moltke).

### Perücke

### Feldgrau

### Reichswehr

In der Reichswehr ging die Diskussion um die Uniformveränderung lebhaft weiter, als der damalige Chef der Heeresleitung von seinen Amerikareisen den Blusenschnitt, den Schulterriemen und die Mützenkordel mitbrachte — Dinge, gegen deren Einführung (wie gegen ihre spätere Abschaffung!) das schwere Geschütz der „Tradition“ eingesetzt wurde.

### heute

Angriffe auf unsere neue Uniform zeigen, wie leicht und gern sich Mangel an historischer Sachkenntnis hinter dem deckenden Schild der „Tradition“ verbirgt.

### Stilverwandtschaften

Tatsächlich entsteht erst mit der Reichswehr eine einheitliche deutsche Uniform; vorher unterschieden sich die Soldaten der einzelnen deutschen Länder kaum weniger voneinander als von manchen ausländischen Soldaten. Die verbreitete Stilverwandtschaft der zeitgenössischen Uniformen hat häufig — zumal in Koalitionskriegen — dazu gezwungen, zusätzliche Abzeichen zur Unterscheidung von Freund und Feind anzulegen.

So z. B. trugen 1656 Brandenburger und Schweden vor Warschau Strohwische an ihren Hüten, die Preußen 1715 vor Stralsund hatten zwei rote Herzen an der Kopfbedeckung, die Verbündeten 1813 und 1864 zeigten eine weiße Binde am linken Oberarm.

### zusätzliche Abzeichen

### gemeinsame Grundzüge:

Im „Handbuch der Uniformkunde“ von **Knötel-Sieg**, 1937, steht hierüber: „Die Uniform weist innerhalb bestimmter Zeitabschnitte in allen Ländern gemeinsame Grundzüge auf:

### 1600–1670

1. Etwa 1600 bis 1670: Hauptbekleidungsstück ist das Wams, das bei der Reiterei langschößiger getragen wird. Als Kopfbedeckung dient neben der Sturmhaube der Hut. Haartracht: langes Haar, häufig Spitzbart.

### 1670–1710

2. Etwa 1670 bis etwa 1710: Der dem Schnitt nach dem Bürgerkleid gleichende langschößige Rock wird Hauptbekleidungsstück mit dem breitrandigen Filzhut. Die Kavallerie ist noch weitgehend mit Resten des Panzers der Ritterzeit ausgerüstet. Bei den Offizieren Allonge-Perücken, der Bart wird kleiner.

### 1710–1805

3. Etwa 1710 bis 1805: Die Uniform löst sich endgültig vom Bürgerkleid. Der Rock wird mit der Zeit zweireihig und auf der Brust aufgeschlagen (Rabatten). Die ebenfalls umgeschlagenen Schöße werden schmaler, der Rock erhält einen zunächst kleinen, dann immer größer werdenden Kragen. Die umgeschlagenen Aufschläge werden kleiner, die Ärmel enger. Der Filzhut wird nunmehr dreiseitig aufgeschlagen und mit Tressen verziert. Zopffrisur, der Bart verschwindet.

4. Etwa 1805 bis 1850: Ein- oder zweireihiger Frack mit langen oder kurzen Schößen (Collett). Anstelle des Hutes tritt der Tschako, bei den berittenen Truppen auch der mit Kamm und Raupe versehene Lederhelm. Der Zopf ist abgelegt.
5. 1850 bis 1914: Ein- oder zweireihiger mittellanger Waffenrock, Pickelhaube, in den romanischen Ländern ein stets niedriger werdender Tschako. Haar- und Barttracht sind allgemein freigestellt.

6. 1914 bis zur Gegenwart: Die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in fast allen Staaten in Einführung begriffene schutzfarbene Felduniform nach wechselndem Schnitt findet im Weltkrieg 1914/1918 ihre endgültige Erprobung. Einführung des Stahlhelms. Nach Beendigung des Weltkrieges hat der Feldrock nach angelsächsischem Muster mit aufgesetzten Brust- und Seitentaschen seine internationale Form gefunden. Die Farben gehen von erdbraun über khaki bis grüngrau. Stahlhelm und bootsförmige Feldmütze für den Dienst, die Schirmmütze für außer Dienst sind die vorherrschenden Kopfbedeckungen. Für Ausgangs- und Gesellschaftszwecke wird fast überall eine farbige oder besonders ausgestattete Uniform eingeführt.

Die Entwicklung der Standes- und Rangabzeichen verläuft etwa parallel.

17. Jahrhundert: Offiziersstandesabzeichen sind Schärpe und reichere Ausschmückung der Uniform. Ihre Art und Gestaltung bleibt dem einzelnen überlassen.

18. Jahrhundert: Die Standesabzeichen (Ringkragen, Schärpe, Portepée und Stickerei) finden ihre feste für das Gesamtoffizierskorps geltende Regelung.

19. Jahrhundert: Zu den Standesabzeichen tritt die Rangbezeichnung, französischem, schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einsetzendem Vorbild folgend. Die nationenweise verschiedenen Rangabzeichen (Tressen, Epaulettes, Achselstücke usw.) setzen sich in allen Ländern betont sichtbar durch.

20. Jahrhundert: Der Weltkrieg bringt eine starke Einschränkung der Sichtbarkeit der Rangabzeichen. Nach dem Weltkrieg treten die Offiziersstandesabzeichen alter und auch neuer Form wieder mehr hervor.“<sup>4)</sup>

Das einzig kontinuierliche der Uniformgeschichte scheint also gerade in ihrem Wechsel zu liegen, dessen Häufigkeit bei der Betrachtung einzelner Regimentsgeschichten sogar noch deutlicher zutage tritt. Von dem Einfluß einzelner Monarchen und

**1805–1850**

**1850–1914**

**1914–heute**

**Rangabzeichen:**

**17. Jahrhundert**

**18. Jahrhundert**

**19. Jahrhundert**

**20. Jahrhundert**

**Uniform und  
Bürgerkleid  
Marine**

**Luftwaffe**

**SBZ-  
„Volksarmee“**

**Standort  
und Uniform**

**Widerstand  
gegen  
neue Waffen**

Feldherrn abgesehen, hat sich die Uniform stets der jeweiligen sozialen Stellung des Soldaten, seiner Aufgabe und dem Zeitstil angepaßt.

So ist es z. B. kein Zufall, daß sich die Uniform ab 1710 deutlich vom Bürgerkleid absetzt, um sich ihm nach 1805 wieder zu nähern;

daß sich die Uniformen der Kriegsmarine im 19. Jahrhundert mehr und mehr dem britischen Vorbild angleichen und praktisch seit 1860 unverändert geblieben sind;<sup>5)</sup>

daß sich in den meisten Staaten nach dem ersten Weltkrieg eine Luftwaffenuniform herausbildete, die „der durch Tradition ungehinderte Ausdruck einer nach jetzzeitigem Empfinden praktischen und gleichzeitig gefälligen militärischen Bekleidung“ ist. „Der internationale Uniformtyp der Luftwaffe, erkennbar englischen Ursprungs, ist ... das einreihige vierknöpfige Ziviljackett.“<sup>6)</sup>

Die Tatsache, daß die sowjetzonalen Volksarmee die Uniform der Zeit vor 1945 weiterträgt und sich darüberhinaus mehr und mehr sowjetischem Vorbild nähert, gibt Aufschluß über die „geplante“ Geisteshaltung dieser Truppe und wird daher nur zu einer Bestätigung unseres eigenen, nicht totalitären Weges. Denn: In wessen Dienst der Soldat steht, zeigt die Uniform schon immer an; sie ist schließlich „des Königs Rock“ und nicht der eigene.

Es wäre zumindest einleuchtend, wenn die Suche nach dem neuen Standort des Soldaten in einer veränderten Welt sich auch äußerlich kennzeichnete, zumal dann, wenn man Abhängigkeiten und Bezogenheiten zwischen Form und Inhalt anerkennt. Denken wir nur daran, daß heute Ausgeh- nicht mehr gleich Kampfanzug ist, daß die Teilstreitkräfte nur noch eine sehr bedingte Selbstständigkeit und Eigengesetzlichkeit haben und schließlich, daß kein „König“ in unserer Geschichte Grund und Anlaß hatte, sich von seinem Vorgänger so deutlich abzusetzen wie unser Staat.

## FORDERUNGEN DES GEFECHTS

Bedenklicher aber als der Kampf um das Ornamentale — zu dem auch Säbel, Griffe, Paradeformen usw. gehören — war der Widerstand gegen technische Neuerungen und neue Waffengattungen. Hier wurden die ersten Forderungen des Gefechts gelegentlich recht unbedenklich ignoriert und irgendwelchen ständischen oder feudalen Vorstellungen geopfert.

<sup>4)</sup> Knötel-Sieg in „Handbuch der Uniformkunde“ von Diepenbroick-Grüter und Schulz, Hamburg, 1937. (S. 3/4.)

<sup>5)</sup> Knötel-Sieg, a. a. O. (S. 405).

<sup>6)</sup> Knötel-Sieg, a. a. O. (S. 431/32).



Einige Beispiele dafür:

#### Ein Erlebnis des Soziologen Alexander Rüstow:

Er war 1915 als Reserveoffizier eines Artillerie-Regiments dem Stabe einer Infanterie-Division zugeteilt, die im Rahmen der Mackensen-Offensive aus Galizien angriff. Bald traf die Division auf hartnäckigen russischen Widerstand, der sich in dem waldigen Gelände von der Artillerie nur schwer niederzukämpfen ließ. Als Rüstow an den Einsatz der damals erstmalig zugeteilten Minenwerfer erinnerte, stellte sich heraus, daß diese unter einem recht unfähigen Unteroffizier weit zurückgehalten worden waren. Als sie dann endlich doch vorgebracht wurden und erstaunlich schnell durchschlagende Wirkung erzielten, wurde Rüstow von seinem Kommandeur zwar gelobt, aber im gleichen Atemzuge gefragt: „Wollen Sie wirklich an der Spitze dieser Zigeunerkarren bei der Siegesparade durchs Brandenburger Tor reiten?“

#### Aus den Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen:

Ein Rgts.Kdr. beschwerte sich 1864, daß das viele Rekognoszieren und die kleinen Gefechte ihn ganz in seiner militärischen Tätigkeit störten. Darouthin fragte Prinz Kraft zu Hohenlohe erstaunt, was er denn sonst noch zu tun habe. „Nun“, sagte der Rgts.Kdr. erregt, „denken Sie doch, ich bin noch nicht dazugekommen, die Frühjahrs-Kompanie-Besichtigung mit vorgezogenen Chargen im Detail vorzunehmen.“ Dieser Mann war der Ansicht, die Armee sei nur der Besichtigung wegen da. Der Prinz meinte recht sarkastisch, er gebe ihm recht, daß der Krieg die wichtigsten Zwecke des Heeres beeinträchtige.<sup>\*)</sup>

Oder:

Im ersten Weltkrieg mußten sich die Offiziere bei den 3. Garde-Ulanen (Potsdam) von ihren Ulanen beim beginnenden Schützengraben-Krieg ermahnen lassen, in Deckung zu gehen. Mehr als einer ist mit Kopfschuß abgeschossen worden, weil er „zu stolz“ war<sup>16)</sup>, in Deckung zu gehen.

Überhaupt ist zu bemerken, daß unendlich viele Konventionen schon längst nichts mehr mit Krieg und Gefecht zu tun haben — falls sie es jemals hatten. Bei der Mobilmachung ließ man sie jedenfalls auf Kammer zurück. Das ist ein alarmierendes Zeichen, denn soldatische Tradition sollte sich vom Gefecht, von der

<sup>\*)</sup> Aus meinem Leben, Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Bd. I—IV, Mittler und Sohn, 1897 ff.; Bd. III, S. 111 f. hier: v. 17. III. 1864

<sup>16)</sup> Brieflich überliefert

#### Minenwerfer

#### Besichtigung statt Gefecht

#### Ulanen im Schützengraben

#### Tradition von der Aufgabe her

#### Kriegssoldat und Paradesoldat

spezifischen Situation und der soldatischen Aufgabe ableiten, um einen Sinn zu haben, der von Soldat und Nichtsoldat erkannt und anerkannt wird. Solange sich soldatische Tradition und Konvention bewußt auf das beschränken, was nun einmal mit der besonderen Aufgabe zusammenhängt und von ihr bestimmt werden muß, werden sie nicht in Widerspruch zum Lebensgefühl und den Umgangsformen der nichtmilitärischen Welt geraten. Vielmehr bleiben sie dann ein homogener Ausschnitt des Ganzen; sie konkurrieren nicht, sondern ergänzen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Ausschnitt aus einer Rede August Bebels aus dem Jahre 1898:

„Der Vaterlandsverteidiger soll kein Paradesoldat, sondern ein Kriegssoldat sein; es soll also alles seiner Ausbildung als überflüssig und darum schädlich fern bleiben, was über diesen einzigen Zweck hinausgeht. Was diese Ausbildung hemmt oder erschwert, muß beseitigt werden. Ebenso müssen alle Dienstleistungen beseitigt werden, die nicht streng militärischer Natur sind und die Ausbildung verzögern oder hemmen oder im Ernstfall zahlreiche Kräfte lahmlegen (Ehrenwachdienst, Burschendienst, Schreiber- und Handwerkerdienste usw.). Dahin gehören ferner alle Übungen und Exerzitien, die mit der Ausbildung zum Exerzier- und Paradesoldaten zusammenhängen. So wäre z. B. der Garnisonwachdienst zu beschränken auf die Bewachung von Munitionsdepots und Befestigungen. Die Einschränkung der Regiments- und Bataillonsmusikcorps, die große Ausgaben verursachen und den Privatmusikern eine unlautere Konkurrenz machen, würde um so leichter sein, da sie im Kriege, wie er jetzt geführt wird, zwecklos sind, aber dem Heere eine große Zahl aktiver Kämpfer entziehen.“

Es ist ein starker Anachronismus, einem auf der allgemeinen Wehrpflicht errichteten Heere, dessen Angehörige in ihrer ungeheuren Mehrheit nach zwei oder drei Jahren wieder in das bürgerliche Leben zurückkehren, froh darüber, das Soldatenspielen hinter sich zu haben, einreden zu wollen, daß die Uniform zu tragen, die das Volk durch seine Steuern bezahlt, eine besondere Ehre wäre und die Armee etwas über alle bürgerlichen Einrichtungen Erhabenes sei. Ein Bürgertum, das seiner Nationalhymne zufolge Männerstolz vor Fürstenthronen haben sollte, müßte sich gegen jeden Versuch, Armee und Volk in einen gewissen Gegensatz zu stellen, mit allen Mitteln auflehnen. Aber auf einen Widerspruch wartet man vergeblich.“

### Blut sparen

Die starke Liebe des Soldaten für Tradition ist eine gute Eigenschaft, zieht sie ihre Stärke doch aus der vornehmsten Aufgabe des Soldaten überhaupt: aus der Aufgabe, Beschützer und Bewahrer zu sein.

Um so mehr muß davor gewarnt werden, an falscher Stelle Bewahrer sein zu wollen, denn gerade dann verkehrt sich die Bewahrer-Rolle allzuleicht ins Gegenteil. Es ist sicher ein sehr menschlicher Zug, aus Not Tugend zu machen und Notwendigkeiten zu überhöhen, zu idealisieren. Gefährlich wird diese Neigung jedoch dann, wenn die Notwendigkeit von der Sache her nicht mehr besteht. Man versucht, das fragwürdig Gewordene für „tabu“ zu erklären und so der Diskussion zu entziehen, oder geheimnißt alle möglichen höheren Zwecke hinein. Solange z. B. Griffe, Wendungen und Schwenken auf dem Kasernenhof Gefechtsexerzieren waren, sprach man hierüber nur sachlich im Blick auf die Gefechtsnotwendigkeiten.

Erst als Ausrüstung und Waffenwirkung ganz andere Gefechtsbedingungen brachten, erfand man — vielleicht sogar ohne es zu merken — besondere erzieherische Motivierungen für das Beibehalten des von der Wirklichkeit Überholten. Doch wirken Forderungen, die nur noch „erzieherisch“ begründet werden, häufig negativ. Das Tischgebet z. B., das lediglich „für die Kinder“ gesprochen wird, erreicht mit Sicherheit nicht den beabsichtigten Zweck, sondern reizt weit eher zu Skepsis.

Hätte man Konventionsfragen stets nüchtern betrachtet und sachlich zur Diskussion gestellt, wäre uns mancher unnötige Streit, viel Kraft und wahrscheinlich auch Blut erspart geblieben. Wir hätten uns überdies jeweils auf die wesentlichen Fragen der Tradition und ihre Forderungen in der Gegenwart konzentrieren können.

fragwürdige  
„tabus“

Forderungen  
Gegenwart

## EUROPÄISCHE TRADITIONSWERTE

### Friedenswille

Im Denken des europäischen und damit auch des deutschen Soldaten gilt von jeher der Frieden als der Normalzustand und bildet somit das Ziel, um dessentwillen ein Krieg allein verantwortet werden kann. Vom Frieden her bekommt die Kriegführung ihren Auftrag und ihre Grenzen.

So lesen wir bei Clausewitz<sup>11)</sup>:

„Die Strategie hat ursprünglich nur den Sieg, d. h. den taktischen Erfolg als Mittel und, in letzter Instanz, die Gegenstände, welche unmittelbar zum Frieden führen sollen, als Zweck.“

Werkzeug  
zum Frieden

Hat man die Wiederherstellung des Friedens im Blick, so zeigt sich auch der Krieg, die Art der Kriegführung und die Haltung zum Gegner in einem besonderen Licht.

„Jeder Krieg, auch der siegreiche, ist ein nationales Unglück“, sagte Moltke.<sup>12)</sup>

Man ist sich klar darüber, daß eine Kriegführung ohne Respektierung gewisser — sittlich begründeter — Regelungen nur blindes Wüten und Zerstören ist, das den Soldaten zum Frieden unfähig macht und den Grund für den nächsten Krieg legt. Der Soldat muß für, nicht gegen etwas erzogen werden.

Freiheit

E. M. Arndt mahnt: „Aber ihr Könige und Fürsten, ihr Männer Deutschlands — wodurch das Vaterland, wenn es noch zu retten ist, allein gerettet werden kann, wenn ihr nicht auszieht mit hoher Gesinnung, wenn der niedrige Geist des Eroberers ... nicht fern von euch ist, so werdet ihr nimmermehr siegen. Zeigt den Franzosen, daß ihr ... nicht ihres Landes waltet, sondern eures eigenen und eurer gottgegebenen Freiheit ...“<sup>13)</sup>

Menschlichkeit

Und im Korpstagesbefehl Yorks von 7. 7. 1814 heißt es: „Mitten unter den Schrecknissen eines mit Erbitterung geführten Nationalkrieges, der seine Schritte durch Barbarei und Verwüstung bezeichnete, habt ihr bewiesen, daß der wahre Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf.“

<sup>11)</sup> Clausewitz, „Vom Kriege I“, 16. Aufl., Bonn, 1952, (S. 191/192)

<sup>12)</sup> Aus „Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie“, herausgegeben von Karl Rupp, Berlin-Leipzig, 1924 (I. Bd. S. 721). Im Gegensatz dazu stehen Theorie und Praxis des Altertums, die Hugo Grotius zusammenfaßt: „Krieg, ein Kampf, der sich gegen das gesamte Staatsvolk der kriegführenden Nation richtet, den einzelnen Staatsangehörigen als Feind des gegnerischen Staates und seiner Untertanen ansieht. Der Krieg wird hier als Verhältnis von Staat zu Staat, von Staat zu Individuum und von Individuen angesehen.“

<sup>13)</sup> Georg Eckert in „Von Valmy bis Leipzig“, Quellen und Dokumente zur preußischen Heeresreform, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel, Hannover und Frankfurt/M., 1955 (S. 239). Ein Buch, das das damalige Ringen um einen neuen Standart des Soldaten in einer veränderten Welt darlegt. Die meisten Probleme, die uns heute bewegen, wurden in diesen Jahren bereits gesehen und diskutiert. Die Beschäftigung mit dieser Auseinandersetzung gibt wertvolle Anregungen für unsere Zeit, deshalb wurde auch die Mehrzahl der Beispiele aus dieser Epoche bezogen.

In den Erlassen des Oberbefehlshabers der Besatzungsarmee 1871—1872, General **Ederich von Manteuffel**, in denen an das „Selbstgefühl“ der preußischen Armee appelliert wurde, hieß es: „... den Überwundenen gegenüber ist das alte Wort ‚noblesse oblige‘ von uns zu vertreten.“<sup>14)</sup>

Und in den nachgelassenen Schriften des Generalobersten **Beck** lesen wir: „Der politische Zweck des Krieges muß klarliegen und er muß auch den letzten Akt jedes Krieges, die Gewinnung des Friedens, in das Kalkül einbeziehen. Dieses endliche Ziel des ganzen kriegerischen Aktes ist das erste und wichtigste, wonach der Stratege fragen muß.“<sup>15)</sup>

### Menschlichkeit

Gewiß hat es auch andere Stimmen und in jedem Kriege auch anderes Verhalten gegeben; aber sie waren die Ausnahme und wurden von allen als solche empfunden. Erst unsere Zeit — weltanschaulich in letzter Konsequenz der Nationalsozialismus, militärisch-politisch **Ludendorff**, der im „totalen Krieg“ die Politik zur Dienerin des Krieges degradierte — setzte den Krieg mit erschreckender Konsequenz zur Norm:

So schreibt z. B. die Zeitschrift „**Deutsche Wehr**“ in ihrer Ausgabe vom 19. 12. 1935: „Das 20. Jahrhundert wird einmal von einer künftigen Geschichtsschreibung das Jahrhundert des Krieges genannt werden ... Der Krieg ... tritt als Erscheinung eigener Art und eigenen Rechtes, als selbständige, gleichwertige Daseinsform dem Frieden gegenüber. Eine ganz neue Welt ist damit geboren ... in welcher der Krieg die Voraussetzung und das Maß aller Dinge und sein Vertreter, der Soldat, der Herr und Gesetzgeber ist ... Diese Emanzipierung des Krieges bildet das beherrschende Ereignis und Kennzeichen der Epoche ... die gegebene Gesellschaftsordnung; in der grundsätzlich jedermann Funktionär, d. h. unmittelbar oder mittelbar für den Kriegszweck tätig ... Nicht nur die einzige Beschäftigung muß der Krieg für den Funktionär bilden, sondern den alles beherrschenden Gedanken, der ihn vollkommen ausfüllt und für nichts anderes mehr Raum läßt, seine große Leidenschaft, sein einziges Vergnügen, sein Laster und sein Sport: eine wahre Monomanie des Krieges.“

Die Folgen dieser radikalen Haltungsänderung haben wir alle erlebt — erst als Zuschauer oder Werkzeuge, später als Opfer. Wir haben auch gesehen, wohin diese Methode in der Praxis — etwa bei der Behandlung der Zivilbevölkerung und der Gefangenen — führte.

<sup>14)</sup> Aus **Rudolf Stadelmann** „Moltke und der Staat“, Scherpe-Verlag, Krefeld, 1950

<sup>15)</sup> **Ludwig Beck**, Studien, Stuttgart, 1955 (S. 63 f.)

**Noblesse**

**Frieden**

**der totale Krieg**

**Konsequenzen**

**zwei Beispiele:**

**gegen  
Frauen und  
Kinder**

**Kritik  
verboten**

Wie sehr sich diese Haltungsänderung durchgesetzt hatte und wie sehr unsere besten Traditionswerte gefährdet waren, zeigen Befehle, die aus den höchsten Führungsstellen in der Zeit des zweiten Weltkrieges aus dem Bereich der deutschen Wehrmacht stammen. Die originalen Dokumente der beiden hier angeführten — sorgfältig nachgeprüften — Beispiele liegen heute noch vor.<sup>16)</sup>

Vom 16. Dezember 1942 stammt einer dieser Befehle, der als „Führerbefehl“ und als Geheime Kommandosache an die Truppe im Osten ausgegeben wurde. Mit diesem Befehl sollte das Verhalten von Angehörigen der Wehrmacht in der Bandenbekämpfung geregelt werden. Die Sprache dieses Befehls aber hat mit Sachlichkeit nichts mehr zu tun, sie ist die typische Sprache der Ideologie

„Es geht hier mehr denn je um Sein oder Nichtsein“ ... „Wenn der Kampf nicht mit den allerbrutalsten Mitteln geführt wird, so reichen in absehbarer Zeit die verfügbaren Kräfte nicht mehr aus, um dieser Pest Herr zu werden.“ In diesem Befehl wird nun ausdrücklich festgelegt, daß der Bandenkampf nichts mehr mit soldatischer Ritterlichkeit oder mit den Vereinbarungen der Genfer Konvention zu tun habe. Die Truppe wird ausdrücklich berechtigt und sogar verpflichtet, in diesem Kampf „ohne Einschränkung“ auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, Rücksichten irgendwelcher Art werden als Verbrechen gegen das deutsche Volk bezeichnet und dem Frontsoldaten wird unterstellt, daß er keinerlei Verständnis für irgendwelche Schonung habe. Im zweiten Teil dieses Befehls — und hier wird es erst recht bedenklich — wird befohlen, daß kein Deutscher wegen seines Verhaltens im Kampf gegen die Banden und ihre Mittläufer disziplinar oder gerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden darf. Abschließend werden die Befehlshaber der im Bandenkampf eingesetzten Truppen dafür verantwortlich gemacht, daß sämtliche Offiziere über diesen Befehl in eindringlichster Form belehrt werden, daß ihre Rechtsberater von diesem Befehl Kenntnis erhalten und daß keine Urteile bestätigt werden dürfen, die diesem Befehl widersprechen.

In einem anderen Befehl (vom 22. Juli 1940), der sich mit dem deutsch-russischen Verhältnis befaßt, wird zu Gerüchten Stellung genommen, die die Truppe beunruhigten. Durch diesen Befehl sollte bewirkt werden, daß sich jeder Soldat der Armee, „besonders der Offizier“, einer Kritik „an dem im Generalgouvernement durchgeführten Volkstumskampf, z. B. Behandlung der polnischen Minderheiten, der Juden und kirchlichen Dinge“ enthält. Auch aus diesem Befehl spricht die Sprache der Ideologie: „... seit Jahrhunderten tobender Volkstumskampf ... endgültige völkische Lösung ... einmalige scharf durchgreifende Maßnahmen ...“

<sup>16)</sup> Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen, Prinzenstraße 21 (Dokumente: NOKW - 068 und NOKW - 1531)

Bestimmte Verbände der Partei und des Staates seien mit der Durchführung dieses „Volkstumskampfes“ beauftragt worden, der Soldat aber habe sich aus diesen Aufgaben anderer Verbände herauszuhalten. Er dürfe sich — auch nicht durch Kritik — in diese Aufgaben einmischen.

Das Zitieren dieser Befehle soll nun keineswegs den einzelnen Urheber anklagen — das gehört nicht hierher. Sie wollen den Unbeteiligten auch keiner kollektiven Schuld bezichtigen — das kann billigerweise niemand, der die Ausweglosigkeit des totalen Unrechtsstaates erlebt hat.

Aber sie wollen aufzeigen, wie schwierig es heute ist, an die wahre europäische und deutsche Soldatentradition anzuknüpfen, nach dem, was hinter uns liegt:

Die Erteilung verbrecherischer Befehle durch die Spitze, ihre Weitergabe bis in die untersten Befehlsbereiche, die Erwartung, daß sie unten nicht ausgeführt wurden, ihre Ausführung an mancher Stelle, das befohlene Beiseitestehen, wenn neben dem Soldaten Verbrechen geschehen, das Verwechseln sittlicher Notwendigkeit mit politischer Lagebeurteilung.

Das ist — in solchem Umfange zumindest — in der europäischen Geschichte einmalig.

Daß auch auf Feindesseite damals unlautere und unrechte Dinge geschehen konnten, ist bei der Beurteilung dieses Phänomens ebenso unwesentlich wie die Tatsache, daß sich auch großartige Beispiele gegenteiliger Haltung deutscher Soldaten anführen lassen.

Man erinnere sich etwa an die Rettung von Paris und seiner Millionen Einwohner im August 1944 durch das menschliche Verhalten des Stadtkommandanten General v. Choltitz. Er brach auf eigene Verantwortung den befohlenen Widerstand ab, so daß die Stadt von dem Schrecken des heißen Krieges verschont blieb.

Welche weiteren Grundwerte zu den Traditionslinien europäischer Soldatentradition gehören, wird auch aus diesen Dokumenten, aus diesem Schattenbild, deutlich.

Gewiß engen sowohl die zunehmende Technisierung des Krieges wie der in ideologischen Auseinandersetzungen stark hervortretende Partisanenkrieg jenen Raum immer stärker ein, in dem die Gebote der Menschlichkeit und Ritterlichkeit gegenüber dem Schwächeren noch erfüllt werden können. Aber gerade die ungeheuren Möglichkeiten der Massenvernichtung zwingen zu einer Erziehung zum rechten, d. h. gewissenhaften, sachbegrenzten und sparsamen Gebrauch der modernen Kampfmittel. Die innere Kraft des Soldaten hängt davon ab, ob er gewillt ist, jede Ge-

**Technik und  
Partisanen**

**Massen-  
vernichtung**

**unteilbare  
Menschlichkeit**

**Ideologie: Haß**

legenheit zu nutzen — und es bleiben auch heute noch erstaunlich viele —, sich ritterlich zu verhalten oder in anderer Weise etwas für den kommenden Frieden zu tun. Dies dürfte eine Erfahrung auch des letzten Krieges sein. Wobei sittliches Tun erst recht einen wirklich sittlichen Wert erhält, wenn es etwas „kostet“, wenn es einer Entscheidung und einer Tat bedarf.

Leugneten wir das, dann müßten wir allerdings vom Soldatentum im traditionellen Sinne Abschied nehmen und denen recht geben, die behaupten, daß heute nur noch Funktionäre des Tötens am Platze seien. Menschlichkeit ist nicht teilbar. Soll sie nur noch bestimmten Gruppen vorbehalten bleiben, so wird sie ganz und gar verloren gehen. Der Soldat, der keine Achtung vor dem Mitmenschen hat — und auch der Feind ist sein Mitmensch —, ist weder als Vorgesetzter noch als Kamerad oder Mitbürger erträglich. Objektivität gegenüber dem Gegner, also haßfreie Klarheit auch im Kampf, war ein wesentlicher Bestandteil ritterlicher Tradition. Daß in den Dienstvorschriften der Volkspolizei der Haß gegenüber dem Feinde geradezu befohlen wird, entspricht durchaus dem ideologischen System des Bolschewismus, hat aber mit soldatischer Haltung nichts mehr zu tun.<sup>17)</sup>

Wollten wir einer von außen drohenden Unmenschlichkeit durch Einschränkung der Menschlichkeit begegnen, würden wir die Unmenschlichkeit in unsere Mitte ziehen. Ein Soldat ohne sittlichen Fundus wäre weder geeignet noch berechtigt, Recht und Menschenwürde zu verteidigen. Bloße funktionale Befehlserfüllung kann niemals der Sinn des Dienens, Kämpfens und Opfern sein.

### **Treue**

Eine andere Komponente der soldatischen Tradition ist die Treue zum Dienstherrn. Zu ihm herrscht ein enges persönliches Verhältnis, von ihm bezieht der Soldat Würde und Autorität. Er identifiziert sich mit ihm, wenn diese Loyalität auch — je nach der Gesellschaftsstruktur — in verschiedenen Formen ihren Ausdruck findet.

### **zwei Haltungen:**

Gerade in Preußen können wir zwei Diensthaltungen deutlich unterscheiden. Die Vertreter der einen fühlen sich zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet; sie halten es für ihre Pflicht, selbst tiefgehende sittliche Bedenken der Staatsraison zu opfern.

Ihnen gegenüber stehen die „Frondeure aus Gewissenszwang“, deren Gehorsam religiöse und sittliche Grenzen anerkennt.

<sup>17)</sup> Wie in der Volkspolizei zum Haß erzogen wird, zeigt die Formulierung der ersten Pflicht jedes Volkspolizisten aus der Vorschrift „Die Pflichten des Angehörigen der Deutschen Volkspolizei.“ Dort heißt es: In der täglichen Dienstausführung muß sich jeder Angehörige der Deutschen Volkspolizei stets vom Leben und Kampf des größten Sohnes der deutschen Arbeiterklasse, Ernst Thälmann, leiten lassen. Er muß ... die Feinde des deutschen Volkes abgrundtief hassen und unerbittlich gegen sie kämpfen ...



Ernst Moritz Arndt stellt beide Haltungen nebeneinander und entscheidet sich eindeutig für die zweite:

„Von keinem Ding in der Welt haben die Menschen so lächerliche und abgeschmackte Vorstellungen und Gedanken als von dem, was sie soldatischen Gehorsam und soldatische Ehre nennen. Sie gebärden sich, als sei für diesen Gehorsam ein eigenes Gewissen, und als habe diese Ehre über allen anderen Ehren eine eigene jungfräuliche Zartheit. Der Soldat soll blind gehorchen und seines Herrn Befehle blind ausführen — das ist die Lehre der meisten Menschen, welche eine Montur angezogen haben...“

aber:

„dem Menschen hat Gott Vernunft gegeben, daß er vernehme, und Gewissen, daß er Recht und Unrecht unterscheide.“<sup>18)</sup>

Wenn nämlich ... „ein Fürst anders tut, als wofür Gott ihn eingesetzt hat und nicht fürstlich regiert nach dem Ebenbilde Gottes, so muß der Soldat und Christ Gott mehr gehorchen als den Menschen. Denn wenn ein Fürst seinen Soldaten befehle, Gewalt zu üben gegen die Unschuld und das Recht, wenn er sie gebrauchte, das Glück und die Freiheit seiner Mitbürger zu zerstören ... wenn er durch sie seine eigenen Landsleute plündern, verheeren, bekämpfen hieße, müßten sie nimmer gehorchen ... Denn auch ein König und Fürst darf nimmer tun noch befehlen, was in aller Ewigkeit Unrecht bleibt, und spräche man es mit Engelszungen und schmückte man es mit Engelscheinen aus ... Soldat, denn du bist ein Mensch, und du sollst den Menschen nicht ausziehen, wenn du die Montur anziehst...“<sup>19)</sup>

„Das ist die wahre Soldatenehre, daß der Soldat ein edler Mensch und treuer Bürger seines Vaterlandes ist und alles tut, was diesem Vaterlande und seinem geliebten Volke Ehre, Freiheit, Preis und Lob bringt ... Das ist die wahre Soldatenehre, daß kein König und Fürst, keine Gewalt noch Herrschaft den edlen und freien Mann zwingen kann, das Schändliche oder Unrecht zu tun oder tun zu helfen.“<sup>20)</sup>

**blind gehorchen**

**den Menschen nicht ausziehen**

**Volksheer oder Königsheer**

<sup>18)</sup> Eckert a.a.O. (S. 220)

<sup>19)</sup> Eckert a.a.O. (S. 223)

<sup>20)</sup> Eckert a.a.O. (S. 224)

Freiherr vom Stein hat in einer Betrachtung über die Eidesformel folgendermaßen dazu Stellung genommen:

„Der Idee des Kriegsherrn entspricht die des Söldners; wird aber die Leistung des Kriegsdienstes als eine Folge des Verhältnisses des Bürgers gegen den Staat angesehen, so erscheint der König als Oberhaupt des Staates und nicht als Kriegsherr.“<sup>21)</sup>

**„Kriegsstand“**

Als zeitgenössische Gegenstimme sei Decken angeführt, der wie Ludwig von der Marwitz und York die Privilegien des Adels verteidigt und über den „Kriegsstand“ im Gegensatz zum „Staatsbürger“ der Reformer schreibt:

„Ein Anführer eines Heeres wird lieber Soldaten auf das Schlachtfeld führen, von denen er mit Gewißheit weiß, daß sie, durch eine mechanische Gewohnheit getrieben, nicht von dem ihnen anvertrauten Posten weichen werden, als Helden, deren Tapferkeit von den Motiven abhängt, die sich zufälligerweise darbieten.“

**mechanische Gewohnheit**

**unbedingter Gehorsam**

Nächst der mechanischen Tapferkeit ist der unbedingte Gehorsam eine andere sehr wesentliche Eigenschaft der stehenden Heere ...

Indem der Staat unter der Zahl seiner wehrfähigen Männer mehrere aussondert, denen er die Verteidigung des Vaterlandes ausschließlich überträgt, ist er eher imstande, dem Strome des Luxus und der Weichlichkeit entgegen zu arbeiten und den Keim der kriegerischen Tugenden zu erhalten, als wenn alle Bürger diese Bestimmung haben ...

**kriegerische Tugenden**

Ein sehr großer Vortheil ist, daß die Natur der monarchischen Regierungsform schon gewisse Classen, die Vorzüge vor einander haben, verstatet, ja sogar erforderlich macht. Es ist hier leichter, die Gemüther zu unbedingtem Gehorsam zu stimmen, und an die Subordinationsverhältnisse zu gewöhnen.“<sup>22)</sup>

**allgemeine Gruppfpflicht**

So begründet er auch die allgemeine Gruppfpflicht:

„Jeder Untergebene durfte die Unterwürfigkeit auch außerhalb der Dienstverhältnisse nicht aus den Augen setzen, und mußte sie durch äußere Ehrenbezeugungen an den Tag legen“<sup>23)</sup> ... da die Begriffe von der Unterwürfigkeit gegen den Willen der Oberen schon von der Geburt an anfangen, und durch die Erziehung und durch die äußere Pracht erhalten und verstärkt werden ...“<sup>24)</sup>

<sup>21)</sup> Aus Ritter a.a.O.

<sup>22)</sup> Graf Friedrich von der Decken: Hauptmann im Hannoverschen Generalstab und Freund Schornhorsts, Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Neue militärische Journal“, ein überzeugter Vertreter des alten Kriegs- und Heeresbildes.

<sup>23)</sup> Eckert a.a.O. (S. 82)

<sup>24)</sup> Eckert a.a.O. (S. 78)

Der Soldat kann ohnstreitig durch mehrere Motive zum Gehorsam überhaupt gebracht werden; allein die durch Furcht vor der Strafe erzeugte Neigung, dem Willen seiner Obern zu gehorchen, ist diejenige, die am meisten seinen Dienstverhältnissen angemessen ist. Die feinen Mittel, die vorzüglich auf die edlen Leidenschaften des menschlichen Herzens wirken, setzen einen gewissen Grad von Kultur voraus, der bei derjenigen Klasse, aus welcher der Soldatenstand besteht, nicht vorhanden ist; sie wirken nicht zu allen Zeiten und nicht immer gleichförmig ...<sup>25)</sup>

Das ist die eine Linie der preußischen soldatischen Geschichte. Ihr steht die andere gegenüber, deren bedeutendste Repräsentanten wir in **Scharnhorst** und **Gneisenau** verehren. Ihre Gedanken sind gerade in der gegenwärtigen Stunde der deutschen Wehrgeschichte von unmittelbarem, lebendigem Interesse.

So heißt es bei **Scharnhorst**:

„Wenn wir die Geschichte der Kriege durchlaufen, so finden wir, daß zu allen Zeiten nicht nur die physischen Kräfte entschieden, sondern daß es ebensosehr auf die moralischen ankam ...

Preußen hat in allen Klassen von Staatsbürgern eine Menge patriotischer Männer, welche die Lage des Staats fühlen und welche das Gefühl für Nationalehre mit dem der militärischen Ehre vereinigen, und welche nicht allein Kenntnis vom Militär haben, sondern auch durch eine höhere Kultur des Geistes sich auszeichnen ...

Wir haben angefangen, die Kunst des Militärs höher als die militärischen Tugenden zu schätzen — dies war der Untergang der Völker zu allen Zeiten — Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes — wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren.“<sup>26)</sup>

„Den Geist der Armee zu erheben und zu beleben, die Armee und Nation inniger zu vereinen und ihr die Richtung zu ihrer wesentlichen und großen Bestimmung zu geben, dies ist das System, welches bei der neuen Einrichtung zugrunde liegt.“<sup>27)</sup>

Und **Gneisenau** schreibt:

„Man hat zeither Alles aufgeboten, um den Menschen finanziell und für alle Zwecke der Staatsmaschine nützlich zu bilden, aber bei weitem weniger, um ihn frei und edel und selbstständig zu machen, als den der sich fühlt auch ein Teil des

<sup>25)</sup> Eckert o.o.O. (S. 85/86)

<sup>26)</sup> Aus der Reformdenkschrift vom April 1806  
Eckert o.o.O. (S. 89, 90, 95)

<sup>27)</sup> Eckert o.o.O. (S. 131)

#### Furcht vor Strafe

#### die „Reformer“

#### moralische Kräfte

#### patriotische Männer

#### Armee und Nation

#### der Bürger im Staate

#### freie Menschen

#### Bürger im Staat

#### die menschliche Gesetzgebung

#### sittliche Selbstverantwortung

#### der Heereskonflikt 1860/62

Ganzen zu seyn und für sich selbst eine Würde zu haben. Dem bloß Dienenden zu einem ihm unbekanntem Zwecke ist es gewöhnlich gleich, wem er diene und wessen Sache er führe: aber der Bürger im Staate, der sein Vaterland kennt und das Glück einer gerechten Regierung unter milden Gesetzen und den Fortschritt zum Bessern in jedem Zweige des inneren Lebens und die Hoffnungen der Zukunft zu schätzen weiß, bringt mit Freuden sein Opfer dar ...<sup>28)</sup>

„Es ist billig und staatsklug zugleich, daß man den Völkern ein Vaterland gebe, wenn sie ein Vaterland kräftig verteidigen sollen.“<sup>29)</sup>

**Boyer** schließlich erklärt:

„Dasjenige Heer wird die beste Disziplin haben, welches die vollständigste und menschlichste Gesetzgebung hat.“<sup>30)</sup>

Gleichermaßen fordert **Moltke** in einem Gespräch 1866:

„Überhaupt, Gehorsam ist Prinzip, aber der Mensch steht über dem Prinzip.“

Er setzt damit an die Stelle des adeligen Ehrbegriffs des Offiziers des absolutistischen Staates und der religiösen Gewissenspflicht, von der Arndt noch getragen wird, die sittliche Selbstverantwortung. Sie entspricht der selbstverleugnenden, strikten Unterordnung, welche er für den Normalfall verlangt.

**Gerhard Ritter** faßt diese Entwicklung in seiner Betrachtung des Heereskonfliktes 1860/62 wie folgt zusammen:

„Inmitten so tiefer innerer Gegensätze versuchte die preußische Armee — und nach ihrem Muster auch die anderen deutschen Bundesstaaten — das deutsche Volk zu monarchischer Gesinnung und vaterländischer Dienstbereitschaft zu erziehen. Die streng monarchische Haltung ihres Offizierskorps erhielt sich unverändert und dieser Korpsgeist strahlte weithin auf die Söhne des gebildeten Bürgertums aus, die als Reserveoffiziere in der Armee dienten. Was so entstand, war ein Patriotismus, der mehr nach rückwärts als nach vorwärts blickte, mehr von ehrwürdigen Traditionen als von zukunftssträchtigen Ideen lebte; er war verbunden mit einem Esprit de Corps, der die Gefahr der bürgerlichen Nachäffung adeliger Standesitten, nicht selten auch wohl des Standeshochmutes, in sich schloß. Die Klassengegensätze, die bei uns ohnedies aus vielen Gründen besonders scharf ausgeprägt waren, sind dadurch noch mehr versteift worden. Zugleich hat das deutsche Leben im Kaiserreich einen ‚militärischen Anstrich‘ bekommen, der es westeuropäischem Empfinden stark entfremdete. Den studentischen Kriegsfreiwilligen und den Landwehroffizieren

<sup>28)</sup> Eckert o.o.O. (S. 112)

<sup>29)</sup> Eckert o.o.O. (S. 131)

<sup>30)</sup> Eckert o.o.O. (S. 132)

von 1813 war „militärisches“ Gehaben gänzlich fremd gewesen. Befestigt war aber auch die Sonderstellung der Armee im monarchisch-konstitutionellen Staatswesen: als ein rein monarchisches Machtinstrument jenseits der Parteikämpfe, an dessen inneres Gefüge nach den Erfahrungen der Konfliktzeit kein Parlament mehr ernstlich zu rühren wagte. Damit war das Verhältnis von Staats- und Heerführung in Preußen-Deutschland bereits in ganz bestimmter Weise festgelegt — und in sehr andersartiger Weise als in den parlamentarisch regierten Staaten Westeuropas. Wesentlich dazu beigetragen hat die innere Entwicklung der obersten preußischen Militärbehörde, ... der Ausbau der monarchischen Kommandogewalt in Militärkabinett und großem Generalstab.“<sup>31)</sup>

So war das enge, persönliche Verhältnis zum Dienstherrn und der Wille, sich mit ihm und seiner Sache zu identifizieren, beiden Haltungen gemeinsam. Gegeneinander jedoch standen die Verhaltensweisen im Konflikt: Die einen opferten auch sittliche Bedenken der befohlenen Pflicht; die anderen hielten es für das eigentliche Interesse des Dienstherrn, wenn sie in letzten sittlichen Entscheidungen höheren Gesetzen folgten. Die einen halten um so zöger an allem Überlieferten fest, je schneller und tiefer sich die Welt verändert; die anderen opfern das Konventionelle, falls es die Fortentwicklung der Tradition behindert.

Das klare Verhältnis zum Dienstherrn gehört jedoch zu den Eckpfeilern der deutschen soldatischen Tradition.

Diese Tradition wird verlassen, wenn man den Dienstherrn innerlich ablehnt und sein Soldatenethos daraus herleiten zu können meint, daß man seinen Dienst um des Dienstes willen tut, sein Soldatentum um des Soldatentums willen lebt. Das aber ist die Haltung des Landsknechts. Er wurde als „Söldner“ nicht wegen des Geldes verachtet, das er für seinen „Dienst“ erhielt. Auch der Soldat erhält Geld. Sein Name ist ja von „Sold“ abgeleitet. Das Geld ist es nicht, aber die Bindungslosigkeit, die den Landsknecht vom Soldaten scheidet.

Trotzdem glaubten wohlmeinende Soldaten (und übrigens auch Beamte, zwischen 1918 und 1933, einem abstrakten Staats- und Reichsmythos huldigen und sich vom bestehenden Staat und seinen Repräsentanten kühl distanzieren zu können.

Die andere Gefahr liegt darin, aus falsch verstandener Treue im früheren Dienstherrn den Dienstherrn schlechthin zu sehen, damit den Blick auf die neue Aufgabe zu verbauen und so in ein politisches und fachliches „Ghetto“ zu flüchten.

**Beide Haltungen: Treue**

**„Dienst um des Dienstes willen“**

**Söldner**

**Reichsmythos**

**Flucht ins Ghetto**

**in unübersichtlichen Lagen**

**Gehorsam und Verantwortung**

**„das Unmögliche fordern ...“**

**Auftragstaktik**

Wer sich — aus noch so ehrenwerten Gründen — mit dem heutigen Dienstherrn, also der Bundesrepublik, ihrer rechtsstaatlichen Grundordnung, ihren Institutionen und Organen, nicht zu identifizieren vermag, sollte nicht Vorgesetzter werden. Sein Mittun widerspräche der Forderung nach Wahrhaftigkeit und damit unserer Tradition; als Menschenführer wäre er untauglich und untragbar.

## Verantwortung und Gewissen

Eine der Grunderfahrungen soldatischen Lebens ist das Wissen darum, daß nur derjenige erziehen und führen kann, dessen Verantwortungsbewußtsein sittlich gegründet ist.

Es ist das Besondere der Gefechtssituation und damit des soldatischen Gehorsams, daß in unübersichtlichen Lagen nur schnelles und gemeinsames Handeln zum Erfolg führt. Hier muß vom Soldaten — auch gegen seine bessere Einsicht — verlangt werden, sich selbst oder aber (was für verantwortungsbewußte Führer noch schwerer ist) die Truppe einzusetzen oder gar zu opfern. Solche Situationen zeigen die polare Zusammengehörigkeit von Gehorsam und Verantwortung in aller Klarheit:

wer sich leichtfertig dem Befehl entzieht, löst die militärische Ordnung auf;

wer unter allen Umständen gehorcht, untergräbt die unwägbareren Grundlagen des Vertrauens.

In diesem Grenzbereich kann sinnvoll und vertrauensvoll nur gehorcht werden, wenn hinter dem Befehl sittliche Bindungen spürbar sind, die nur das fordern lassen, was der Lage entsprechend nach bestem Wissen und Gewissen zumutbar erscheint. Voraussetzung für dieses „nach bestem Wissen und Gewissen“ sind aber Vorgesetzte, die nur das befehlen, was ausführbar ist. Nur sie geben ihren Untergebenen die Möglichkeit, sich mit den erhaltenen Befehlen zu identifizieren und wahrhaftig zu melden. (Die Ludendorff-Maxime „das Unmögliche fordern, um das Mögliche zu erreichen“ ist in jeder Hinsicht bedenklich.)

Wir wissen, daß die Auftragstaktik, die mit diesem Denken eng verbunden ist, dem preußisch-deutschen Soldaten seine Überlegenheit auf den Schlachtfeldern der letzten hundert Jahre gab.

Das Exerzierreglement von 1906 z. B. stellte fest: „In Fällen, in denen sich der Untergebene sagen muß, daß der Auftraggeber die Verhältnisse nicht genügend übersehen konnte, wird es Pflicht des Untergebenen, erhaltene Befehle nicht oder abgeändert durchzuführen und dies dem Vorgesetzten zu melden.“

<sup>31)</sup> Aus Gerhard Ritter o.a.O.



Doch haben wir alle erfahren, wie zwar auf der einen Seite das moderne Gefecht die Übernahme solcher Verantwortungen mehr und mehr forderte, auf der anderen Seite aber die politische Führung — und nicht nur sie! — die Voraussetzungen einengte für wirkliche Verantwortung, für mannhafte Befehle und Gehorchen, für das Stehen zu Wort und Gewissen.

Ohne diesen Willen zur persönlichen Verantwortung, in welcher gerade der führende Soldat unverträglich steht, gibt es keine rechte Tapferkeit und vor allem keine Zivilcourage, von der Entscheidendes für die Untergebenen abhängen kann; ohne diese Verantwortung aber auch keine tragfähige Kameradschaft, höchstens „Kameraderie“. Ohne den Mut des Vorgesetzten, Verantwortung zu delegieren und ohne die Verantwortungsfreude der Untergebenen erstarren moderne Streitkräfte in alles lähmender Bürokratie; sie werden damit untüchtig sowohl für den Frieden als auch für den Krieg. Ohne sittliche Maßstäbe, d. h. ohne Ehrfurcht vor der Person des anderen, wird Ausbilden zum Abrichten, Gehorsam zur Gewissenlosigkeit, Erziehen zum Vergewaltigen. Menschenführung verliert damit ihren eigentlichen Grund.

Wer sich vor der Unruhe sittlicher Fragestellungen fürchtet, wer sich und andere von ihnen suspendieren möchte, kann nicht Anspruch erheben, Soldaten führen zu wollen. Denn ohne sittliche Bindung wird aus Verantwortung Verantwortungslosigkeit, aus tiefer Verpflichtung ein vordergründiger Anspruch, aus Unterwerfung unter höchste Instanz die Berechtigung für jeden Opportunismus, aus Bescheidenheit Maßlosigkeit, aus dem Urgrund menschlicher Verlässlichkeit die Unberechenbarkeit der Bedenkenlosen. Wenn **Robert Jungk**<sup>21)</sup> bei der Betrachtung der Verantwortlichkeit der Atomforscher schreibt: „Die Summe Tausender Einzelhandlungen von höchster Gewissenhaftigkeit führte schließlich zu einem Akt kollektiver Gewissenlosigkeit von schauerlicher Größe“, so deutet er damit auf dieses Problem. Alle Menschen, die innerhalb einer der großen modernen Zusammenballungen organisierter Macht Dienst leisten, stehen vor der Grundfrage, ob es über die fachliche Verantwortung hinaus noch eine andere und im Konfliktfall bestimmende Instanz gibt, ob die reine Berufsleistung genügt oder ob in bestimmten Lagen der „Charakter“, d. h. der Mensch in seiner Existenz gefordert ist. Verantwortung darf keine leere Phrase werden; sie ist die Frage an jeden, wem, in welchem Umfang und bis zu welchen Konsequenzen er zu antworten bereit ist.

Ehrfurcht vor der Person des anderen und das Streben nach Macht und Ruhm sind zwei entgegengesetzte Dinge: „Ruhm“ ist

**Tapferkeit und Zivilcourage**

**Kameradschaft**

**Ohne sittliche Verantwortung**

**Gewissenlosigkeit von schauerlicher Größe**

**reine Berufsleistung**

**Ruhm und Ehrfurcht**

ein heidnischer Begriff, eine heidnische Vorstellung (die im SS-Staat naturgemäß wieder kräftig auflebte). „Ehrfurcht“ ist eng verwandt mit unserer Vorstellung von Ehre und ist eine christliche Haltung. Sie läßt „Verantwortung“ erst wirklich werden. So wird mit der Forderung nach der Ehrfurcht vor der Person des anderen auch die Frage nach der Nächstenliebe zum Brennpunkt jeder ethischen Überlegung: Sittliche Bindung bedeutet, daß der Träger der Macht sie ausschließlich zum staatsbürgerlichen Dienst am Gesamtwohl — also am recht verstandenen Wohle der vielen einzelnen — trägt, daß er eine höhere Instanz anerkennt, vor der auch er persönlich für seine Haltung und seine Taten stehen muß, wenn ihm die Frage gestellt wird: „... wo ist Dein Bruder Abel?“

**Ehre**

Nur so verstanden auch die deutschen Kaiser ihre Macht und Verantwortung. Auf der Kaiserkrone stand in Lateinisch die Inschrift: „Durch mich regieren die Könige.“ (Sprüche, Kap. 8.)

Ehre aber hat wenig zu tun mit „Ansehen“.

Ehre heißt jedenfalls nicht:

auf andere schießen,  
über sich und andere mit verschiedenen Maßstäben richten,  
die eigene Meinung angleichen an das, was andere tun und reden,  
seine eigenen Fehler mit den Fehlern anderer entschuldigen.

Es ist ein bedenkliches Zeichen von Vermassung, wenn Wertmaßstäbe nur noch von außen bezogen werden.

### **Verhältnis zur Wahrheit**

Eine der unheilvollsten Hinterlassenschaften des Dritten Reiches ist das weithin gestörte Verhältnis zur Wahrheit. Unter dem ständigen Zwang zu ausweichenden, verbergenden, täuschenden Aussagen wuchs allenthalben die Neigung, der beabsichtigten Wirkung des Wortes alles andere unterzuordnen, das heißt: bewußt falsch zu melden, zu lügen oder Tatbestände zu vertuschen. Dies ist ein legitimer Ausweg des vergewaltigten Individuums unter totalitären Bedingungen; es muß diesen Weg beschreiten, gerade wenn es anderen Verantwortungen gerecht werden will. -

**vergewaltigte Individuen**

**im Rechtsstaat**

Im freiheitlichen Rechtsstaat besteht dieser Anlaß nicht. Freilich ist die wahrheitsgetreue Aussage auch hier nicht immer ohne Risiko; doch hat sie Aussicht, gehört zu werden und damit den Einsatz zu lohnen. Somit trägt der einzelne in ganz anderem Umfang die Verantwortung für jedes Wort, das er äußert oder unterläßt. Wer resignierend auf den unleugbaren Schwund an Wahrhaftigkeit in unserem Vaterland weist, sollte sich — wenn er an verantwortlicher Stelle Menschen führen will — gerade dadurch zu peinlicher Wahrheitstreue verpflichtet fühlen.

<sup>21)</sup> **Robert Jungk**: „Heller als tausend Sonnen“, Schertz u. Goverts, Stuttgart, 1956

Was Zuverlässigkeit des Wortes für das menschliche und fachliche Zusammenwirken im soldatischen Leben bedeutet, braucht an dieser Stelle nicht näher erläutert zu werden.

Der Soldat, insbesondere der Offizier wird nur dann — innerhalb und außerhalb der Bundeswehr — die notwendige Autorität erlangen, wenn er auch dann zur Wahrheit steht, wenn sie etwas kostet. Zwei Hinweise mögen ihre besondere Bedeutung in unserer Lage erhellen: Das Reden über Fehler Dritter ist gewiß ein allgemein menschlicher Brauch, der aus seiner Gegenseitigkeit gewisse Berechtigung bezieht. Er bleibt ungefährlich, solange bestimmte Grenzen und Regeln eingehalten werden. Doch gehen wir heute durchaus nicht immer mit der gebotenen Sorgfalt miteinander um, obwohl gerade das Dunkel und die Belastungen der Vergangenheit, sowie die Unsicherheit des Aufbaus dazu treiben sollten. Belastende Dinge herumzutragen, anstatt den Betreffenden zu stellen oder dem zuständigen Vorgesetzten zu melden, ist ganz gewiß schlechte Tradition.

Aber noch ein weiteres verführt uns oft zum Ausweichen vor der Wahrheit, zu ungesicherten und fragwürdigen Behauptungen: die Überempfindlichkeit gegen Kritik von „außen“. Der deutsche Soldat als vornehmster Repräsentant des Monarchen hatte lange Zeit eine Stellung inne, die ihn der öffentlichen Kritik entzog. Als nach der totalen Niederlage durch eine totale Diffamierung der Gegenschlag einsetzte, erwachte — eine verständliche Reaktion — die Neigung, sich in eine totale Glorifizierung der soldatischen Vergangenheit zu retten. Doch liegen in einer solchen Haltung weit größere Gefahren für den Soldaten, als in noch so heftigen Angriffen von außen: ist Kritik unberechtigt, trifft sie nicht; ist sie berechtigt, sollte sie fruchtbar werden.

Blindheit gegenüber sich selbst ertötet alle sittliche und fachliche Fortentwicklung. Soldaten, die nach einer Niederlage nicht scharf mit sich ins Gericht gehen, werden unglaubwürdig. Sie fordern die gefürchtete Kritik „von außen“ geradezu heraus.

### Entscheidung und Wachstum

Mit der Gesetzgebung unserer Bundesrepublik sind die Grundlagen der deutschen Tradition wieder freigelegt, nachdem das Dritte Reich die Kontinuität unserer bisherigen Geschichte unterbrochen und die Fundamente der abendländischen Tradition beiseite geschoben hatte.

Es liegt nun an uns, in der Bundeswehr aus diesem Erbe wieder eine Wirklichkeit werden zu lassen. Dazu bedarf es zweier Voraussetzungen:

1. Wir entscheiden uns bewußt und eindeutig für eine bestimmte Tradition, deren Richtung uns etwa durch den Namen des

**Wahrheit  
und  
Autorität**

**empfindlich  
gegen Kritik**

**Das Erbe  
erringen**

Generalobersten **Ludwig Beck** gewiesen ist, und nehmen sie nicht als etwas Selbstverständliches, uns Mitgegebenes, uns ohne unser Zutun Auszeichnendes hin, sondern als eine Verpflichtung, der sich zu stellen und nachzuleben ganze Männer fordert. Denn alles Überkommene muß noch vorwärts verwandelt werden. Dieses Erbe wird nur geistig zu erringen und in gemeinsamer Bemühung zu verwirklichen sein, handelt es sich doch nicht um bloße Wiederbelebung. In einer Welt, deren Menschen zu einem erheblichen Teil eine lebendige Beziehung zum Christentum nicht mehr besitzen, und in einer grundsätzlich gewandelten gesellschaftlichen Ordnung, die in einem Kampf auf Leben und Tod mit dem Totalitären steht, gewinnen auch die bewährten Haltungen ihre neue Ausprägung — nicht minder die Wege und Methoden ihrer Verwirklichung.

Diese Tradition ist ein hartes „Soll“, eine klare Verbindlichkeit.

**Wagnis neuer  
Gestaltung**

2. Wir haben Geduld und Sicherheit genug, Symbole, Formen und Ausdrucksweisen wachsen zu lassen. Es wäre das Eingeständnis innerer Armut, fehlenden Selbstvertrauens und eines ratlosen Zynismus, wenn wir uns an alte Zeichen und Formen klammern wollten — wie es zum Teil in der SBZ geschieht —, von deren Gültigkeit und Aussagekraft wir in Wahrheit gar nicht mehr überzeugt sein können — anstatt das Wagnis neuer Gestaltung auf uns zu nehmen.

Verlieren wir die Erfahrungen des Krieges, der Gefangenschaft — gerade der russischen, in welcher Hilflosigkeit und Stärke, Überlebtes und Beständiges besonders deutlich wurden — und auch die der zivilen Tätigkeit nicht aus dem Auge, so wird sich ein Stil bilden,

der zeitgemäßer Ausdruck bester Tradition ist,  
der im Kalten Krieg nicht von den anderen Staatsbürgern trennt,  
der im Heißen Gefecht Halt und Stütze gibt.

**Stil prägen**

Jeder Tag, jeder Dienst, jedes gemeinsame Tun von Soldaten in Dienst und Freizeit ist ein Beitrag zu diesen ungeschriebenen Gesetzen. Besonders die ersten Schritte und das Beispiel der ersten Vorgesetzten haben außerordentliche Prägekraft — das sollte uns Mahnung und Ansporn sein.

## ZUSAMMENFASSUNG

**Tradition und  
Konvention**

1. Nur wenn wir den bleibenden Gehalt unseres sittlichen und geistigen Erbes klar von seinen zeitgebundenen Ausdrucksformen trennen, bekommen wir das Problem „Tradition“ in den Griff.

Im Festklammern am Sekundären, Außerlichen, Beiläufigen, kurzum an der Konvention, können wir das Wesentliche endgültig verspielen.

2. Es gibt nicht nur eine Tradition. In der Geschichte stehen stets verschiedene Haltungen gegeneinander, die u. U. auch zu widersprechenden Folgerungen im praktischen Leben führen. Deshalb liefert die Tradition keine Rezepte, die zwangsläufig zum gleichgerichteten Denken und zu einheitlichem Handeln verpflichten müßten.

Zu allen Zeiten haben „Restaurateure“ und „Reformer“ miteinander gerungen. Dieses Ringen bildet ein Element der Geschichte.

3. Es ist unmöglich, „die“ Tradition für sich allein zu pachten und sie dem anderen abzusprechen. Gerade wenn wir uns zu einem bestimmten Erbe entschlossen haben, können wir ruhig zusehen, wie andere Gemeinschaften, Truppen oder Verbände andere Linien für sich beanspruchen.

Völlig belanglos wird es, wenn andere Gemeinschaften sich in der Pflege äußerlicher Konventionen erschöpfen. Ein ernst zu nehmender Wettstreit kann nur im Bereich wirklicher Tradition ausgetragen werden.

4. Ein sittlich-geistiges Erbe kann nur durch die Erben weitergetragen oder auch vertan werden. An ihrer Haltung entscheidet sich, ob dieses Erbe der nachfolgenden Generation als erbenswert erscheint. Die Weitergabe geschieht aber nicht durch Reden und Fordern, sondern allein durch Vorleben.

5. Unsere soldatische Tradition ist eine Überlieferung des Dienens und nicht des Herrschens. Sie gibt daher keine Berechtigung zu Hochmut und Anmaßung; sie stellt vielmehr erhöhte Anforderungen an den, der sich ihren Maßstäben beugt. So ist Ritterlichkeit nicht etwas, was nur dem Ritter eignet und ihm besonderen Nimbus verleiht; sie ist heute vielmehr zu einem allgemein verbindlichen Wertbegriff geworden und bedeutet Dienstwillen, persönliches Verantwortungsbewußtsein und Hilfsbereitschaft. Der Ritter ist auch heute noch allein am ethischen Willen erkennbar — nicht an farbigen Drapierungen.

6. Die primären Traditionslinien:

Menschlichkeit  
Friedensliebe  
Treue  
sittliche Verantwortung für den Mitmenschen

**verschiedene  
Haltungen**

**verschiedene  
Traditionslinien**

**Weitergabe  
durch  
Vorleben**

**Tradition  
des Dienens**

**abendländische  
Grundhaltungen**

**Miles  
Christianus**

sind weder aus der Vergangenheit deutschen Soldatseins noch aus der gesamt-europäischen Geschichte wegzudenken. Handelt es sich hier doch nicht um spezifisch soldatische, nicht einmal um spezifisch deutsche Traditionen, sondern um abendländische Grundhaltungen und Wertvorstellungen.

Abendländische Tradition jedoch — das kann nichts anderes sein als christlich bestimmte Tradition. Dies leugnen zu wollen hieße — im Angesicht der Bedrohung durch den materialistischen Bolschewismus — Europa selbst zu verleugnen. Wer aber — unabhängig von seiner persönlichen konfessionellen Haltung — die christliche Tradition bejaht, bekennt sich zu dem Urbild des abendländischen Soldaten: dem „Miles Christianus“, dem Ritter.

Immer wieder orientierte sich das Soldatentum — trotz vielfacher Schattierungen, mancher Verzerrung und Abweichung — in diesem Raum an diesem Urbild. Das Zentrum dieses Bildes ist die durch die Jahrtausende weitergegebene Tradition der Erkenntnis, daß der Mensch Schuld auf sich lädt und der geistlichen Vergebung bedarf, um seine Pflicht — auch als Soldat — in dieser Welt erfüllen zu können.

„... und vergib uns unsere Schuld“ betete der Miles Christianus durch die Jahrhunderte hindurch. Er betete es am Grabe des gefallenen Kameraden und Gegners: im Angesicht des getöteten Menschenbruders. Aber auch in der Pflichterfüllung des Alltags.

Der Soldat als ein Repräsentant des Staates und seiner Grundordnung, als Menschenführer und Träger außerordentlicher Gewalt muß sich diesen Werten besonders verpflichtet fühlen; nur dann dient er verlässlich und überzeugend, nur dann ist er seiner Aufgabe gewachsen.

**museale  
Tradition**

7. Gerade der Soldat sollte sich davor hüten, die Tradition für sich allein zu beanspruchen; er verliert damit den Zusammenhang mit dem Leben seines Volkes oder wird vor sich selber unehrlich. Die Bindung an Leitbilder vergangener, andersgearteter Sozialordnungen verstellt den Blick auf Wirklichkeit und Aufgabe; sie muß den Soldaten in Opposition zum Dienstherrn führen. Isolierte Tradition ist museal; sie erschöpft sich bald in Dünkel und Formalität.

**unsere Stärke**

8. Der Angriff des dialektischen Materialismus zielt bewußt auf die Grundlagen unserer Überlieferung als die tragenden Kräfte freiheitlicher Ordnung. Aber gerade in dieser Bedrohung liegt zugleich unsere Chance zur Selbstbesinnung, Selbsterkenntnis und Entscheidung. Wollen wir bestehen, müssen wir Menschlichkeit, Friedenswillen, sittlich fundierte Gesinnung im Staatsdienst und verantwortungsbewußte Leistung als die

Grundlagen unserer Existenz ansehen. Sie sind unsere Stärke und als Wirklichkeiten stärker als jede Ideologie.

9. Die Gesetzgebung hat sich ausdrücklich zu den Werten unserer Überlieferung bekannt:

#### **Gesetze**

**Das Grundgesetz** erkennt zur Wahrung des Friedens Zusammenschlüsse internationaler Art und obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit ausdrücklich an

bietet für die Bewohner des Bundesgebietes Rechte und Pflichten aus den völkerrechtlichen Regeln

verbietet die Vorbereitung eines Angriffskrieges

und bezeichnet die Störung des Völkerfriedens als verfassungswidrig.

**Das Soldatengesetz** stellt ein beiderseitiges Treueverhältnis fest und fordert vom Vorgesetzten ein Bekenntnis zur Grundordnung

setzt der Befehlsbefugnis und damit der Gehorsamspflicht Grenzen an Menschenwürde und Recht

ruft den Vorgesetzten zu beispielhafter Haltung, Pflichterfüllung und zur Fürsorge für seine Untergebenen

und betont nachdrücklich die Pflicht zur Kameradschaft und die Wahrheitspflicht.

DER 20. JULI 1944:

**Gedanken  
zum  
Widerstand**



„Der Soldat ist in seinem Gewissen gebunden an unvergängliche sittliche Gebote. Im Bewußtsein überzeitlicher Verantwortung achtet er die Rechte des Nächsten und dessen religiöse und politische Überzeugung. Aus solcher Einstellung muß der künftige Soldat die Gewissens-Entscheidung der Männer des 20. Juli 1944 anerkennen. Dies wird er verbinden mit der Achtung vor ihnen und vor den vielen anderen Soldaten, die im Gefühl der Pflicht ihr Leben bis zum Ende eingesetzt haben.“

(aus den Richtlinien des Personalgutachter-Ausschusses)

Widerstand ist kein speziell soldatisches Problem; er hat daher nichts mit Gehorsam, Ungehorsam oder Befehlsverweigerung zu tun.

Widerstand ist vielmehr eine sittlich-politische Frage, die unter ganz bestimmten Umständen auch an den Soldaten — nicht etwa nur an den höchsten — herantritt, wie an jeden anderen Staatsdiener und Staatsbürger auch.

**für jeden**

Widerstand ist kein politisches Normalverhalten, sondern nur dann gegeben, wenn der Rechtsstaat zum Unrechtsstaat geworden ist und legale Wege zur Abstellung unerträglicher Mißstände und Gefahren versperrt sind.

**für Recht**

Die Legitimierung des Widerstandes gegen das Dritte Reich, ist daher

keine Untergrabung der Schlagkraft der Bundeswehr und keine Bedrohung der Bundesrepublik —

sondern vielmehr Gerechtigkeit gegenüber Geschichte und Menschen,

**unter dem Recht**

Hinweis auf Verteidigungswerte,

Appell zu sittlicher Bindung,

Aufruf zur staatsbürgerlichen Verantwortung.

Das Recht auf Notwehr gegen rechtswidrigen Angriff ist keine Aufforderung zu rechtswidrigem Tun — oder gar seine Legitimierung.

Anerkennung der Berechtigung und der Motive der Widerstandsbewegung bedeuten nicht

identifizieren mit Menschen unlauterer Gesinnung und fragwürdiger Zielsetzung, die es selbstverständlich — wie auf der anderen Seite — auch im Widerstandslager gab,

eine sittliche Abwertung derjenigen, die in gutem Glauben und mit gutem Gewissen bis zum Zusammenbruch dem System gehorchten.

**mit gutem Gewissen**

## DER EINZELNE

Heute interessieren meist nicht Haltung und Tun des einzelnen in der Ausweglosigkeit des Dritten Reiches, sondern die Beweggründe, aus denen seine Haltung entsprang.

**im Widerstand** Die damals Widerstand leisteten, wissen, daß ihnen die Erkenntnis vom Charakter des Systems die Einsicht in seine Untaten der Entschluß zum Widerstand die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung unter Verhältnissen zuwachsen, die nur für relativ wenig Menschen gegeben waren.

**im Gehorsam** Die bis zuletzt Gehorchenden hatten bis heute hinreichend Gelegenheit, sich ein zutreffendes Bild vom Nationalsozialismus zu machen. Der Einsichtige wird anerkennen, daß die Beurteilung der sittlichen und politischen Lage durch die Widerständler zutreffend war, daß der Entschluß zum Widerstand aus höchster Verantwortung für letzte menschliche Werte, Volk und Truppe kam, daß nicht nur das Leben, sondern die ganze Existenz mit Ehre, Ansehen und Geltung, Familie und Vermögen aufs Spiel gesetzt wurde, daß das NS-Regime eine Situation geschaffen hatte, die in der deutschen Geschichte einmalig war, jeder Tradition widersprach und mit herkömmlichen Mitteln nicht zu lösen war.

**Verständnis und Verantwortung** Jeder sollte sich heute um Verständnis für den damaligen Standort des anderen bemühen.

Alle sollten sich gemeinsam als Staatsbürger dafür verantwortlich fühlen, daß jene anormalen Zustände nicht wiederkehren, in denen die allgemein verbindlichen Werte der sittlichen Grundordnung soweit in Frage gestellt wurden, daß der einzelne vielfach keine klare Grenze zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht mehr zu erkennen vermochte, also in eine ausweglose Situation geriet.

## DAS MISLINGEN

**nicht das Wichtigste**

Daß die Widerstandsaktion des 20. Juli — politisch gesehen — zunächst mißlungen ist, spielt bei der Beurteilung des Gesamtphänomens keine Rolle. Die Männer vom 20. Juli 1944 waren sich — bei Kenntnis der politischen, personellen und technischen Schwierigkeiten — durchaus darüber klar,

daß der Aufstand voraussichtlich nicht oder nur sehr schwer erfolgreich sein würde, denn sie kannten die Totalität des nationalsozialistischen Staates nur zu gut,

daß ein eventuell zu erreichender Teilerfolg ohnedies schon den Todeskeim des Widerstandes in sich getragen hätte, denn mit dem Unrechtsstaat gibt es keine Kompromisse,

daß es hier auch weniger um einen greifbaren vordergründigen Teilerfolg ging — so sehr er auch angestrebt wurde —, sondern vielmehr um eine grundsätzliche Dokumentation:

daß es zu diesem Zeitpunkt nur noch darauf ankam, der Welt zu zeigen, daß Recht, Freiheit und Gewissen in Deutschland nicht endgültig zerstört sind, sondern im Gegenteil noch ganz erstaunliche Kräfte entfalten können.

Bei der Zusammenschau dieser Tatsachen werden Motive und Bedeutung der menschlichen Haltungen der Widerständler im Angesicht der Aussichtslosigkeit nur noch vertieft.

Daß darüber hinaus der nationalsozialistische Unrechtsstaat durch eine totale Katastrophe von weltgeschichtlichem Ausmaß vernichtet wurde, kann — trotz allen daraus entstandenen Leides — von unserem Volk nachträglich noch als Gnade erkannt werden. Um so mehr erwächst aus dieser Erkenntnis eine neue Verpflichtung.

**neue  
Verpflichtung**

## DIE AKTUALITÄT

Das Problem des Widerstandes bleibt von höchster Aktualität, solange wir nicht einen gemeinsamen Standpunkt gegenüber dem Dritten Reich gefunden haben, solange jenseits der Elbe 17 Millionen Deutsche weiter in einem Unrechtsstaat leben müssen, solange das Totalitäre die freiheitliche Welt bedroht.

**das  
Totalitäre lebt**

Dem Totalitären können wir die Stirne nur bieten, wenn wir sein Wesen kennen, d. h.: uns mit dem Dritten Reich und den Methoden des totalen Staates auseinandersetzen, wenn wir die Haltung des Widerstandes gegen das Unrecht mit in unsere Tradition hineinnehmen, wenn wir wachsam und selbstkritisch bleiben, damit nicht wieder das Totalitäre auf legalem Wege Herrschaft über uns gewinnt.

**sein Wesen  
kennen**

Wer heute die Notwendigkeit und innere Berechtigung des 20. Juli nicht bejaht, kann nicht qualitativ unterscheiden zwischen Pankow und Bonn.

**Pankow  
und Bonn**

## LEITSÄTZE FÜR MENSCHENFÜHRER:

„Die Tragödie des 20. Juli 1944 ist der dramatische Höhepunkt in den mannigfachen Bemühungen, vom Politischen, vom Militärischen her den Weg zur Katastrophe aufzuhalten, die in Hitlers Maßlosigkeiten der sorgenden Einsicht von Anbeginn sich abzeichnete. Sie wird auch ihren Symbolcharakter behalten durch die Opfer, die sie forderte: hohe Offiziere neben Arbeiterführern, Verwaltungsbeamte und Diplomaten neben Geistlichen beider christlicher Konfessionen, Männer der verschiedensten parteipolitischen Herkunft.“

(Aus dem Vorwort des Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss zu dem Buch „Die Vollmacht des Gewissens“, Bonn 1956.)

## Erziehung des Soldaten

## SINN DER ERZIEHUNG

1. Die Bundeswehr schützt Frieden und Freiheit des deutschen Volkes. Sie sichert gemeinschaftlich mit den Soldaten der freien Welt die auf dem Recht begründeten Lebensordnungen, die der europäische Geist seit Jahrhunderten formt. In diesem Auftrag soll der deutsche Soldat dienen, um seine Familie, sein Volk und seine Heimat vor Unfreiheit und Unrecht zu bewahren. Ihn dafür zu wappnen, ist Sinn der soldatischen Erziehung.

## ZIELE DER ERZIEHUNG

2. Sittliche, geistige und seelische Kräfte bestimmen, mehr noch als fachliches Können, den Wert des Soldaten in Frieden und Krieg. Diese Kräfte zu entwickeln, ist Aufgabe der soldatischen Erziehung. Sie wird in jedem militärischen Dienst wirksam, vornehmlich in der Ausbildung, die von Erziehung nicht zu trennen ist.
3. Richtige Erziehung weckt und wahrt rechtliches Denken und Achtung vor der Ehre und Würde des Menschen. Sie fordert Wahrhaftigkeit und stärkt das Gewissen. Sie wurzelt in der Ehrfurcht vor Leistungen und Leiden der Vergangenheit und in der Liebe zu Heimat und Vaterland.
4. Der Soldat ist Staatsbürger. So soll die soldatische Erziehung auch seine staatsbürgerliche Bildung fortführen. Das schließt vor allem die Erziehung zum Bewußtsein politischer Mitverantwortung und zur Wahrung der persönlichen Würde ein. Entscheidend für den Erfolg der staatsbürgerlichen Bildung ist die menschliche Haltung aller Soldaten, aus der sich der Stil des militärischen Lebens formt.
5. Entschlossenheit zur Verteidigung, Gehorsam und Pflichtbewußtsein, Tapferkeit und Ritterlichkeit sind die besonderen Ziele der soldatischen Erziehung. Sie lassen sich nicht erreichen ohne Manneszucht und gegenseitiges Vertrauen zwischen Führern und Geführten. Ihre stärkste Bewährung findet die soldatische Erziehung im Kampf.
6. Der Kampf verlangt Kühnheit und Willenskraft, Besonnenheit und Beharrlichkeit, auch in höchster Gefahr und bis zur Hingabe des Lebens. Darum ist Tapferkeit die auszeichnende Tugend des Soldaten. In ihr vereint sich natürlicher Mut, der durch Erfahrung verläßlich wird, mit wachem Geist und wachem Gewissen.
7. Die Bereitschaft zur soldatischen Leistung wächst mit der Einsicht. Nur der Soldat, der die Bedeutung seiner Aufgabe erkannt hat und der von ihrer Notwendigkeit überzeugt ist, wird seine Pflicht treu erfüllen. Jeder Soldat muß wissen, daß es zum Gelingen auf ihn ankommt und daß er mitverantwortlich ist.
8. Vom jüngsten Soldaten aufwärts muß überall die Hingabe der ganzen geistigen und körperlichen Kraft gefordert werden. Kein einzelner kann alle Forderungen

erfüllen. Es kommt nur darauf an, daß jeder von seinem Eigenen in das Ganze hineingibt, was er zu geben vermag. So allein läßt sich die Leistungsfähigkeit der Truppe in übereinstimmendem Handeln zur Geltung bringen.

9. Der Soldat muß widerstandsfähig und spannkraftig, entbehrungsbereit und hart gegen sich selbst sein. Er soll im Sinne des Ganzen selbständig denken und verantwortungsbewußt gehorchen. Entschlossenes Handeln ist das erste Erfordernis im Kriege.
10. Die Gemeinsamkeit der Aufgabe verlangt von jedem Soldaten, sich in die soldatische Gemeinschaft einzuordnen. Innere Freiheit gewinnt der Soldat aus der Überzeugung, daß Selbstzucht, Gehorsam und bescheidenes Zurückstehen seiner Person hinter der Sache sittliches Gebot sind. Alle Soldaten — von der kleinen Gruppe bis zum großen Verband — müssen erfüllt sein von den sittlichen Grundsätzen des freien Gemeinwesens, zu dessen Schutz sie berufen sind. Nur eine so zur Gemeinschaft gewachsene Truppe hält schweren Belastungen stand.
11. Kameradschaft erweist sich im Handeln und im rechten Einstehen füreinander. Sie ist das Band, das die Truppe in allen Lagen fest zusammenschließen soll. Im Alltag wie in der Stunde der Gefahr gibt sie Zuversicht und Halt. Wer mehr zu leisten vermag, muß dem weniger Erfahrenen und Schwächeren helfen. Falscher Ehrgeiz, Selbstsucht und Unaufrichtigkeit zerstören die Kameradschaft.
12. Führeigenschaften sind zu entwickeln, wo immer Ansätze in Gesinnung und Können bemerkbar werden. Sittlicher Ernst, Verantwortungsfreude und Entschlußkraft bleiben die vornehmsten Führeigenschaften. Doch darf die Selbständigkeit nicht zur Willkür werden, Besserwissen den Gehorsam nicht gefährden.

## DER VORGESETZTE ALS ERZIEHER

13. Verantwortliche Leiter der Erziehung sind die Kommandeure und die Chefs der Einheiten. Der Offizier ist Führer, Ausbilder und Erzieher seiner Soldaten. Unteroffiziere und bewährte Mannschaften unterstützen ihn.
14. Die erzieherische Wirkung ist nicht nur von den Vorgesetzten abhängig; starke Einflüsse gehen auch von den Kameraden aus und vom Geist der Gemeinschaft, für den jeder an seiner Stelle mitverantwortlich ist.
15. Erzieherische Autorität ruht in menschlichen Werten. Sie steigert sich durch fachliches Können, sichere Kenntnisse, klares Denken und selbständiges Urteil. Verantwortlich erziehen kann nur, wer selbst erzogen ist und an sich zu arbeiten bemüht bleibt. Dazu gehört Bildung, welche die Achtung vor den anvertrauten Menschen und das Wissen um die eigenen Grenzen in sich einschließt. Selbstbesinnung hilft dem Erzieher, seine Autorität immer neu zu gewinnen und die Reife zu erlangen, die seine Aufgabe erfordert.



16. Jeder Vorgesetzte soll Sinn und Würde des soldatischen Auftrags verstehen, er soll aber auch von der Gefährdung wissen, die aus der Machtbefugnis seiner Stellung erwächst. Von den Kommandeuren und den Chefs der Einheiten ist zu verlangen, daß sie den Auftrag des Soldaten aus Geschichte und Gegenwart überzeugend deuten können.
17. Nur wer seine Soldaten kennt, ihnen offen entgegentritt und ihnen Vertrauen schenkt, wird ihr Vertrauen gewinnen. Vertrauen erhält, wer beherrscht und maßvoll bleibt, Gerechtigkeit und Geduld übt und in rechter Weise für seine Truppe sorgt.
18. Der Vorgesetzte soll durch seine Haltung den Soldaten ein Beispiel geben. Er muß von sich selbst mehr verlangen als von seinen Soldaten. Für seine Überzeugung soll er aufrecht eintreten.
19. Wer erziehen will, muß mit seiner Truppe leben, mit ihr Gefahr und Entbehrung, Freud und Leid teilen. Er muß den Weg zum Herzen seiner Soldaten finden. Wer sich anbiedert, wahllos mitmacht und Disziplinlosigkeiten übersieht, zerstört jede Möglichkeit der Erziehung.
20. Der Vorgesetzte muß seine Worte wägen. Seine Sprache soll schlicht und treffend, aber nicht ohne Wärme sein. Phrasen machen unglaubwürdig, Ironie verletzt, Humor weckt Widerhall, Herzlichkeit verbindet.
21. Hingabe an die soldatische Aufgabe und Freude an seinem Beruf verhelfen dem Vorgesetzten zum erzieherischen Erfolg.

## WEGE DER ERZIEHUNG

22. Die Wege der Erziehung müssen einfach, sinnvoll und überzeugend sein. Weniger in Worten und Lehre als im Beispiel des Erziehers und in der Art der Aufgabenstellung soll die erzieherische Absicht wirksam werden. Sie ist mit Geduld und Bestimmtheit zu verfolgen. Dabei soll mit dem guten Willen und der Leistungsfreude der Soldaten gerechnet werden. Eine Truppe ist erzogen, wenn die sachgerechten Anforderungen sich in gute soldatische Sitte verwandelt haben.
23. Für das erzieherische Verhalten können Vorschriften nur Richtlinien geben. Im einzelnen Falle stellt sich die erzieherische Aufgabe immer neu. Dennoch darf sich der Erzieher nicht auf sein Gefühl allein verlassen. Er soll vielmehr, von festen Grundsätzen geleitet, auch die Erfahrungen zu Rate ziehen, die in der soldatischen Überlieferung bereilliegen, und die Erkenntnisse der allgemeinen Erziehungslehre beachten. Wo immer angängig, ist an Werte, Erlebnisse und Erfahrungen anzuknüpfen, die der einzelne Soldat aus Elternhaus, Schule und Beruf mitbringt.

24. Erziehen heißt anleiten und fördern. Vorherrschend muß der Wille sein, zu helfen und zu ermutigen.  
Die Mittel und Formen der Erziehung sind vielfältig. Sie sollen die Eigenart der Person ebenso berücksichtigen wie die Besonderheiten der jeweiligen Lage. Wer schematisch vorgeht, übersieht den Menschen.
25. Bei Schwierigkeiten in der Erziehung ist zunächst zu prüfen, ob nicht ein Wechsel der fördernden Mittel ausreicht.  
Oft liegt auch nur ein Mangel an körperlichen und geistigen Fähigkeiten vor oder ein Fehler des Erziehers. Durch verständnisvolle Hilfe, auch der Kameraden, können solche Mängel ausgeglichen werden.  
Festhalten an notwendigen, den Kräften angemessenen Forderungen hilft den Trägern; sinnvoller Zwang denen, welchen es schwer wird, sich einzufügen. Bösem Willen ist streng entgegenzuwirken, ohne deshalb positive Hilfen auszuschließen.
26. Pünktliche und genaue Ausführung auch der kleinen Pflichten des Dienstes, Sauberkeit und Ordnung im täglichen Leben fördern die Disziplin. Der Soldat muß lernen, Disziplin als selbstverständliche Notwendigkeit zu empfinden. Sie schafft unentbehrliche Grundlagen, um größere Aufgaben zu meistern, darf jedoch nicht Selbstzweck werden. Ihre vollendete Form ist die Selbstzucht. Der erfahrene Vorgesetzte wird mit fortschreitender Ausbildung vieles der Selbstverantwortung seiner Truppe anvertrauen können.
27. Alle Anforderungen sind dem Soldaten, wo es möglich ist, von der Sache her begreiflich zu machen. Frühzeitig sind ihm Aufgaben zu stellen, die ihn selbstständig und verantwortlich handeln lassen. Sie spornen seinen Willen zur Mitarbeit an und heben sein Selbstvertrauen.  
Überforderungen lähmen den Dienstfertigen und schaden dem Geist der Truppe. Gemeinsames Meistern hoher Anforderungen schafft Freude an der Bewährung und fördert Kameradschaft und Zusammenhalt.
28. Bestimmte, in allen Lagen wiederkehrende Tätigkeiten soll der Soldat auch automatisch ausführen können. Hierin muß er durch Gewöhnung geübt werden. Darüber hinaus kommt solchen Übungen keine erzieherische Bedeutung zu. Sie setzen vielmehr die Erziehung des sittlichen Willens und die Einsicht voraus.
29. Sport ist ein wertvolles Mittel zur Erziehung des einzelnen wie der Mannschaft. Er hält den Menschen gesund, weckt Freude an natürlicher Bewegung wie am Wettkampf und spornt an, sich selbst zu überwinden. Durch Steigerung der körperlichen und seelischen Kräfte hebt er das Selbstgefühl. Gleichzeitig führt er zu innerer Zucht, erzieht zur Einordnung und Fairness und stärkt den Gemeinschaftsgeist der Truppe. Den Charakter des Spiels darf er nicht verlieren. Richtig betrieben, wirkt der Sport entspannend; er lockert den Ernst des Dienstes.

- 30.** Gerechtes Verteilen von Lob und Tadel kräftigt das Selbstbewußtsein des einzelnen und vertieft das Vertrauen in der Truppe. Wo Disziplinarstrafen notwendig werden, müssen sie von erzieherischem Willen bestimmt sein. Mehr als Tadel und Strafe wirken Anerkennung und Lob; Lob soll aber nicht überheblich stimmen, gesunder Wettstreit nicht zu maßlosem Ehrgeiz werden. Tadel darf nicht entmutigen.
- 31.** Streben nach Gerechtigkeit ist die Voraussetzung aller erzieherischen Wirkung, Liebe die Kraft, die auch Unvollkommenes trägt. Gerechtigkeit wächst aus Ehrfurcht, Liebe aus Gottesfurcht.

**Anmerkung:**

Die „Leitsätze für die Erziehung des Soldaten“ fußen auf den im Soldatengesetz festgelegten Pflichten und Rechten. Sie geben die für alle Truppen und Dienststellen der Bundeswehr verbindlichen Erziehungs-Richtlinien.

Hinweise auf Grundsätze und Methoden der Erziehung, die an anderen Stellen gegeben werden, müssen auf diesen Leitsätzen aufbauen.

Als Vorschrift ZDv. 11/1 gehören sie vornehmlich in die Hand der Kommandeure und der Chefs der Einheiten, die hiernach alle unterstellten Offiziere und Unteroffiziere unterweisen.

Jeder Offizier soll diese Vorschrift kennen und beherzigen.

Der „Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen“ hat als unabhängiges beratendes Organ für die Bundesregierung an den Leitsätzen mitgewirkt.

In eigener Zuständigkeit hat er darüber hinaus eine Empfehlung „aus Anlaß des Aufbaues der Bundeswehr“ veröffentlicht. In dieser Empfehlung wird die notwendige Erziehungstätigkeit in der Truppe in den größeren Zusammenhang der allgemeinen erzieherischen Verantwortung gestellt.

In seinem „Gutachten zur politischen Bildung und Erziehung“ wendet sich der Deutsche Ausschuß in erster Linie an die Schulen in der Bundesrepublik. Die hierin niedergelegten Gedanken umreißen gleichsam den Unterbau, aus dem allein soziale und staatliche Gemeinschaft erwachsen kann.

Gutachten und Empfehlung gehen den Soldaten ebenso an, wie die Öffentlichkeit. Sie werden daher der ZDv. 11/1 „Leitsätze für die Erziehung des Soldaten“ als Anlagen beigegeben.

## ERLÄUTERUNG DER LEITSÄTZE:

**Verantwortung  
weitergeben**

Die „Leitsätze für die Erziehung des Soldaten“ sind entstanden aus dem Wunsch, geordnet und knapp die tragenden Grundforderungen für die Erziehung des Soldaten zu formulieren — beruhend auf Erfahrungen der Vergangenheit, bestimmt durch Notwendigkeiten der Gegenwart.

Die Leitsätze sollen keinen Ersatz für die „Pflichten des Soldaten“ darstellen oder für die früheren Kriegsartikel, die jeder einzelne Soldat kennen mußte. Sie wenden sich vielmehr nur an diejenigen, die Erziehung kraft ihres Amtes in der Bundeswehr ausüben (Leitsätze: Ziff. 13): an die Kommandeure und die Chefs der Einheiten als verantwortliche Leiter der Erziehung, aber auch an jeden anderen Offizier, der immer zugleich Ausbilder, Führer und Erzieher ist und der von Unterführern hierin unterstützt wird. In die Hand dieser Erzieher gehören die Leitsätze, nicht in die des Mannes. Mit allen Ausbildern ist über Erziehungsrichtlinien zu sprechen — in grundsätzlicher Darlegung, in Erläuterungen zum einzelnen Fall oder zu besonderen Vorkommnissen, in schriftlichen Arbeiten über bestimmte Punkte, wobei immer Diskussion und Gruppenselbstarbeit behilflich sein können. Dem Soldaten gegenüber braucht das Wort „Erziehung“ nicht zu fallen. Hier muß das Leben selbst sprechen.

In den Leitsätzen wurde über die erzieherische Aufgabe mehr gesagt, als es die AVJ/I früher in ihren „Grundsätzen der Erziehung“ tat. Doch ist mancher Anklang daran wiederzufinden.

Was über diese Leitsätze hinaus für den Ausbilder zu gelten hat, enthält die Vorschrift „Methodik der Ausbildung“, ZDv. 3/1.

Zur weiteren Ergänzung der Leitsätze ist an eine Art Fall-Lehre gedacht, eine Kasuistik, die am praktischen Beispiel deutlich machen soll, was gemeint ist. Das kann nur auf Grund von Erfahrungen und durch die Mitarbeit der Truppe geleistet werden.

### die Entstehung

An den Leitsätzen ist in den letzten Jahren immer wieder gearbeitet worden. Mitarbeiter waren zahlreiche Soldaten innerhalb und außerhalb der Dienststelle Blank bzw. des Verteidigungsministeriums und eine Anzahl von Pädagogen, unter ihnen namhafte Hochschulprofessoren.

Wie jede Grundlagenvorschrift entstehen muß, so wurden auch die Leitsätze geändert und verworfen, neu gefaßt und wiederum in den Schmelzofen gesteckt.

Mit mehreren hundert ehemaligen Soldaten wurden sie durchgesprochen. Mit dem Bundesjugendring wurden sie beraten, dessen Anregungen — wie viele andere — aufgenommen wurden.

Offiziell haben sich der Verteidigungsausschuß des Parlaments und der Deutsche Ausschuß für Erziehung und Bildung — das beratende Organ der Bundesregierung und der Kultusminister

an die Erzieher

Erziehungs-  
anspruch  
der Streitkräfte

der ganze Mensch

die Mitarbeiter

der Länder — ausführlich mit ihnen befaßt; ein Kriterium von hoher politischer Bedeutung: zeigt es doch deutlich, daß die staatsbürgerliche Aufgabe, die mit dem Soldaten und für den Soldaten gestellt ist und die nicht von ihm allein gelöst werden kann, Unterstützung von außen findet. Beide Gremien haben Wünsche geäußert (die befolgt wurden) und ihre Billigung erteilt.

Das ist von um so größerem Gewicht, als der Anspruch, in den Streitkräften zu erziehen, durchaus nicht überall anerkannt wird: Meinen die einen, hier drohe „Militarismus“, der mit der soldatischen Erziehung auch in andere Lebensbereiche übergreifen wolle, so lehnen die anderen den Erziehungsanspruch der Bundeswehr ab, weil ihnen eine rein technisch-handwerkliche Ausbildung genug zu sein scheint oder weil mit dieser Erziehungsaufgabe der Vorgesetzte überfordert sei.

### das Ziel

Wenn aber das Ziel aller Führung und Ausbildung die Kriegstüchtigkeit des Soldaten ist — Tüchtigkeit im Heißen wie im Kalten Krieg —, so wissen wir angesichts dessen, was Krieg bedeutet und was wir selbst erfahren haben, daß hier der ganze Mensch mit allen seinen Kräften gefordert wird. Handwerkliche Fähigkeiten allein genügen nicht. Diese aus der Erfahrung des Krieges gewonnene Tatsache steht am Anfang der Leitsätze (Ziff. 2) und setzt der Erziehung ihr Ziel:

**Sittliche, geistige und seelische Kräfte bestimmen, mehr noch als fachliches Können, den Wert des Soldaten in Frieden und Krieg.**

Diese Kräfte soll der einzelne Soldat in und an seiner Aufgabe entfalten. Daß er es tut, soll die Erziehung bewirken. Das ist ihr Ziel. Dazu leitet sie an, fördert sie, hilft sie und ermutigt sie. (Ziff. 24.)

### die Wirklichkeit

Erziehung hat mit dem Menschen zu tun. Der Mensch in seiner heutigen Wirklichkeit ist es, nach dem der Erzieher und Ausbilder des Soldaten als erstes zu fragen hat.

Daher gilt es, zuvor noch einen Blick auf den jungen Menschen zu werfen, mit dem wir zu rechnen haben — sei es als Wehrpflichtigem, sei es als freiwilligem Soldaten —, bevor von den Wegen und Mitteln der Erziehung gesprochen wird, um dann abschließend die Erziehungsaufgabe unter dem Blickwinkel des „menschlichen Zueinander“ zu betrachten.

## DIE JUGEND

Als erstes, wenn von der Jugend die Rede ist, muß davor gewarnt werden, von „der Jugend“ als einer Kategorie zu sprechen, wie man es heute oft und gerne tut. Es gibt kein einheitliches Bild der

Jugend, sowenig wie von den Erwachsenen. Die Tendenz zur Nivellierung, wie sie der modernen Gesellschaft eigen ist, verleitet zu Klischeevorstellungen. Die heute ziemlich einheitlich negative Meinung von „der“ Jugend nennt als typische Wesenszüge: Oberflächlichkeit, Materialismus, Mangel an Zusammenarbeit und an Begeisterungsfähigkeit. Doch die Wirklichkeit widerspricht jedem Klischee, auch diesem.

keine Klischees

Das zeigt schon folgende Beobachtung:

Die junge Generation zwischen 16 und 28 Jahren spaltet sich innerhalb dieser Jahrgänge in zwei, wenn nicht in drei Altersschichten. Das läßt sich in einer einzigen Familie beobachten, wo etwa die Brüder im Alter von 16, 22 und 28 Jahren aufwachsen: Die Jahrgänge, die den Krieg noch bewußt als Flakhelfer, Luftwaffenhilfssoldaten oder gar an der Front mitmachten, sind anders als die Nachkriegsjahrgänge. Diese wiederum unterscheiden sich je nachdem, ob Kriegseindrücke noch im Bewußtsein mitschwingen oder nicht.

„Unsere Zehn- bis Neunzehnjährigen gehören zur Nachkriegsjugend; sie haben Sirenengeheul, Luftschutzkeller, Flüchtlingsnot, Vertreibung aus der Heimat, Barackenlager und Hunger erlebt. Das alles ist nicht ausgelöscht, das wirkt auch heute noch belastend und hemmend in der Tiefe der jugendlichen Seele weiter. Im Unbewußten tragen diese jungen Menschen viel Schreckliches mit sich herum, was Kinder nie hätten erleben dürfen. Kein Wunder, wenn diese im Unbewußten belasteten Jugendlichen in seelische Schwierigkeiten geraten und uns dadurch erzieherische Schwierigkeiten bereiten!“

### Familie und Umwelt

Die tiefgreifende Wirkung der Erlebnisse, mit denen die Jugend aufwuchs, vermochten auch die Eltern nicht zu bewältigen. Mit der Welt des Erwachsenen ist die Welt des Kindes aus den Fugen geraten. Einst gültige Werte sind zerbrochen oder zweifelhaft geworden.

Welt  
aus den Fugen

Die gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen haben auch die Familienverhältnisse gewandelt. „In mehr als vier Fünfteln aller Familien ist irgend etwas ‚nicht in Ordnung‘.“\*

Drei Millionen Mütter leben in Westdeutschland ohne Ehemann, zwei Millionen Kinder haben Eltern, die in geschiedener Ehe leben. Bis 1950 wohnten 60—70% aller Kinder ohne ausreichenden Wohnraum. Erwerbszwang oder Erwerbssucht führen viele Mütter zur Berufstätigkeit. Oft sehen die Kinder ihre Väter nur an den Wochenenden zu Hause. Das eigentliche, rechte Familienleben ist selten geworden.

Vaterlosigkeit

\* Prof. Dr. Albert Huth, München, in: Universitas, Heft 7, Juli 1956, auf dessen Darstellungen hier verschiedentlich zurückgegriffen wird.

Schmutz  
und Schund

„Die zur Erziehung notwendige Wertsphäre ist weitgehend zerstört. Wertvolles und Wertloses werden gleich laut und gleich aufdringlich an die Jugend herangetragen. Das erzieherische Beispiel der Erwachsenenumgebung ist vielfach nicht mehr vorhanden. Alle Kulturschäden, alle Verirrungen unserer Zivilisation wirken auf die Jugend: Schmutz- und Schundschriften, schlechte Filme, Comics, aufreizende Zeitungen, Spielautomaten und so weiter.“\* Die Überfülle von Wahrnehmungen bei ständig wechselnden Reizen, Eindrücke, die von allen Seiten auf die jungen Menschen einströmen, können nicht zu Anschauungen verarbeitet werden. Sie führen zu einer vermehrten und ganz andersartigen inneren Unruhe, als sie Jugendliche früherer Generationen erfüllte.

### das äußere Bild

Betrachten wir das äußere Bild der jungen Menschen, so muß als erstes ein Symptom genannt werden, das jede Art von Erziehung, auch die militärische Ausbildung, vor besondere Aufgaben stellt:

Meist sind sie hochaufgeschossen, schlank und frühreif in den organischen Funktionen, während ihr Denken und Empfinden gegenüber den Aufgaben ihrer Altersstufe (nach unseren herkömmlichen Normvorstellungen) oft als nicht ganz zulänglich erscheint. Offenbar besteht ein Mißverhältnis zwischen körperlicher Entwicklung und geistiger Reife.

äußerliches  
Wachstum

Heute werden die Kinder um etwa 1 cm größer geboren als um die Jahrhundertwende. Gegenüber 1913 hat man in allen Volksschulklassen eine Größenzunahme von 10 cm festgestellt, das bedeutet eine Vorverlegung der Entwicklung um anderthalb Jahre. Diese Beschleunigung des körperlichen Wachstums ist unter dem Namen Akzeleration in Fachkreisen bekannt.

Wahrscheinlich liegt ihre Ursache in Zivilisationseinflüssen. Jedenfalls kann es sich — da die Erscheinung nur in hochzivilisierten Ländern und in der Stadt stärker als auf dem Lande auftritt — nur um erworbene Eigenschaften handeln. Deren Vererbung (= Mutation der Gene) ist äußerst umstritten. Vermutlich liegt nicht eine Veränderung des Erbfaktors vor, sondern eine Überreizung der wachstumsfördernden Drüsen (Schilddrüse, Hirnanhangdrüse). Durch die Überfülle ständiger Reize, denen der junge Mensch im Wachstumsalter ausgesetzt ist, werden die Drüsen zu übermäßiger Leistung angeregt.

### seelische Entwicklung

Wo die körperliche Längen- und Geschlechtsentwicklung so viel an Lebenskraft (= Vitalenergie) für sich beanspruchen, bringen sie in dem auf Ausgleich bedachten Energiehaushalt des Menschen

\* Huth, a. a. O.



ganz gesetzmäßig eine seelische Entwicklungsverzögerung mit sich. Die Wissenschaft bezeichnet sie als Retardation.

„Einen Anhaltspunkt für das Ausmaß dieser Verzögerung bieten die Angaben aller um 1920 erschienenen Jugendpsychologien. Das Interesse an religiösen, sozialen, politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Problemen erwachte damals zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr; die darauffolgende Entwicklungsperiode der Jugendzeit etwa von 15 bis 18 Jahren brachte eine bewußte, selbständige Auseinandersetzung mit der Welt der Werte.“\* Bei der heutigen Jugend, stellt Huth in Übereinstimmung mit anderen fest, finden wir in den Betrieben, Berufsschulen, Mittel- und höheren Schulen und in den Jugendgruppen aller Schattierungen eine Verschiebung der Werterfassung um durchschnittlich vier Jahre (19. bis 22. Lebensjahr). „Körperlich zwei Jahre zu früh, seelisch bis zu vier Jahren zu spät — das ergibt eine Pubertätsspanne bis zu sechs Jahren. Diese Spanne ist heute durchaus normal.“\* „Durch die körperliche Akzeleration wird die Jugendzeit verkürzt und damit die seelische Reifung empfindlich hinausgeschoben. Eigentlich sollten körperliche, seelische und soziale Reife gleichzeitig eintreten — das ist heute leider eine ganz seltene Ausnahme geworden.“\*

### Verhalten

Diese Entwicklungsverschiebungen im Zusammenhang mit den zum Teil genannten Umwelteinflüssen, durch die sie ja auch mitbedingt sind, äußern sich etwa in folgenden Erscheinungen, die bei sehr vielen Jugendlichen beobachtet werden können:

geringere Konzentrationsfähigkeit und schlechteres Gedächtnis; Verlangsamung des Arbeitstempos (gegenüber der Vorkriegszeit um 10%);

Abnahme des theoretischen Interesses und Verlagerung der Begabung auf das organisatorisch-praktische Gebiet. Daraus resultierend:

ein anderer Denkstil: weniger „Nachdenken“ als „Schalten“, mehr Wendigkeit als Verarbeitung;

Unsicherheit gegenüber den tieferen Bereichen des seelischen und geistigen Lebens, auch ein gewisser Mangel an Phantasie und Spieltrieb — vielleicht aus Mangel an Gelegenheit.

Trotzdem begegnen junge Menschen der Religion im allgemeinen mit Achtung und ohne Spott, wenn auch zögernd. Es scheinen sich hier sogar breitere Ansätze zu zeigen als bei der älteren Generation, oft auch größere Entschlossenheit.

Auffallend ist bei der Jugend eine Nüchternheit des Denkens, die skeptisch auf abstrakte Werte, empfindlich auf Übertreibungen, Phrasen und Pathetik reagiert. Man will sachlich angesprochen

### Pubertätsspanne

### Gedächtnis

### Denkstil

### Religion

### Nüchternheit

### Überforderungen

### soldatische Erziehung

### Aufstiegsstreben

### Weiterbildung

und überzeugt werden, vertraut im Urteil über Dinge lieber dem Verstand als dem Gefühl.

### Leistungsfähigkeit

Dieser geistige und seelische Strukturwandel der Jugend hat überall, wo Jugend herangebildet wird — an Hochschulen, Schulen, in Lehrlingswerkstätten und Betrieben —, einen Rückgang der Leistungen bemerkbar werden lassen. Die Zeitverhältnisse tragen das ihre dazu bei: viel zu wenig Schulräume, zu große Klassen, Mangel an Lehrkräften; demgegenüber aber vor allem das Hauptübel unseres Bildungswesens: eine Überfülle des Lehrstoffes, weil das Lernbare ins Ungeheure gewachsen ist.

Auf Grund der beim jugendlichen Menschen eingetretenen Funktionsänderungen werden früher als normal angesehene Forderungen nunmehr leicht zu Überforderungen, die in der Folge zu Erkrankungen des vegetativen Nervensystems führen können: Erregbarkeit und Unkonzentriertheit werden noch gesteigert. Wenn hier keine Kulturkrankheit gezüchtet werden soll, muß sich das Erziehungssystem notwendig den veränderten Verhältnissen anpassen. Es sollte Ernst gemacht werden mit der Forderung nach dem „Mut zur Lücke“, nach der Beschränkung des zu vermittelnden Wissens auf exemplarisches Bildungsgut.

„Es klingt paradox, ist aber doch bitter wahr: Wir müssen weniger unterrichten, damit die Kinder mehr lernen! Die Schüler brauchen Zeit, um sich selbst etwas zu erarbeiten, um das Lernen zu lernen, um die Technik geistiger Arbeit zu gewinnen.“\*

Auch die soldatische Erziehung ist hier vor eine ernste Frage gestellt, die bei Ausbildungszielen und -plänen im Auge behalten werden muß und der die Methodik gerecht zu werden hat. Besondere Schwierigkeiten könnten bei Verkürzung der Wehrdienstdauer eintreten.

### Leistungsstreben

Der allgemein festzustellende Rückgang der Leistungsfähigkeit darf nicht dazu verführen, das Leistungsstreben der heutigen Jugend geringzuachten oder mit materialistischem Denken allein zu erklären. So, wie sie in ihrem realistischen Sinn den Wert des Geldes und der materiellen Sicherheit frühzeitig erkannt hat, ist sie auch vielfach von großem Fleiß und beruflichem Aufstiegsstreben erfüllt.

Der Drang nach privater Weiterbildung ist stark ausgeprägt. Freilich wird nicht nach Allgemeinbildung im bürgerlich-humanistischen Sinne des 19. Jahrhunderts gestrebt, sondern nach geistigem Rüstzeug zur Erlangung besserer Berufspositionen, höheren Verdienstes, sozialer Sicherheit — mit einem Wort: nach gesteigert

\* Huth, a. a. O.

\* Huth, a. a. O.

gerem Lebensstandard, der das Kriterium abgibt für die soziale Rangordnung, in die man sich und andere einstuft —, nicht anders als bei den Alten.

Ihre Bildung will die Jugend möglichst leicht erwerben. Radio und Illustrierte spielen eine große Rolle. Das Kino gehört einfach zur Umwelt. Man nimmt häufig lieber durch das Bild und das gesprochene Wort als durch Lektüre auf. Doch steht Lesen immer noch an der Spitze der Interessen (EMNID-Umfrage). Dabei ist das schöngestige oder das unterhaltende Buch weniger gefragt als die Fachzeitschrift, das Hausbuch, der praktische Leitfaden. Alles soll einfach und schnell erreichbar sein. Man will rasch fertig werden, einen Beruf haben und verdienen.

### Interesse und Begabung

Das besondere Interesse der Jugend gilt der Technik. Hier findet sie das gegenständliche Feld ihrer Begeisterung. Mit der technischen Welt ist sie wie selbstverständlich vertraut, ihr verfällt sie daher auch leicht. Drang nach Erfolg und Wunsch nach Selbstbetätigung wirken hier in gleicher Weise mit wie die bereits genannte Verlagerung der Begabung auf das organisatorisch-praktische Gebiet.

Was im übrigen die Begabung anbetrifft, so weist Huth auf eine bemerkenswerte grundsätzliche Erscheinung hin: Innerhalb der Jahresstufen ist an den Schulen eine außerordentlich hohe Begabtenstreuung festzustellen, so daß die meisten Klassen überhaupt nicht mehr als einheitlich anzusprechen sind. Es müßten eigentlich Begabungsgruppen gebildet werden, um eine wirkliche Förderung zu erzielen. Das Alter selbst gibt keine Norm für Begabung ab.

Betrachten wir noch das Verhältnis der heutigen Jugend zur älteren Generation, zur Gemeinschaft und zum Staat, zum soldatischen Bereich.

### Verhältnis zur älteren Generation

Die Gegensätzlichkeit zwischen den Generationen kann nicht mehr wie zur Zeit der beiden großen Wellen der Jugendbewegung (vor 1914, nach 1918) gesehen werden. Damals ertrug die Jugend ihr Recht auf Eigenleben, Unabhängigkeit und Jugendseligkeit, sie protestierte gegen die Philister und fühlte sich „unterwegs“. Die Jugend von heute sammelte ihre Grunderlebnisse und -erfahrungen in den Bombennächten, auf den Trecks, beim Kartoffelbuddeln, auf dem Schwarzen Markt. Sie war frühzeitig als mitverantwortlich an die Seite der Erwachsenen gestellt und hatte keine Zeit, ihre eigenen Möglichkeiten zu träumen. Diese Jugend erlebt sich nicht mehr als sich selbst, sie ist Teil der Erwachsenenwelt, sie übernimmt auch deren Denk- und Seinsweisen.

### Bildung

### Technik

### Begabtenstreuung

### Bombennächte

### Fremdheit

### fehlende Nestwärme

### Skepsis

### Sport

(Beispiel: das frühzeitige Tragen langer Hosen; die Bereitschaft, auf Erwachsene zu hören, weil sie „größere Lebenserfahrung“ haben. — EMNID-Umfrage.)

Dennoch ist der innere Abstand der jungen von der älteren Generation groß; äußerer Abstand wird ungern gehalten. Patriarchalische Autoritätsvorstellungen sind fast unbekannt. Autorität wird nicht ohne weiteres geachtet, dann jedoch durchaus, wenn sie in sauberer Übereinstimmung von Wort und Tat auftritt. Ein unbewußtes Verlangen, nur der Klarheit und Bestimmtheit autoritären Rang zuzuerkennen, wird darin sichtbar.

Wenn es auch jeder Jugendgeneration eigen ist, sich von den Älteren nicht verstanden zu fühlen und lieber die Gesellschaft Gleichaltriger zu suchen, so hat die tiefe Fremdheit zwischen der heutigen jungen Generation und den Erwachsenen wohl noch andere Gründe. Die Jugend scheint die ältere Generation als nicht recht glaubwürdig zu betrachten und ihre Sprache nicht recht zu verstehen. Soll man ihr das zur Last legen?

### Verhältnis zur Gemeinschaft

Die Einstellung der jungen Menschen zur Gemeinschaft ist meist zurückhaltend. In den entscheidenden Entwicklungsjahren fehlte ihnen häufig die Nestwärme der Familie. Großstadt und Industrielwelt sind weitgehend kinder- und jugendfeindlich. So wurden sie auf sich selbst zurückgeworfen und so haben sie sich nicht in die Gemeinschaft einbezogen. Allerdings leisteten die damals 8-jährigen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren häufig einen erstaunlichen Beitrag zur Existenzhaltung der „Notgemeinschaft Familie“, die sich wohl als die letzte Ordnung im Chaos eines Zusammenbruches bewährte.

Zum mindesten zeigen sich die jungen Menschen Masseneinrichtungen und Organisationen gegenüber skeptisch. Schon eher binden sie sich an kleine, überschaubare Gemeinschaften. Wenn auch selten dabei Begeisterung spürbar wird, so scheint sich doch eine gewisse Sehnsucht nach festem Halt im menschlichen Kreise darin auszudrücken — um so mehr, als dieser Halt in der Familie heute oft fehlt. Die Familie wird häufig nur als eine Zelle von Partnern empfunden, die sich zwar wirtschaftlich helfen, aber wenig voneinander wissen. Der Beruf des Vaters bleibt anonym. Verantwortung in der Gemeinschaft nimmt man ungern auf sich, man bleibt lieber ungebunden, wie die Erfahrungen in Jugendheimen und Studentenwohnheimen zeigen. Wenn 36 Prozent der Jugendlichen organisiert sind, haben die Sportverbände hieran den größten Anteil, während die Jugendbünde erheblich zusammengeschrumpft sind.

Dem Staat gegenüber ist die Einstellung der jungen Menschen im allgemeinen mißtrauisch, obwohl sich auch hier eine positivere Haltung allmählich abzuzeichnen beginnt. Von der Demokratie wissen sie gemeinhin nur, daß sie ihnen Rechte sichert, auf deren

Wahrung sie auch Wert legen. Über ihre sittlichen Verpflichtungen gegenüber Gemeinschaft und Staat denken sie nur wenig nach, wenn überhaupt, dann recht nüchtern. Die Ursache muß in der heutigen Geschichtslosigkeit der Deutschen gesehen werden, in dem Mangel an Kontinuität, die für ein Staatsbewußtsein unerlässlich ist. (Beispiel: Der Geschichtslehrer, der seit 1914 viermal sein Geschichtsbild revidieren mußte.)

Und doch erkennt der junge Mensch eine gewisse Notwendigkeit an, sich einzuordnen, weil er sonst sein Leben nicht reibungslos leben zu können vermeint.

Und doch findet man junge Menschen, die zu Freiheit und Demokratie in einem weit klareren Verhältnis stehen als die meisten der Älteren. Sie zeigen sich aufgeschlossen, wenn man ihnen konkrete soziale oder politische Aufgaben weist. (Europa!) Dann fragen sie sehr direkt und ohne jede Scheu.

### Verhältnis zum Soldatischen

Von dem soldatischen Bereich hat die Jugend keine eigene Vorstellung; er ist ihr fremd, meist unerfreulich und unheimlich. Die „08/15“-Propaganda scheint sie nicht allzu stark beeindruckt zu haben, denn abschätzig übertriebene Kritik findet bei ihr so wenig Gegenliebe wie pathetische Verherrlichung. Wenn schon Militär, dann — sagen viele — soll es um der Sache willen hart sein, aber menschlich bleiben. Dann soll es möglichst auch förderlich für den Zivilberuf sein — wobei man sich etwas von den technischen Möglichkeiten verspricht, dann soll es vor allem genügend Freizeit lassen.

Allen Jugendjahrgängen ist gemeinsam, daß sie die Vorstellung „Krieg“ als anachronistisch betrachten. Auf Grund dieses Gedankens wird die Notwendigkeit des Soldaten in einer unvollkommenen Welt von einem noch immer großen Teil der Jugend nicht begriffen.

Jedoch zeichnet sich bereits ab, daß dem Wehrdienst nicht so starke Widerstände begegnen, wie bisher im allgemeinen angenommen wurde. Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, daß diese Jugend voll Skepsis ist gegenüber der sozialen und politischen Wirklichkeit des Westens, die sie verteidigen soll.

Mitentscheidend für ihre innere Stellung zum Wehrdienst wird das Bild sein, das die Formationen der Bundeswehr abgeben, das die Soldaten, besonders die ersten Wehrpflichtigen, im Dienst und in der Öffentlichkeit bieten, und die Erlebnisse, von denen sie im Urlaub berichten.

### Spiegel der Erwachsenen

Das hier gezeichnete Bild der Jugend ist zwangsläufig vereinfacht, manche Züge fehlen. Mit Sicherheit aber kann man sagen: Diese Jugend ist anders, als wir mit 18, 22 oder 27 Jahren waren, jedoch gewiß nicht schlechter. Moralische Verurteilung ist fehl am

**Geschichtslosigkeit**

**Europa**

**„08/15“**

**Erlebnisse**

**andersartig**

**Sympathie**

**Anerkennung**

**Gemüt**

**Umbruchssituation**

Platz. Wer sie im Sinne hat, sollte sich fragen: Muß diese Jugend nicht sehr gut sein, wenn sie unter dem Einfluß der Zeitverhältnisse nicht schlechter geworden ist, als sie ist? Und sind nicht vielfältige Kräfte in den jungen Menschen spürbar, die auf die Profilierung wertvoller persönlicher Eigenschaften hindrängen?

Drei Eigentümlichkeiten scheint unsere Jugend mit der Jugend aller Zeiten zu teilen:

Alle jungen Menschen sind in besonderem Maße abhängig von Gefühlen der Sympathie und Antipathie, die sie dem Gegenüberstehenden in dem Maße entgegenbringen, wie er ihnen kraft seines Wesens glaubwürdig scheint.

Auch diese Jugend will in erster Hinsicht ernst genommen werden und anerkannt sein.

Zu echten Gefühlsbeziehungen bedarf es weniger der Worte der Erziehenden als des rechten Verhaltens, des helfenden Tuns. Das kann schon in der Art des Gesprächs liegen, in der Art, wie das Gemüt angesprochen wird. Wenn dem Jugendlichen solche Hilfe geleistet wird, wenn er ein Mitgehen mit seinen Gefühlen für Beruf, Freizeit, Spiel und Sport von seiten des Erziehers erlebt, dann wird er nicht nur dessen Person bejahen, sondern auch die dahinterstehende Institution — Familie, Kirche, Schule, Betrieb, aber auch Gesellschaft und Staat.

Im ganzen entspricht das Bild der Jugend der Unorientiertheit, der Verwirrtheit unserer Umbruchssituation. Insofern sind die Jungen ein getreues Spiegelbild der Alten. Von dieser älteren Generation wissen wir: Sie besitzt keine gemeinsamen Grundlagen des Denkens, Fühlens und Handelns. Sie hat sich mit der Vergangenheit noch nicht ins reine gedacht, sie steht unsicher in der Gegenwart, ängstlich vor der Zukunft. „Kein Mittelpunkt, auf den hingeschaut werde, ist mehr gegeben“ (Goethe). Und doch gehen gerade von dieser Ungeklärtheit und Unruhe kräftige Impulse aus, die die Menschen, ist recht die Jugend, tastend und suchend nach neuen Ufern streben lassen.

## DAS BILD DES MENSCHEN

Wir haben nach dem Bild der Jugend gefragt, weil wir nach dem Menschen fragen mußten, mit dem wir es in der soldatischen Erziehung zu tun haben.

Fragen wir uns jetzt noch nach dem Bild des Menschen, das wir selbst erlebt haben — im Kriege, in der Kriegsgefangenschaft, in der Nachkriegszeit.

Am einfachen menschlichen Verhalten wird sich Beispiel um Beispiel der Bewährung in der Kampfsituation aufzeigen lassen, aber

auch Beispiele des Versagens, die warnen. Unzählige Einzelaussagen werden hier zunächst der Erziehung die Richtung weisen können.

Dieser noch ungehobene Schatz der Erfahrungen von gestern wird die Erfahrungsf Früchte unseres gegenwärtigen Tuns bereichern. In dem geistigen Ringen mit den Forderungen unserer Tage muß sich die Besinnung auf die in Not und Kampf tragenden „moralischen Größen“ vollziehen. Nur in einem ständigen geistigen Prozeß, der sich in tätiges Leben umwandelt, kann allmählich eine umfassende Aussage für eine Pflichtenlehre des Soldaten entstehen.

### Antlitz und Fratze

Eine Gesamtaussage für alle Mitlebenden kann indessen vielleicht heute schon gewagt werden als Antwort auf die Frage: Was war es, was sich zwischen den Soldaten aller Grade als fester Halt allerletztlich behauptet hat?

Was da standhielt in schwerster Lage, waren wohl weniger die Fähigkeiten landläufiger Vernunft — landläufige Vernunft zeigte oft keinen Ausweg mehr —, es waren doch wohl die inneren Kräfte eines festen Gemütes, oder ganz einfach: es war das Menschliche im Menschen, der sich über die Schläge seines Schicksals erhebt, weil er Mensch bleibt, der sich verantwortlich weiß gegenüber dem Mitmenschen und gegenüber einer höheren, letzten Autorität.

So sahen wir ihn standhalten in bisher unvorstellbaren Situationen, sahen wir ihn aber auch versagen, kläglich und erbärmlich, wie keiner es für möglich gehalten: das schlichte, saubere, edle Gesicht des Menschen und daneben das schlechte, böse — die Fratze des Menschengesichts.

Dieses Erlebnis — seit Generationen vergessen — werden wir als Erlebnis unserer Zeit nicht mehr vergessen können. Wir wissen wieder, daß der Mensch auf beide Möglichkeiten hin angelegt ist — zum Bösen, zum Guten.

Aber vergessen wir auch nicht:

Was da im Schlammlrichter oder hinter Stacheldraht und Gitter geholfen hat — genauso aber auch auf dem Weg der Vertreibung der Deutschen von Ost nach West oder vor den zusammengebombten Häusern und zerschlagenen Existenzen im Nachkriegschaos —, das war nur, daß immer noch einer da war — ganz gleich wer —, der sagte: „Komm, ich helfe“, oder der es schweigend tat.

War dies nicht das tragende Moment, aus dem unser Aufbau erwuchs? Dann sollte es auch das Kontinuierliche bleiben, die sittliche Tradition, auf die wir uns stellen!

Umschreiben wir es anders:

Es war das Ehrgefühl, das vor der Forderung nach Rechtlichkeit und Wahrhaftigkeit nicht kapituliert — es war das Verantwor-

Erfahrungsschatz

das Menschliche  
im Menschen

Hilfe

Ehrgefühl

tungsgefühl, das noch ein Gewissen kennt, das die Stimme hört, der zu antworten und vor der zu verantworten ist.

### Mitverantwortung

Als Konsequenz dieser Erkenntnis stellen die Leitsätze an die Spitze aller Forderungen: **Die Achtung vor der Ehre und Würde und die im Gewissen begründete Wahrhaftigkeit** (Ziff. 3.)

Das sind die Grundlagen, aus denen jene Eigenschaft erwächst, die in den Leitsätzen — immer wieder in neuem Zusammenhang — herausgestellt wird, die also offensichtlich im Mittelpunkt allen erzieherischen Bemühens stehen soll: das Verantwortungsbewußtsein!

im modernen  
Gefecht

Messen wir diese Forderung nach Verantwortung an der soldatischen Wirklichkeit, so ergibt sich ihre Berechtigung unabweisbar von der Sache her: daß die Aufgaben im modernen Gefecht — schon in den Gefechten des Kalten Krieges, in denen wir heute bereits oder noch stehen — ohne selbsttätiges, verantwortungsbewußtes Denken und Handeln selbst des einfachen Soldaten nicht zu meistern sind. Deshalb heißt es in Ziff. 9:

**Er soll im Sinne des Ganzen selbständig denken und verantwortungsbewußt gehorchen.**

Gewissen für  
das Ganze

Er wird es nur tun können, wenn er, wie Ziff. 4 sagt, „vom Bewußtsein politischer Mitverantwortung“ getragen ist, d. h. „ein Gewissen für das Ganze“ hat, wie es Spranger einmal formuliert. Bei der soldatischen Leistung aber, die von ihm verlangt wird, muß er wissen, „daß es zum Gelingen auf ihn ankommt und daß er mitverantwortlich ist“ (Ziff. 7).

Aber auch vom heutigen Menschen her gesehen ergibt sich die gleiche Forderung nach Verantwortlichkeit, weil er längst nicht mehr als Werkzeug, Funktionär oder Untertan gebraucht sein will; vielmehr möchte er als mündiger Staatsbürger, als geachteter Partner zum Mitleben gelangen.

Und schließlich ist es die Vorbedingung freiheitlicher Existenz schlechthin — das, was uns vom Osten scheidet —, daß der Mensch seine Verantwortung wahrnimmt.

Das Entscheidende hat hier der Mensch, der Soldat selbst zu vollbringen. Niemand kann ihm ein Gewissen machen. Der Erzieher aber kann es stärken, indem er dem Soldaten Verantwortungen auferlegt und indem er selbst Verantwortung übt. Rechter, d. h. überzeugter Gehorsam, der allein auf die Dauer verläßlich ist, muß von Verantwortung getragen sein.

überzeugter  
Gehorsam

Deshalb steht das Verantwortungsbewußtsein im Mittelpunkt der soldatischen Erziehung!

Wenn man im Gespräch mit Männern der Wirtschaft, der Politik, der Schule oder anderer Lebensbereiche diese soldatischen Zusammenhänge aufdeckt, zeigt sich immer wieder frippiertes Erstaunen, dann überzeugtes Verstehen. Denn überall wird das



gleiche gefordert: Verantwortung, ohne deren Erfüllung nichts gedeiht, nichts organisch und gesund wächst.

Daß der Mensch sein Leben verantwortlich zu führen weiß, wird heute schon als Kriterium der Bildung schlechthin verstanden. „Bloßes Wissen macht keine Bildung aus.“ Verantwortung aus Verstand und Herz ist der moderne Bildungsbegriff, den jeder Beruf in seiner Weise ausprägt, der den Soldatenberuf mit allen anderen verbindet, der die Kontinuität der Erziehungsaufgaben in allen Lebensbereichen bestimmt.

### Verstand und Herz

## WEGE ZUR MITVERANTWORTUNG

Einsicht gewinnt, wem Einsicht ermöglicht wird.

Als erstes muß der Soldat die Notwendigkeit seiner Aufgabe im großen einsehen. Er muß wissen, wofür er dem Staat mit der Waffe zu dienen hat.

Im ersten Teil der Leitsätze ist noch einmal diese seine Aufgabe genannt:

**Der Schutz des Friedens und der Freiheit des deutschen Volkes und unserer Lebensordnung, die auf dem Recht begründet sind.**

Im Zusammenhang mit diesem Ganzen muß der Soldat sein Tun sehen.

### Einsicht und Beispiel

Hier ist die staatsbürgerliche Bildung (Ziff. 4) gemeint, die in jedem militärischen Dienst wirksam wird. Sie ist also keinesfalls nur ein Fach. Das Wesentliche geschieht durch die geistige Haltung, aus der sich der Stil des militärischen Lebens formt. Hier trifft im besonderen Maße zu, was in „Wege der Erziehung“ (Ziff. 22) gesagt ist:

**Weniger in Worten und Lehre als im Beispiel des Erziehers soll die erzieherische Absicht wirksam werden.**

Mehr als durch Worte läßt sie sich durch die klare staatsbürgerliche Haltung des Offiziers erreichen. Wenn er zeigt, daß er diesen Staat mit seinen Einrichtungen und Ordnungen ernst nimmt, wenn er zu erkennen gibt, daß dieser Staat „sein Staat“ ist auch in allen Unzulänglichkeiten, kann er verhindern, daß der Staat nur als unvermeidliches Übel hingenommen wird.

Genauso wie in dem Sinn des Ganzen muß dem Soldaten Einblick gegeben werden in Sinn und Gründe der Notwendigkeit seines jeweiligen Tuns im kleinen (Ziff. 7):

**Die Bereitschaft zur soldatischen Leistung wächst mit der Einsicht.**

Erst wer Einsicht vermittelt, kann Einsicht fordern!

Schließlich ist es ganz natürlich, daß jeder vernünftige Mensch wissen möchte, warum er dies oder jenes tun soll. Deshalb sind (nach Ziff. 27):

### Schutz des Friedens

### militärischer Lebensstil

### von der Sache her

**alle Anforderungen dem Soldaten, wo es möglich ist, von der Sache her begrifflich zu machen.**

Daraus ergibt sich: Der Befehl, der dem Soldaten einsichtig zu machen ist, soll seine innere Begründung in der Aufgabe haben. Ja, es sollten die Gründe des Befehls immer dann vor Erteilung des Befehls erläutert werden, wenn es die Umstände zulassen. Im Kampf konnten wir so etwas wie Kriegsrat in Zug, Kompanie oder Bataillon vor der Befehlserteilung — auch in der Ausbildung sollte der Befehl vor der Ausführung erklärt werden. Wenn der Soldat die an ihn gestellten Forderungen als sinnvoll kennenlernt und dies durch Erfahrung immer wieder bestätigt findet, dann ist von ihm kein Versagen etwa in solchen Fällen zu befürchten, wo nicht nach Begründungen gefragt werden kann, sondern schweigend gehorcht werden muß.

### Disziplin und Auftrag

Aus der Einsicht in die Notwendigkeit des Tuns erwächst die Bereitschaft zum Mittun, der Wille zur Selbsteinordnung und Selbstzucht. Nur darunter können wir heute Disziplin verstehen, welche unausweichlich die Gemeinsamkeit der Aufgabe erfordert. Erst wenn Gehorsam aus Einsicht und Überzeugung geleistet wird, ist er verlässlich. Überzeugten Gehorsam vom ersten Tag an zu bewirken, darauf kommt es an. Ihn mit Gewalt als „Letztes“ aufzupropfen zu wollen, ist schwierig, wenn nicht — etwa im Gefecht — vergeblich (Ziff. 10).

Um Selbsteinordnung und Selbstzucht zu erreichen, ist

Ordnung und Zucht zu verlangen, d. h. der Mann muß in sie hineingestellt werden;

sind dem Soldaten einfache, kleine Aufträge im Rahmen der kleinsten Einheit (Bedienung, Trupp, Team) zu geben, indem man ihm zutraut, selbständig damit fertig zu werden. Er muß die Gelegenheit erhalten, sich in der Selbstverantwortung zu bewähren.

Der nächste Schritt ist dann, ihm in der Aufgabe eine begrenzte Mitverantwortung für andere zu übertragen (Ziff. 27):

**Frühzeitig sind dem Soldaten Aufgaben zu stellen, die ihn selbständig und verantwortlich handeln lassen. Sie spornen seinen Willen zur Mitarbeit an und heben sein Selbstvertrauen.**

Solche Aufgabenstellung ergibt sich von allein im Rahmen der kleinen, überschaubaren Gruppe, auch schon in der Rekrutenausbildung. Hier wird jeder ohne Umwege, einfach durch die zu bewältigende Aufgabe, in die Zusammenarbeit hineingezogen. Das beginnt bei den Kleinigkeiten des Inneren Dienstes, vom Stubendienst angefangen, und zieht sich durch die gesamte Ausbildung vom Unterricht über den Sport bis zum Gefechtsdienst hin. Überall gibt es Gelegenheiten, den Soldaten sich bewähren zu lassen, sein Selbstvertrauen zu stärken und durch beides zu

### Gehorsam aus Überzeugung

### Selbstvertrauen stärken

Hiervor warnt Ziff. 28: Über den Zweck der Gewöhnung hinaus Orientierung nach dem „Dümmsten“ scheidet dabei von selbst aus. Aber nur derjenige Vorgesetzte wird es dahin bringen, der auch willensstarke Mitarbeiter und verantwortungsbewußte Untergebene neben sich duldet, der das Risiko auf sich nimmt, Verantwortung weiterzugeben, auch wenn dies seine Macht scheinbar schmälert. Das gleiche Prinzip gilt in der Freizeit, in der sich Arbeitsgemeinschaften bilden können, um Aufgaben auf der Basis der Freiwilligkeit zu übernehmen.

### Selbstarbeit und Diskussion

Die Arbeit in der Gruppe (der Abteilung, der Korporalschaft) ist dem früheren Soldaten bekannt. Die Methode der „kleinen Gruppe“ von 3 bis 8 Mann ist ein verfeinertes und erweitertes System, die sogenannte Gruppenselbstarbeit (ZDv. 3/1): Die kleine Gruppe wird vor eine Aufgabe gestellt, deren Lösung sie selbst erarbeitet. Selber tun lehrt besser als vorgemacht bekommen; das gilt in Ausbildung und Unterricht. Im Unterricht läßt sich — außer durch das übliche Lehrgespräch zwischen Lehrer und Schüler — durch gelenkte Diskussion, das heißt durch ein Gespräch aller Schüler mit dem Lehrer, der es leitet, die Behandlung eines Themas vorbereiten, wiederholen und vertiefen. Dieser neue Weg sollte mit Konsequenz beschritten werden!

Nicht Dozieren, sondern Lehrgespräch, Selbstarbeit und Diskussion führen zur Mitarbeit des Soldaten. Mit Geduld und durch ständige Übung wird weit mehr aus dem einzelnen und aus der Gesamtheit herauszuholen sein als durch jede Art von geistigem Drill, der beim eingelernten Frage- und Antwortspiel beginnt.

Wettkampf und Wettbewerb führen zwanglos in die Mitarbeit hinein und sollten wie im Sport auch bei jeder anderen Ausbildung vielfältig angewandt werden. Neue Wege müssen hier gefunden werden. Sie sind ein gutes Mittel zur notwendigen Abwechslung. Langeweile und Eintönigkeit führen zu Leerlauf und geisttötendem Kommiß — beides verhindert ein Überzeugtwerden von der Notwendigkeit der Aufgabe von vornherein.

### Gewöhnung statt Drill

Praktischer Drill als Waffen- und Gefechtsdrill, d. h. das wiederholte Einüben automatischer Fertigkeiten in der Bedienung von Waffe und Gerät und von Verrichtungen im Gefecht ist unentbehrlich. Es birgt nur dann Gefahren in sich,

wenn Automatisierung zum Erziehungsprinzip schlechthin erhoben wird, weil dann ein selbständiges Handeln aus Verunft und aus Verantwortung nicht mehr zu erwarten ist; wenn solches technisches Üben nicht von der Sache her zu begrenztem Zweck, sondern stur als Selbstzweck stattfindet, um „Zeit zu füllen“ oder um „Druck zu geben“, denn damit wird nur Gegendruck, wenn nicht Schlimmeres erzeugt.

### Arbeitsgemeinschaften

### Lehrgespräche

### neue Wege

Hiervor warnt Ziff. 28: Über den Zweck der Gewöhnung hinaus kommt solchen Übungen keine erzieherische Bedeutung zu. (Der Ausdruck „Drill“ fehlt absichtlich in den Leitsätzen — er ist schon in Vorkriegsjahren mit Recht wenig gebraucht worden.)

### „Schleifer Platzek“

Hier sind wir bei dem Schlagwort „08/15“ angekommen, dem „Kommiß“.

Hier liegt das Problem des „Schleifers Platzek“, der den „Unteroffizier Himmelstoß“ ersetzt hat. Er stellt offenbar ein zeitloses, internationales militärisches Problem dar — aber nicht nur ein militärisches: Ein Problem der Führer, der Offiziere in erster Linie, das wir ernst nehmen müssen.

Was ist das für ein Mensch, dieser Schleifer Platzek? Er ist der Repräsentant des aggressiven Menschentyps, der die Macht mißbraucht, um sich selbst durchzusetzen und hervorzuheben. In manchen Fällen erweist er sich als entartet triebhaft, ganz ungeistig und wenig verantwortungsbewußt. Meist ist Platzek aber nur dumm oder faul: Er kann nichts oder er traut sich nichts zu, er hat bewußt oder unbewußt Minderwertigkeitsgefühle. Seine Domäne sieht er vorwiegend auf den weiten Gefilden des „Inneren Dienstes“. Ihn „beherrscht“ er meisterhaft mit immer neuen Mitteln seiner Sturheit. Und gerade diese Mittel und Mätzchen sind es, die die Erinnerung an ihn unrühmlich wachhalten: Kaum jemals empören sich ehemalige Landser über die harten Anforderungen, die sie im Gefechtsdienst oder auf dem Marsch erlebten; wie oft aber kann man sie mit Abscheu von dem sinnlosen Treiben unbeaufsichtigter Korporale berichten hören! Es hängt vieles, wenn nicht sogar alles davon ab, daß es gelingt:

diesen Ausbildertyp schon bei der Auswahl der Unterführer auszuschalten (was nicht immer glücken wird);

den Unterführern in Erfüllung der hieraus resultierenden wichtigen erzieherischen Aufgabe ihre Dienstbefugnisse, die Grenzen ihrer Macht und das Gewicht ihrer Verantwortung eindringlich ins Bewußtsein zu rücken;

den Mannschaften entsprechend die Pflicht der Selbstachtung und Selbstbehauptung deutlich zu machen — wobei man nicht so sehr über die schwierige und seltene Situation des verbrecherischen Befehls zu sprechen braucht als vielmehr ganz handfeste Beispiele zur Beantwortung der Frage geben muß, wann ein Befehl gegen die Ehre und Würde des Soldaten verstößt;

den Unterführern Fachkenntnisse beizubringen, für ein festes Maß an Können zu sorgen — weil nur der Nichtskönner bei der Ausbildung, in deren Rahmen die Kriegswirklichkeit nur

### ein Problem der Führer

### unbeaufsichtigte Korporale

### Verhinderung

annähernd dargestellt werden kann, phantasielos zu unsachlichen Behelfsmitteln greift und dann Gefahr läuft, unmenschlich zu werden;

die Unterführer darüber hinaus mit den erzieherischen Methoden vertraut zu machen, die beim Eintreten von Schwierigkeiten anzuwenden sind.

### Härte und Menschlichkeit

Jeder Führer und Unterführer muß wissen, daß auch Disziplin niemals nur sachlich ist. Sie muß immer auch menschlich sein, so wenig sie Härte entbehren kann. Härte des Dienstes darf nur durch sachliche Anforderungen bedingt sein, aber keine zusätzlichen Motive haben; ihre Hinnahme muß als eine Leistung „gegen sich selbst“ gefordert werden. Disziplin bleibt erhalten, wenn niemals Unmögliches, Unnötiges oder gar Unsittliches verlangt wird. Angesichts der erhöhten technischen Anforderungen wird in Zukunft mehr Härte erforderlich sein denn je — jede andere Erwartung ist falsch. Um so mehr Menschlichkeit tut not.

Was aber „Platzek“ anlangt, so ist die wichtigste Maßnahme seiner Verhinderung: die Dienstaufsicht durch den Offizier, insbesondere durch den Kompaniechef. Er darf die Mittel und Wege der Erziehung nicht allzusehr dem Ermessen und der Erfindungsgabe der mitunter eben doch dilettantischen Unterführer überlassen. Nicht nur Beispiel, auch sorgfälliges Überwachen des Außen- und Innendienstes ist nötig, um Nichtskönnern und sonstigen Leuten, die den Geist der Einheit verderben, auf die Spur zu kommen.

Hier wird darüber hinaus die erzieherische Seite der Ausbildungsmethode deutlich: Nur eine peinlich genaue Stoff- und Zeiteinteilung, eine überlegte Rationalisierung des Dienstes vermag Leerlauf zu verhüten und damit all jenes Unnötige, das den Soldaten mit Recht verärgert. Die klare Abgrenzung von der Freizeit ist hier mit zu nennen.

## WEGE DER ERZIEHUNG

Für die Wege der Erziehung im einzelnen können nur Richtlinien, aber keine bindenden Vorschriften gegeben werden. Auch die Leitsätze sollen keine Rezepte sein; Menschen in ihrer Verschiedenheit können nicht wie Maschinen behandelt werden. Das wird klar ausgedrückt in Ziff. 24:

**Die Mittel und Formen der Erziehung sind vielfältig.**

In Ziff. 22:

**Die Wege müssen einfach, sinnvoll und überzeugend sein.**

In der Vielfalt also keine Kompliziertheit, aber auch kein Schema!

### Dienstaufsicht

### keine Maschinen

Denn

im einzelnen Falle stellt sich die erzieherische Aufgabe immer neu (Ziff. 23), wenn sie nämlich

die Eigenart der Person ebenso berücksichtigt wie die Besonderheiten der jeweiligen Lage (Ziff. 24).

Erziehungsschwierigkeiten können und werden immer auftreten. Gerade an ihnen hat sich der Erzieher zu bewähren.

### Stufen der Erziehung

Vier Stufen werden in den Leitsätzen (Ziff. 25) aufgezeigt:

#### ERSTE STUFE:

Bei Schwierigkeiten in der Erziehung ist zunächst zu prüfen, ob nicht ein Wechsel der fördernden Mittel ausreicht.

#### ein Wechsel der Mittel

Mit anderen Worten: bevor sich der Vorgesetzte „festzieht“, soll er einen Ausweg in Form passender Maßnahmen suchen — ein Satz, der gegen stures, d. h. gleichbleibendes Anwenden ein- und derselben Methode gerichtet ist.

#### ZWEITE STUFE:

Off liegt auch nur ein Mangel an körperlichen und geistigen Fähigkeiten vor oder ein Fehler des Erziehers.

#### wo liegt der Fehler?

Der Erzieher wird immer zu überprüfen haben, bei wem und worin der Fehler liegt, um die richtige Hilfe leisten zu können. Immer sollte er zunächst sich selbst fragen: Was habe ich falsch gemacht, daß dieser Mann so töricht handeln konnte?

#### DRITTE STUFE:

Festhalten an notwendigen und den Kräften angemessenen Forderungen hilft den Trägern; sinnvoller Zwang denen, welchen es schwer wird, sich einzufügen.

#### individuelles Vorgehen

Hier wird wieder das individuelle Vorgehen deutlich.

#### VIERTE STUFE:

Bösem Willen ist streng entgegenzuwirken, ohne deshalb positive Hilfen auszuschließen.

#### strenge Hilfe

Auf dem Nachsatz liegt der Schwerpunkt; hier wird Phantasie gefordert! Strafen sind das letzte Erziehungsmittel nach Erschöpfen aller anderen — ganz ohne sie wird nicht auszukommen sein. Sie sollen aber stets eine Chance für Besserung offenlassen: nicht nur formal gerecht sein, sondern dem Menschen gerecht.

Die vielsprossige Stufenleiter erzieherischer Mittel, die die Leitsätze aufzählen, zeigt, daß in der Erziehung nichts weniger am Platz ist als Schematisieren, daß vielmehr Geduld noch bis in die äußerste Situation hinein geübt werden muß. Die alte Kurzformel für diese erzieherische Stufenleiter bleibt gültig und sollte jedem Unterführer, dem ja keine disziplinarischen Strafmittel zur Verfügung stehen, geläufig sein: „Belehren, ermahnen, zurechtweisen, verwarnen, melden (an den nächsthöheren Vorgesetzten).“

Wenn dabei in den Leitsätzen empfohlen wird, den Wechsel der Erziehungsmittel zu überprüfen, dann sei hier insonderheit auf das

**gerechte Verteilen von Lob und Tadel** (Ziff. 30)

verwiesen als den selbstverständlichen Ausdruck erzieherischen Verhaltens.

Im Hinblick auf den Menschen von heute, vornehmlich auf die Jugend, die mehr als in früheren Zeiten der Selbstbestätigung bedarf, ist es für den Erzieher wichtig zu wissen:

**Mehr als Tadel und Strafe wirken Anerkennung und Lob** (Ziff. 30).

Diese allgemeine Erfahrung, die wir in jedem Büro, jeder Fabrik und jeder Familie machen, ist durch interessante soziologische Untersuchungen mit überraschender Deutlichkeit bestätigt worden. Wir sollten diese neue Erkenntnis sehr beherzigen! „Wenig, aber dann feurig loben“, wie es früher hieß, ist nicht mehr absolut gültig.

Auch der Unterführer sollte wissen, daß es mehr Freude bereitet, zu loben und anzuerkennen, als zu kritisieren oder zu schimpfen. Dazu müssen wir ihm Mut machen.

Hiermit soll nichts gegen den herzerfrischenden, die Luft reinigenden gelegentlichen Anpiff gesagt sein — er ist ein weit besseres Erziehungsmittel, wie man aus jeder Kinderstube weiß, als ewiges Nörgeln oder Verschweigen oder Nachtragen —, wenn er den rechten Ton trifft. In jedem Betrieb weiß man heute, wie empfindlich der moderne Arbeiter auf den Ton reagiert, der das Klima bestimmt.

Hinter dem rechten Ton verbirgt sich mehr als eine Äußerlichkeit: nämlich der Geist, der Lebensstil der Gemeinschaft, ihre sittliche Atmosphäre. Sie ist von den Menschen abhängig, die in ihr wirken und von ihrem Verhalten zueinander.

**Anerkennung**

**Anpiff  
im rechten Ton**

## MENSCHLICHE BEZIEHUNGEN IN DER TRUPPE

Der dritte Teil der Leitsätze handelt vom Vorgesetzten als Erzieher, seiner Einstellung zu sich selbst und zu seinen Soldaten. Es sind die menschlichen Beziehungen in der Truppe gemeint.

**der Mensch als  
Hauptsache**

Bei der Erziehung des Soldaten geht es um den ganzen Menschen, geht es darum, seine sittlichen Kräfte frei zu machen für seine sittliche Aufgabe. Das kann nur von Mensch zu Mensch geschehen.

Zwischenmenschliche Beziehungen werden durch das heute häufig überbewertete Modewort „human relations“ gekennzeichnet. Nur im Zusammenhang von Normen und Prinzipien, die in ihnen lebendig werden, haben sie wirklichen Wert. Zweckdenken sieht als erstes die Leistung, in der Industrie zum Beispiel primär die Produktion, dann erst den Menschen. Hier entsteht die Gefahr, daß — gerade auch durch „human relations“ — der Mensch als Mittel zum Zweck eingesetzt wird. Der Mensch aber ist immer die Hauptsache.

**sachlich und persönlich**

Sachliche Leistung reift auf die Dauer — gleichsam als „Nebenfrucht“ — nur dort, wo sie im Persönlich-Menschlich-Sittlichen gegründet ist. „Höchst sachlich und zugleich höchst persönlich zu sein, ist das Merkmal jeder Kunst, zu bilden“, sagt der Pädagoge Spranger.

Deshalb kann auch, wie Ziff. 15 sagt, erzieherische Autorität nur auf menschlichen Werten beruhen.

Die Art der menschlichen Beziehungen wird nicht nur von den Vorgesetzten bestimmt. In großem Umfange gehen, wie es in Ziff. 14 heißt, „erzieherische Einflüsse auch von den Kameraden aus“ — eine Tatsache, die man den jungen Menschen außerhalb und innerhalb der Kaserne immer wieder deutlich machen sollte.

**Jeder einzelne ist an seiner Stelle mitverantwortlich für den Geist des Ganzen.**

Der Vorgesetzte aber als verantwortlicher Erzieher hat die mannigfachen erzieherischen Einflüsse in die rechte Bahn zu lenken. Für ihn steht als erstes die Erkenntnis: Grundlage aller Bildung ist die Achtung vor dem Menschen (Ziff. 15). Bildung ist immer auch Herzensbildung.

Kein bleibender erzieherischer Erfolg kann sich einstellen, niemals kann Mitverantwortlichkeit entstehen, wenn die Menschen innerhalb der soldatischen Gemeinschaft sich nicht mit Achtung begegnen. Das menschliche Zueinander ergibt die sittliche Atmosphäre. Ohne das Gefühl, geachtet zu werden und ernst genommen zu sein, kann der Mensch nicht leben. Wenn sein Bedürfnis nach Anerkennung nicht in gesunder Weise befriedigt wird, nimmt er Schaden oder revoltiert. Denn jeder gesunde Mensch hat ein berechtigtes Selbst- und Wertgefühl, das nicht ertötet werden darf, wenn die ihm innewohnenden Antriebskräfte nicht zum Erliegen kommen sollen.

Gerade der Mensch unseres Massenzeitalters trägt die Sehnsucht im Herzen, als Menschenwesen gewertet zu werden. Er sieht sich

**Kameradschaft**

**Achtung**



in Gefahr, von Paragraphen, Vorschriften, Anordnungen erdrückt zu werden. Von hier kommt das tiefe Mißtrauen gegen jeden anonymen Apparat. Als einen solchen wird mancher Wehrpflichtige zunächst auch die Streitkräfte ansehen.

So bleibt die Sorge um den Menschen und um das Menschliche die vornehmste Pflicht des Erziehers. Niemals darf er den Soldaten als Mittel zum Zweck betrachten und behandeln. Die Würde des Menschen hat noch im Geringsten Anspruch auf Achtung und Ehre. Daß der Mensch ursprünglich einmal nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde, sollte uns bewußt bleiben.

### Achtung und Ernstnehmen

Wie sieht praktisch im militärischen Leben das gegenseitige Achten aus? Zum Achten gehört das Kennen des einzelnen Menschen. Es war schon in der alten Armee eine selbstverständliche Forderung, daß der Unteroffizier, der Leutnant, der Kompaniechef von jedem seiner Soldaten ein persönliches Bild hatte. Das gilt unverändert und sollte strenger gefordert werden als je — so wenig hiermit „patriarchalische“ Taktlosigkeiten gemeint sein können.

Es gehört aber noch mehr dazu: das Ernstnehmen. Wie erkennt der Soldat, daß er ernst genommen wird? Zunächst daran, daß der Vorgesetzte mit ihm spricht. Wie er mit ihm spricht, die Art der Sprache, der Verkehrston zwischen Menschen, ist für die Gemeinschaft von tiefer Bedeutung. Verwirklicht sich nicht das Miteinander vornehmlich als Miteinandersprechen? Doch ist es noch nicht überall bei uns in Deutschland selbstverständlich, frei, offen, gelöst, rücksichtsvoll und bescheiden mit anderen als Gleichen unter Gleichen zu reden. Deshalb muß der Erzieher Selbstvertrauen wecken, um das Mitsprechen zu ermöglichen. Er selbst muß (Ziff. 20) „seine Worte wägen“. Seine Sprache soll schlicht und treffend, aber nicht ohne Wärme sein. Übertreibungen und Phrasen machen unglaubwürdig. Vergessen wir nicht: Im Ringen um den angemessenen, klaren und zuchtvollen Ausdruck ringt der Mensch um sich selbst.

Ob und wie er geachtet wird, erkennt der Soldat bereits an der Grundeinstellung, mit der man ihn in der Kaserne empfängt. Rechnet man mit seinem guten Willen oder ist man darauf aus, seinen Willen zu brechen?

Indessen, können wir mit gutem Willen überhaupt rechnen? Sicherlich werden sich immer zwei Gruppen gegenüberstehen: Bereitschaft auf der einen Seite — Indolenz, Egoismus, schlechter Wille auf der anderen Seite. Und doch muß man allen künftigen Ausbildern den Grundsatz einhämmern (Ziff. 22):

**Mit dem guten Willen und der Leistungsfreude der Soldaten soll gerechnet werden.**

**Sorge  
um den Menschen**

**kennen**

**sprechen**

**akzeptieren**

**Rückgrat  
brechen?**

Denn durch Unterstellung guten Willens wird pädagogisch weit größere Wirkung zu erzielen sein, als wenn der vielleicht nur scheinbar schlechte Wille erst gebrochen würde. Diese Methode des „Willenbrechens von vornherein“ darf es nicht geben. Mit gebrochenem Rückgrat kann kein Mensch stehen. Negative Mittel führen meist zu negativer Wirkung, Druckmittel erzeugen Anti-Haltungen.

Der Pädagoge muß nun einmal von Natur aus Optimist sein, wenn er auch weiß, daß der Mensch gut und böse zugleich ist.

Oft wird den Soldaten auch nur die Fremdheit der militärischen Welt verdutzt, in die er hineingestellt wird, ohne sie zu kennen. Es wäre ein entscheidender Erziehungsfehler, ihn deshalb „für dumm verkaufen zu wollen“. Vielmehr ist (Ziff. 23)

**an Erlebnisse und Erfahrungen anzuknüpfen, die der einzelne Soldat aus Elternhaus, Schule und Beruf mitbringt.**

Von dem allen muß nun freilich der Erzieher etwas wissen, damit er es für den Soldaten in den rechten Zusammenhang mit dem Neuerlebten stellen kann.

**Vertrauen**

Können wir es wirklich riskieren, den guten Willen zu unterstellen und damit Vertrauen im voraus zu schenken? Gewiß: die Kriegserfahrung selbst ist es, die uns die ermutigende Erkenntnis von dem hohen Maß des Vertrauens gibt, das dem Soldaten gegenüber gewagt werden darf. Wenn es auch völlig der heutigen Zeitströmung des allgemeinen Mißtrauens widerstreitet — wir müssen wieder lernen, daß Vertrauen immer eine Vorleistung bedeutet, daß es tatsächlich — auch auf die Gefahr des Enttäuschtwerdens hin — verschenkt werden muß. So sagt Ziff. 17:

**Nur wer den ihm anvertrauten Soldaten Vertrauen schenkt, wird Vertrauen gewinnen.**

Doch wird sich Vertrauen als Bindeglied jeder Gemeinschaft nur dann dauerhaft zeigen, wenn derjenige, der es fordert, erkennen läßt, daß er selbst Verantwortung trägt und gebunden ist. Kann das der Vorgesetzte erkennen lassen? Er kann es, wenn er sich bemüht, selber wahrhaftig und gerecht zu sein.

**Wahrhaftigkeit**

Wahrhaftigkeit — das ist ein Begriff, dessen einfacher Sinn in einer Zeit entwerteter Werte noch jedem klar ist. Um so bewußter sollte die Erziehung, womit immer auch die Selbsterziehung gemeint ist, von Beginn an auf Wahrhaftigkeit angelegt sein, auf Redlichkeit in Wort und Tat als des ersten Erfordernisses unter Menschen — daher auch in den Leitsätzen unter den Zielen der Erziehung an erster Stelle genannt.

Wie leicht jedes Abweichen von der Wahrhaftigkeit „oben“ und „unten“ in der militärischen Hierarchie zum Verhängnis werden

**Bindeglied**

**in Wort und Tat**

kann, dafür kennen wir alle genügend Beispiele im kleinen und großen.

Eine Unwahrhaftigkeit zerstört jedes Vertrauen genauso wie eine offensichtliche Ungerechtigkeit.

### Gerechtigkeit

Gerechtigkeit wird der soldatische Führer und Erzieher um so mehr zu wahren haben, als schon Generationen seiner Vorfahren von den Soldaten mit sicherem Instinkt nach Maßgabe ihres Gerechtigkeitssinnes gemessen wurden. Das wird sich um so weniger ändern, als heute, im sozialen Zeitalter, der Gerechtigkeitssinn bei allen Menschen, nicht nur bei der Jugend, besonders stark ausgeprägt ist.

Es wird wie bisher wesentlich von der Art der menschlichen Behandlung, von ihrem Verhältnis zu den Geboten der Gerechtigkeit abhängen, ob das Soldatenleben Ablehnung oder Zustimmung findet. Ablehnung des früheren „Kommiß“ basiert fast immer auf irgendwo erfahrenen kleinen oder großen Ungerechtigkeiten. Darum sagt Ziff. 31 — mit besonderer Betonung bewußt an den Schluß gesetzt:

**Streben nach Gerechtigkeit ist die Voraussetzung aller Erziehung.**

Vielleicht erregt es Erstaunen, wenn hier die sittlichen Begriffe „Wahrhaftigkeit“ und „Gerechtigkeit“ so ausführlich behandelt wurden. Aber wo anders als an diesen noch immer feststehenden menschlichen Grundwerten soll sich die Erziehung ausrichten, und wie anders können wir wieder zu gemeinsamen Grundlagen des heute vielfach verwirrten Denkens gelangen, als daß wir hier anknüpfen? Denn allein von dem sittlichen Verhalten kann die seelische und geistige Entwicklung beeinflußt werden.

### Herzlichkeit

Das erzieherische Wirken ist ja keine Sache der Ratio allein oder gar der Routine, sondern Sache des Herzens und Gemütes, darin die sittlichen Kräfte wurzeln. Über alles notwendige Können und alle Leistung hinaus wird nur der Erzieher und Ausbilder Erfolg haben, der sein Herz in die Waagschale wirft.

**Wer erziehen will, muß mit seiner Truppe leben, mit ihr Gefahr und Entbehrung, Freud und Leid teilen. Er muß den Weg zum Herzen seiner Soldaten finden.** (Ziff. 19.)

Auch für den Soldaten gilt es, wenn Schopenhauer sagt: „Was dem Herzen widerstrebt, läßt der Verstand nicht ein.“ Und im Zeitalter der fortschreitenden Technik trifft mehr denn je das Wort des Generalfeldmarschalls Haeseler zu: „Das Belebende aller technischen Vollkommenheit ist doch der Mensch. Wohl dem Vorgesetzten, der bis auf das Herz seiner Soldaten vorzudringen versteht.“ Dies gebietet dem Erzieher, Kontakt zu finden, der sich

### die Grundlage

### Kontakte

ohne menschliche Wärme nicht einstellt. Darum konnte auch in Ziff. 20 davon gesprochen werden, daß „Herzlichkeit verbindet“. (Generaloberst von Seeckt gebrauchte das Wort „Herzlichkeit“ sogar in einer Verfügung.)

### Haltung

Von der Haltung des Vorgesetzten als Erzieher und Ausbilder sollte kein grundsätzlicher Vorbildcharakter gefordert werden; das wäre utopisch und könnte leicht zu Über- oder Unterwertigkeitsgefühlen führen. Freilich müßte es ihm selbstverständlich sein (Ziff. 18),

**von sich selbst mehr zu verlangen als von seinen Soldaten,**  
ein Mehr an Arbeit, an Selbstzucht, ein Mehr an Hingabe, auch an Opfer.

### Beispiel

Er soll sich selbst mit ganzer Kraft bemühen, ein Beispiel zu geben — wenn schon nicht immer an Leistung, so doch im Streben nach Haltung. **Beispiel bleibt das wirksamste Erziehungsmittel.**

Menschlich gesehen ist der Erzieher primus inter pares, er steht nicht auf hohem, unerreichbarem Sockel, sondern als Mittler inmitten der Mannschaft. So wenig es für ihn gilt, ein ständisches Prinzip zu verwirklichen, so viel eher sollte er durch sein Tun und Sprechen hindurchscheitern lassen: das Prinzip der Brüderlichkeit, des gemeinsamen „Wir dienen“. Er will nicht auf sich, auf sein Vorbild hin, die anderen „prägen“, sondern beispielhaft zeigen, was jeder im Rahmen seiner eigenen Möglichkeiten aus sich machen kann.

In der Praxis des Dienstes soll sich das so äußern:

Niemals steht der Vorgesetzte abseits seiner Mannschaft. Wie er im Kampf im gleichen Trichter liegt, im Gebirge am gleichen Seil hängt, so steht er auch bei der Ausbildung inmitten der ihm anvertrauten Soldaten — bei aller gebotenen Distanz, die der Soldat selbst von ihm erwartet und die ihn vor Anbiederungen bewahrt.

### Brüderlichkeit

### Distanz

### Autorität und Gefährdung

Der Vorgesetzte aller Grade darf die ihm verliehene Befehlsgewalt nicht als fraglos hinnehmen. Mit ihr ist zwar Autorität verliehen, doch immer wieder ist sie von neuem zu erwerben und zu verdienen. Dazu (Ziff. 15) hilft die Besinnung auf sich selbst.

Die mit Autorität verbundene Macht stellt eine Versuchung dar, die nicht übersehen werden darf. Dies wird von manchen bösen Erfahrungen der Vergangenheit bestätigt und ergibt sich aus der Situation der Zeit, übrigens auch in nichtmilitärischen Bereichen. Ziff. 16 weist darauf hin:

**Jeder Vorgesetzte soll Sinn und Würde des soldatischen Auftrags**

### Versuchung der Macht

verstehen, er soll aber auch von der Gefährdung wissen, die aus der Machtbefugnis seiner Stellung erwächst.

Macht verdirbt immer dann, wenn sie um ihrer selbst willen geübt wird.

Hier wird es institutionelle Rechtssicherungen geben; sie sind möglich und nötig. Entscheidend aber ist allein, ob die gewissenhafte, dem Gewissen verhaftete Verantwortung gespürt und geübt wird, ob Autorität als Machtausübung verstanden wird oder als Hingabe, Hingabe an andere oder an ein anderes.

Die für den Offizier als Erzieher wesentlichste Forderung ist diejenige nach Bildung, und zwar Bildung des Verstandes wie des Herzens, aus der das Verantwortungsbewußtsein sich nährt. Zu ihr kann sich der Mensch letztlich nur selbst erziehen, indem er sich immer wieder von neuem besinnt und in Frage stellen läßt — indem er den Problemen nicht ausweicht, sondern sie mutig angeht.

### **Zusammenwirken**

Manche Normen und Prinzipien sind jetzt neu gesetzt durch Anordnungen und Vorschriften. Sie umfassen nicht alles, was der Regelung bedarf. Damit eine neue Zucht entsteht, müssen sich Stil und Formen lebendig entwickeln. „Erst mit der Besinnung gewinnen wir neue Sicherheit.“ (Ernst Jünger.)

Niemand kann erwarten, daß ihm Potentlösungen, für jeden Fall passende Sicherungen und Rezepte „von oben“ an die Hand gegeben werden.

Jeder kann auf seinem Platz nur das Seine tun — entschlossen die Dinge angehen, die sich ihm in seiner Aufgabe stellen. Deshalb sollen die Leitsätze nicht perfektionistisch verstanden werden, als ob sie voraussetzten; auch nur einer von uns könnte alle Forderungen erfüllen.

„Es kommt nur darauf an, daß jeder von seinem Eigenen in das Ganze hineingibt, was er zu geben vermag“, zum fruchtbaren Zusammenwirken mit anderen, die anderes leisten.

So können wir das im Leben unvermeidlich Unvollkommene tragen, wenn bei uns, wie auch in den Leitsätzen als Letztes steht:

**Liebe ist die Kraft, die auch Unvollkommenes trägt, Gerechtigkeit wächst aus Ehrfurcht, Liebe aus Gottesfurcht.**

**Autorität  
als Hingabe**

**Selbstbesinnung**

## **GRUPPENSELBSTARBEIT:**

# **Vertrauen schenken**

Die Fragen nach Ziel und Inhalt bzw. nach dem Gegenstand sind die ersten Grundfragen jeder Ausbildung und Erziehung. Das heißt aber nicht, daß die Methoden, also die Art und Weise, Ziel und Zweck zu erreichen, von untergeordneter Bedeutung sind.

**das Ziel  
und der Weg**

Gerade wir in Deutschland — mit unserer Neigung zum grundsätzlichen Denken und zum Bemühen um letzte Tiefen — laufen Gefahr, in gewissem Sinne die Methoden und unterrichtstechnischen Fragen geringzuschätzen, ihnen gegenüber den Inhalt für das „Eigentliche“ anzusehen; wir leben in der Meinung, wenn man nur das Ziel wisse, so finde der Weg sich schon von selbst. Es wären jedoch Zweifel an dieser Zuversicht angebracht:

Ein Beispiel aus dem politischen Raum: Als Karl Marx sein kommunistisches Manifest entwarf, proklamierte er das paradiesische Ziel der klassenlosen Gesellschaft. Als den Weg dorthin, als Methode wies er die Diktatur des Proletariats. Was hat nun die geschichtliche Wirklichkeit des Kommunismus mehr bestimmt: das Ziel oder die Methode?

**Beispiel:  
Kommunismus**

### die Methode

1. Die Frage der Methode lautet einmal:

Wie erreiche ich mit einem möglichst geringen Kraftaufwand einen möglichst großen Erfolg?

Ein noch so großer Eifer, wenn er falsch angesetzt ist, bringt wenig, vielleicht überhaupt keinen Nutzen oder gar das Gegenteil.

**Aufwand  
und Erfolg**

2. Die Frage der Methode ist aber auch noch unter einem zweiten Gesichtspunkt zu sehen:

Jede Methode ist mehr als nur Methode,

besonders dann, wenn sie immer erneut wie selbstverständlich, unter kaum noch bewußtem Bezug auf das Ziel geübt wird, durch das sie als Mittel allein legitimiert ist. Oder aber als gedankenlos angewandt, weil man ihr gegenüber dem Eigentlichen, dem Ziel, keine besondere Bedeutung beimißt. Gerade dann übt jede Methode eine stille und desto größere Wirkung aus, sie formt den Alltag des täglichen Dienstes oft mehr als das Ziel, dessen sich oft nur noch die „Oberen“ bewußt sind (wenn sie es nicht etwa — wie im Fall des Kommunismus — in eine ferne Zukunft verlagert haben). Dieser formenden erzieherischen Wirkung können sich weder die Objekte noch die Subjekte, weder Schüler noch Lehrer entziehen.

**formende  
Wirkung**

3. Die dargestellte stille und oft nicht erkannte Bedeutung der Methode ist im letzten Grunde bedingt durch die Tatsache, daß in jeder Methodenwahl sich auch das allgemeine Zeitdenken, ein bestimmtes Bild vom Menschen widerspiegelt. Hierfür ist der Kommunismus, der unter Umständen seine eigenen Anhänger kalt opfert, ein erschreckendes Beispiel.

## BEISPIEL AUS DER INDUSTRIE

Ein praktisches Beispiel aus dem Bereich der Industrie. In diesem Beispiel fällt zwei sehr verschiedenen Methoden die entscheidende Rolle zu:

### 1.) Methoden der Fließbandumstellung

Maßnahmen der Führung	Unmittelbare Reaktion der Arbeiter
im Fall A genaue Planung der Führung, kurze Voranzeige, klare Anordnung und knappe Einweisung.	Unzufriedenheit (andere Arbeit, andere Partner), gesteigertes Mißtrauen gegen die Führung (Lohnfrage), später: mangelndes Interesse, „Objekthaltung“.
im Fall B genaue Vorplanung der Führung, hinreichende Vororientierung, gemeinsame Planungsbesprechung mit den Arbeitern (wichtig hierbei die zurückhaltende Rolle des Leiters), durch diese gemeinsame Planung: gründliche Einweisung, endgültige Festlegung als Ergebnis der Aussprache	„Subjekthaltung“, Interessiertheit, „Was haben wir falsch gemacht?“ „Was können wir verbessern?“ später: Freude an der Arbeit, Vertrauen zur Führung.

### 2.) Zeit für die Vorbereitung:

im Fall A: 2 Std.  
im Fall B: 16 Std.



### 3.) Leistungsergebnis (schematische Darstellung)

auf Grund der Methode A

1.Tag	2.Tag	3.Tag	4.Tag	5.Tag	6.Tag	7.Tag ... 25.Tag
60	140	220	300	380	460	520 ... 1980 Stück
						d. h. im Durchschnitt stündlich 10 Stück täglich 80 Stück

auf Grund der Methode B

0	0	112	224	336	448	560 ... 2576 Stück
						d. h. im Durchschnitt stündlich 14 Stück täglich 112 Stück

Nicht entscheidend ist also der größere Zeitbedarf, der anfängliche Zeitverlust bei Methode B, sondern die 40% Mehrleistung nach einem Monat. Wichtig: Sie wird allerdings erst nach bestimmter Zeit (in diesem Fall am 7. Tag) sichtbar.

Das Leistungsergebnis der Methode B war nicht nur quantitativ besser als das der Methode A: Die damit erreichte Mitbeteiligung und Mitverantwortung der Arbeiter kam auch seiner Qualität zugute und war ein qualitativer Gewinn auf lange Sicht.

Die beiden wichtigsten Voraussetzungen der Methode B sind:  
eigene Erfahrungen und Kenntnisse der Geführten,  
Zurückhaltung des Leiters aus pädagogischen Gründen.

Was den guten Willen der Geführten anlangt, so ist er sicher ein Faktor, ohne den die Rechnung nicht aufgeht, aber man kann sich darüber streiten, ob er von vornherein vorhanden sein muß oder ob ich ihn durch Bekundung meines Glaubens an ihn hervorrufen kann. Hier trennt sich der skeptische Beobachter vom Vertrauen schenkenden Pädagogen. Der Weg des Erziehers ist freilich mit Enttäuschungen verknüpft. Das immer wieder neue Wagnis des Vertrauens ist von ihm gefordert.

**40 Prozent  
Mehrleistung**

**Voraus-  
setzungen**

**der gute Wille**

## IM SOLDATISCHEN BEREICH

Wenn nun aber die Methode durch das gesteckte Ziel bestimmt wird, bedeutet dies im soldatischen Bereich, daß der Untergebene, der jeden Befehl „stur“ (d. h. schematisch) ausführt, gegenüber der soldatischen Aufgabe der Gegenwart versagt.

**das Ziel**

Sie fordert vom Soldaten — bei aller Selbstverständlichkeit des Gehorsams — ein Höchstmaß an Selbständigkeit, an Fähigkeit, sich ins Ganze zu versetzen. Sie fordert persönliche Mitverantwortung und die Fähigkeit im Team, in der Gruppe zu handeln.

Dieses Ziel, aus Untergebenen Mitarbeiter zu machen, muß die gesamte Methode bestimmen, muß die tägliche Praxis bis in jede Ausbildungsstunde durchdringen; denn vor allem hier in der täglichen Übung, die zur Gewohnheit, zur Selbstverständlichkeit wird, formen sich Offizier und Soldat — mehr, als unter dem Einfluß der Ansprache bei feierlichem Anlaß, wenn das hohe Ziel freiheitlichen Lebens verkündet wird. Die Methoden selbst müssen Mitverantwortung durch Mitgestaltung beinhalten.

**Mitgestaltung**

Bei solcher Sicht der Dinge wird die Tatsache verständlich, daß beim Aufbau der Bundeswehr eine eigene Vorschrift über „Methodik der Ausbildung“ entstanden ist, in der Ausführungen über die Diskussion, die Gruppenselbstarbeit usw. enthalten sind.

### Theorie und Gespräch

In dieser Vorschrift (Z Dv 3/1) sind (unter Ziffer 68) einige Zahlen angeführt:

Der Durchschnittsmensch lernt

beim Hören	20%
beim Sehen	30%
beim Hören und Sehen	50%
durch eigenes Sprechen	70%
durch eigenes Handeln	90%

**Anschauung**

Sie verweisen zunächst eindeutig und eindringlich auf die Bedeutung der Anschauung, auf die Wichtigkeit des Anschauungsmaterials und damit zum mindesten auf die Notwendigkeit der Benutzung von Tafel und Kreide für den Unterricht. Gewiß eine alte Einsicht, aber ebenso gewiß ist es Tatsache, daß in der Praxis oft nicht danach gehandelt wird.

**Handeln**

Die Bedeutung des praktischen Tuns ist in der soldatischen Ausbildung schon immer anerkannt worden. Aber doch ist auch hier — aus Respekt vor der Theorie — häufig eine letzte Konsequenz vermieden worden. Man denke etwa an die Schießausbildung alten Stils mit ihren langwierigen theoretischen Einführungen etwa zum Thema: „In wieviel Teile zerfällt das Gewehr?“ oder in die Lehre von der Flugbahn des Geschosses usw. Die Soldaten fragten sich natürlich dabei, ob diese theoretischen Kenntnisse für die Praxis eine Bedeutung hätten, sie warteten voller Ungeduld und Unlust, daß man endlich mit dem Schießen beginne. Demgegenüber erscheint die Praxis von heute doch als viel vernünftiger: Die erste Beschäftigung mit dem Gewehr

erfolgt jetzt nach knappster Einweisung in Form von Gruppenselbstarbeit mit dem Ziel: „Auseinandernehmen und Zusammensetzen des Gewehrs.“ Der Eifer der Männer, das wie selbstverständliche Erlernen der verschiedenen Bezeichnungen für die verschiedenen Teile bei dieser praktischen Tätigkeit versetzt zwar die Ausbilder immer wieder in Erstaunen, ist aber im Grund doch nur natürlich, denn alles beteiligt sich mit Interesse, weil man nicht mit einer Theorie aufgehalten wurde, deren Bedeutung man noch nicht erkennen konnte. Die Theorie gehört für den Durchschnittssoldaten ans Ende der praktischen Ausbildung oder muß mit dieser eng verknüpft werden. Nur für wenige Menschen, die ausgesprochen theoretisch veranlagt sind, bedeutet die theoretische Einführung wirklich eine Hilfe.

Bemerkenswert an den in der Vorschrift enthaltenen psychologischen Zahlen ist wohl noch die Kategorie: „Durch eigenes Sprechen.“ Hier wird auf die Bedeutung der Diskussion und der Gruppenselbstarbeit eindringlich verwiesen.

Die in der Vorschrift mitgeteilten Zahlen bedürfen jedoch noch einer Ergänzung. Die soldatische Ausbildung und Erziehung soll nicht nur Kenntnisse vermitteln. Soldatische Erziehung will auch eine bestimmte Gesinnung wecken und diese Gesinnung zur Haltung verdichten. Deswegen interessieren noch andere experimentelle Feststellungen als Antwort auf die Frage, mit welchen Methoden man Menschen am schnellsten und wirkungsvollsten veranlassen kann, bestimmte Gewohnheiten aufzugeben. Solche Experimente sind auf dem Gebiet der Ernährungsgewohnheiten gemacht worden, wo wir alle miteinander von eingewurzelten Stimmungen, Meinungen und Grundansichten beherrscht werden, die nicht bloß von einzelnen bestimmt sind, sondern in der Überlieferung unserer Familie und der größeren Gemeinschaften des Stammes begründet liegen. Hier zwei Beispiele:

Angewandte Methode	Erfolg	
	2 Wochen nachher	4 Wochen nachher
Fall 1 Vortrag im großen Kreis	15%	17%
	Gruppengespräch im kleinen Kreis	43%
Fall 2 Einzelbelehrung	38%	53%
	Gruppengespräch im kleinen Kreis	84%

Als Ergebnis ist festzuhalten: Zur Meinungsbildung, zur Beeinflussung von Gewohnheiten eignet sich der Vortrag wenig, die Einzelbelehrung mehr und am meisten das Gespräch, da es den

Theorie zuletzt

Sprechen

das Gespräch

Korpsgeist

## SCHEMA

Partnern die Möglichkeit gibt, die notwendige Einsicht gemeinsam zu erarbeiten. Diese psychologischen Tatsachen sind maßgeblich für alle Bemühungen um Haltung und Korpsgeist, für alle Fragen, bei denen die jeweils aufgefaßten Gedanken den weiten Weg vom Kopf zum Herzen finden sollen, damit sie in Fleisch und Blut übergehen.

Die alte Lehrmethode des Vortrags, der Ansprache, muß daher auf berechtigte Zweifel an ihrer Wirksamkeit stoßen und sollte dementsprechend überall da, wo es möglich ist, durch wirkungsvollere Methoden abgelöst werden. Hier spielt der Zeitfaktor eine Rolle, wie bei dem Beispiel aus der Industrie: Gewiß stimmt es, daß in einer Stunde Vortrag bedeutend mehr Stoff dargeboten werden kann, als wenn dasselbe Thema in kleinen Gruppen diskutiert wird. Es kommt aber nicht auf die Stoffmenge an.

Vergegenwärtigen wir uns das Schema an einem Beispiel:

	in einer Stunde:	dargebotene Gedanken:	man merkt sich davon:	also vorarbeitet:	Chancen für die eigene Nacharbeit (Gemerkt: Vergessen):
<b>Schema des Erfolgs</b>	Vortrag	100	20%	20	2 : 8
	Gruppenarbeit	20	70%	35	7 : 3

Wenn sich die Schüler 70% der dargebotenen Gedanken in der Unterrichtsstunde völlig zu eigen gemacht haben, bleibt für die Auffüllung der Lücken nach dem Unterricht eine echte Chance, die aber beim Vortrag nur mit 2 : 8 gegeben ist. 20% Gemerktes läßt aber soviel Lücken, daß es der Durchschnittsmensch bald aufgibt oder auch bei gutem Willen nicht mehr schafft.

## BEISPIELE AUS DER PRAXIS

Wie diese Gruppenselbstarbeit, von der die Vorschrift handelt, in der Praxis aussieht, wird an zwei Beispielen deutlich:

- A. Den Kommandeur beschäftigt die Frage: „Wie empfangen wir unseren neuen Ersatz?“ Er möchte das Offiziers- und Unteroffizierskorps auf diese Aufgabe vorbereiten und stellt für die Gruppenselbstarbeit folgende Unterthemen:

- 1) Was hat uns an unseren eigenen ersten Rekrutentagen gut gefallen, was nicht gefallen?
- 2) Welches sind die wichtigsten Gesichtspunkte der Menschenführung, die wir beim Empfang der Rekruten beachten müssen?
- 3) Was soll und muß alles in den ersten Stunden erledigt werden? (Zeit- und Organisationsplan!)

B. Die neuen Rekruten sind eingetroffen. Die Behandlung des Themas: „Verhalten in der Öffentlichkeit“ ist notwendig geworden. Ein Kompaniechef skizziert seine Vorbereitung:

**Thema:** „Benehmen in der Öffentlichkeit“ (erste Einweisung).

**Ziel:** Allgemeine Übersicht; Appell an den eigenen Willen, Wecken der Einsicht in die Notwendigkeit der persönlichen Mitverantwortung für das Ganze, Stärkung des Willens zur Selbsterziehung.

9.00 Knappe Einführung in das Thema und seine Aufteilung (keine Fragen vorweg beantworten!) in die Unterthemen 1—5, kurze Erläuterung der Gruppenarbeit, Gruppeneinteilung und Themenverteilung (5 Gruppen).

An die Tafel schreiben. Zettel mit Aufschrift der Themen an Gruppen verteilen.  
In den vier Ecken und in der Mitte des Raumes.

9.10 Gruppenarbeit

- 1) Wie soll sich der junge Mensch in der Öffentlichkeit benehmen? (Hauptregeln)
- 2) Welches Benehmen in der Öffentlichkeit ist der Soldat selbst schuldig?
- 3) Welches Benehmen erwartet der Bürger vom Soldaten?
- 4) Welches Verhalten befürchtet der Bürger von ihm?
- 5) Wie betrachtet die Öffentlichkeit überhaupt die Tatsache, daß es wieder deutsche Soldaten gibt?

9.25 Bericht der Gruppe 1,  
Bericht der Gruppe 2.

Stichworte an die Tafel  
Soweit schon angeführt,  
unterstreichen; wenn  
nötig, neue hinzufügen.

### Einführung

### Gruppenarbeit

### Berichte und Lehrgespräch

Ergänzendes Lehrgespräch zu 1: Höflichkeit, Bescheidenheit, Unauffälligkeit, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Disziplin, Achtung vor Verkehrsregeln usw. erforderlich; durch Beispiele zu verdeutlichen.  
Ergänzendes Lehrgespräch zu 2: Jeder Mensch ist sich selbst etwas schuldig. Nur sich selbst? Auch der Gemeinschaft! Für den Soldaten die gleichen Regeln wie für den Zivilisten, und zwar nicht in geringerem, sondern in gesteigertem Maße gültig!

9.35 Bericht der Gruppe 3,  
Bericht der Gruppe 4.

Stichworte an die Tafel unterstreichen, evtl. ergänzen; neue, jeweils einem der vorigen inhaltlich entgegengesetzte Stichworte dazuschreiben.

Ergänzendes Lehrgespräch zu 3: Jedes Benehmen wird bestimmt durch die Fragen: Was bin ich mir schuldig, was den anderen, was der Öffentlichkeit?  
Ergänzendes Lehrgespräch zu 4: Sind die negativen Erwartungen berechtigt? Hier wird deutlich, worauf wir besonders zu achten haben. Beispiele geben.

9.45 Bericht der Gruppe 5.

Während des Berichtes  
Stichworte an die Tafel!

Ergänzendes Lehrgespräch zu 5: Politische Bedeutung des guten Benehmens in der Öffentlichkeit. Frage der staatsbürgerlichen Verantwortung. Stoffzusammenfassung im Sinne des Ziels, zur Anregung weiteren Nachdenkens — Fortsetzung ankündigen.

Beide Beispiele entsprechen der Ziff. 44 der Vorschrift ZDv. 3/1: „Auf Einsichten und Erfahrungen, welche die Soldaten im Elternhaus, Schule, Leben und Beruf gewonnen haben, soll der Ausbilder weitmöglichst aufbauen!“

# GRUNDSÄTZE ZUR GRUPPENSELBSTARBEIT

## A. Warum ist Gruppenselbstarbeit nötig?

Weil sie zur Mitarbeit durch Selbsterlern führt, damit jeden einzelnen in stärkstem Maße aktiviert, ihn in Zusammenarbeit übt.

**Mitarbeit**

## B. Gruppenselbstarbeit ist nur ein Teil einer Unterrichtsstunde, sie ist nicht isoliert zu sehen oder für sich anzuwenden, sondern immer einzubetten in

**nicht isoliert**

1. Einleitung und klare Zielsetzung durch den Unterrichtsleiter,
2. die Schlußzusammenfassung des erarbeiteten Stoffes durch den Unterrichtsleiter (gegebenenfalls sind auch Zwischenzusammenfassungen geboten).

**Stoffbewältigung**

## C. Gesichtspunkte der Gestaltung

### 1. Die Schüler

a) Größe der Gruppen jeweils 4—8 Mann, um Mitarbeit auch des Schweigsamen zu bewirken.

**Größe der Gruppen**

b) Art der Bildung dieser Gruppen: freiwillige Meldung, Abzählen, Zusammenschluß nach bereits bestehenden Stübengemeinschaften. (Jede Möglichkeit zu ihrer Zeit.)

**Bildung der Gruppen**

c) Zusammensetzung: Jede Gruppe ein Querschnitt des Ganzen oder eine Begabungseinheit. Vorteile und Besonderheiten dieser beiden Möglichkeiten. Begabungseinheiten sind etwa: Die Gruppe der Redegewandten, die Gruppe der Schweiger; oder: die Gruppe derer mit Vorkenntnissen, die Gruppe derer ohne solche Voraussetzungen; oder: die Gruppe der Theoretiker und die der Praktiker usw.

**Zusammensetzung der Gruppen**

d) Führung dieser Gruppen durch jeweils von ihnen selbst gewählte bzw. durch von außen für die Dauer oder befristet eingesetzte Leiter.

**Führung der Gruppen**

### 2. Das Thema

a) Ist es geeignet? Ja, wenn

- aa) Vorkenntnisse, Meinungen, Erfahrungen vorhanden,
- bb) der Stoff bereits behandelt wurde und wiederholt werden soll,
- cc) auf vermittelten Kenntnissen weiter aufgebaut werden kann.

**Vorkenntnisse**

**Wiederholung**

**Aufbauen**

**Themenuntergliederung**

**Bearbeitungszeit**

**sorgfältig vorbereiten**

b) Jede Gruppe erhält dasselbe Gesamthema.

Vorteil: Gründliche Bearbeitung durch alle;

Nachteil: Wenn viele Berichtersteller über dasselbe Thema nach der Gruppenarbeit vor dem Plenum berichten, können die letzten nichts Neues mehr bieten.

Trotzdem gibt es Abhilfemöglichkeiten, wenn nämlich Berichtersteller 1 nur zum ersten Punkt, 2 nur zum nächsten Punkt usw. sprechen.

c) Jede Gruppe erhält ein anderes Thema.

Vorteil: Umfassendere Stoffbewältigung;

Nachteil: der einzelne erarbeitet nur einen Teil des Stoffes.

Trotzdem wird sein Interesse am Ganzen geweckt, da er einen Teil miterarbeitet hat.

d) Themenuntergliederung

aa) Sie erfolgt so, daß das Hauptthema die Unterthemen durchdringt, oder so, daß nur gewisse Kernfragen, wichtige Einzelpunkte herausgegriffen und dann im einleitenden oder abschließenden oder zwischen die verschiedenen Gruppenberichte eingeschalteten Lehrgespräche zum Gesamthema vervollständigt werden.

bb) Die Unterthemen sind etwa gleichschwer und werden daher solchen Gruppen gegeben, die im Sinn eines Querschnittes zusammengesetzt sind (hier werden die Begabten zu Hilfsausbildern in ihrer Gruppe).

Oder: Schwere Fragen erhält eine Gruppe, zu der die besonders Fähigen eingeteilt wurden (sie langweilen sich nun nicht), die leichteren Themen erhalten die nicht so Wendigen zur Bearbeitung (dann muß sich jede Gruppe im Rahmen ihrer Möglichkeiten anstrengen).

## 3. Zeit

Es brauchen zur Bearbeitung

- a) umfangreiche oder schwere Themen längere Zeit,
- b) einfachere Themen kürzere Zeit.

## D. Vorbereitung

Der Leiter der Gruppenselbstarbeit muß deren Vorbereitung genauso sorgfältig treffen wie die eines eigenen Vortrags. Die inhaltliche Klärung wird ergänzt durch methodische Überlegungen und Vorbereitungen (z. B. Unterthemen für die Gruppen auf Zettel schreiben).

Auf keinen Fall aber annehmen, es liefe alles von allein.



### E. Der Unterrichtsleiter

Er ist Sachwalter des Themas, muß es aber mit Zurückhaltung sein. Eingreifen in der Hauptsache auf formale Hilfe beschränken. Seine Aufgabe ist, dafür Sorge zu tragen,

daß gearbeitet wird,

daß das Thema richtig erfaßt wird,

daß man beim roten Faden bleibt und nicht vom Thema abkommt,

daß die Korrektur lehrreicher Fehler im Gesamtkreis erfolgt (vielleicht kommt die Gruppe ihnen von selbst auf die Spur!),

daß nichts Fehlerhaftes eingeübt wird,

daß bei Stocken der Arbeit durch Fragen neue Denkanstöße erfolgen.

**Aufgabe  
des Leiters**

### F. Die Gruppenberichte

1. sollten nicht vom Gesprächsleiter der kleinen Gruppe erstattet werden, sondern von einem Gruppenmitglied,

2. müssen als Ergebnis der Gruppenarbeit formuliert und nicht als Privatmeinung des Berichterstatters wiedergegeben werden.

3. sind eine wichtige Übung im freien Vortrag.

**die Berichte**

### G. Das abschließende Lehrgespräch

hat vor allem folgende Aufgaben:

Berichtigen,

ergänzen,

die Zusammenhänge verdeutlichen,

das Entscheidende herausstellen,

zusammenfassen.

**Sinn des  
Lehrgesprächs**

## DIE WIRKUNG

Die Wirkung der Gruppenselbstarbeit auf die Teilnehmer, die Schüler

#### A. als einzelne:

Jeder

1. ist nicht mehr passiver Zuhörer sondern aktiver Mitarbeiter an der Lösung der Aufgabe,

**aktiver  
Mitarbeiter**

**Training  
in Sachlichkeit**

2. übt daher unter der Kontrolle des Partners, aber auch mit weniger Hemmung seine Denkfähigkeit (Kritisieren, Kritik verarbeiten usw.),

3. erzieht sich zur Sachlichkeit,

4. lernt, dem anderen zuzuhören und von ihm zu lernen,

5. trainiert seine Aussagefähigkeit,

6. gewöhnt sich daran, für das als richtig Erkannte mit seiner Person einzutreten, auch wenn er allein steht.

#### B. als Gruppe

1. Man lernt das Zusammenarbeiten.

2. Man lernt voneinander: daß gelernt wird, ist nicht mehr Hauptverdienst des Lehrers oder Sache des fleißigen Einzelnen, sondern es „geschieht wie von selbst“: man vergißt, daß es zu lernen gilt. Das „natürliche Lernen“ (wie in der Kinderstube) stellt sich in der Kameradschaft der Gruppe ein. Die „sozialen Lernfaktoren“ steigern den Lernerfolg (wie in der Industrie da, wo die Arbeitsgruppe als Gemeinschaft mitwirkt!).

3. Man lernt sich kennen, kommt sich menschlich und sachlich näher, wird zur Gemeinschaft.

Es findet also nicht nur ein Lernvorgang statt, sondern ein Erziehungs-, ein Selbsterziehungsvorgang.

**man lernt sich  
kennen**

## AUFGABEN FÜR DEN LEITER

Weitere Aufgaben des Unterrichtsleiters:

#### A. Beobachten

1. das Verhalten des einzelnen, das unverstellt ist, nicht gehemmt durch das Wissen: „Jetzt kommst du dran.“,

2. den sozialen Bildeprozeß der Gruppe (Beziehungen untereinander, inoffizieller Führer usw.).

#### B. Erzieherischer Eingriff beim einzelnen

1. selten sofort während der Gruppenarbeit,

2. oft nachher im Einzelgespräch.

#### C. Auswertung für die Gruppe

1. bei der Stärkung des Zusammenhaltes,

2. bei Behebung sichtbar gewordener innerer Spannungen der Gruppe.

#### D. Heranziehen des geeigneten Führernachwuchses

1. Freie Selbstbeteiligung und Gemeinschaftsarbeit der Gruppenmitglieder lassen deren Führungsqualitäten zuverlässiger erkennen, als dies durch Prüfungen geschehen könnte.
2. Führungsfähigkeit muß sich erweisen
  - a) im freien Spiel des kameradschaftlichen Miteinanders,
  - b) in der Hilfe für den Schwächeren,
  - c) bei der Ausbildung und Belehrung.

**Führungs-  
qualitäten**

Die Vorzüge der Gruppenselbstarbeit bei rechter Mitwirkung des Unterrichtleiters liegen also

in der soliden Stoffverarbeitung,

in der erzieherischen Wirkung auf jeden einzelnen und die Gruppe,

in der Erschließung eines vielfältigen Übungs- und Bewährungsfeldes für den Führungsnachwuchs.

Die Gruppenselbstarbeit hat damit gewiß eine besondere Bedeutung: Sie ist vielleicht das Kernstück einer modernen Ausbildungsmethode.

**Kernstück  
moderner  
Ausbildung**

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Hierzu noch zwei Schlußbemerkungen:

- A. Die Gruppenselbstarbeit kann nach ihren stofflichen Voraussetzungen zweifellos immer nur eine Methode neben anderen sein, von denen das Lehrgespräch die wichtigste ist. Sie genügt ferner deswegen nicht, weil die Erziehung zum Gehorsam, zur Ausrichtung auf den Vorgesetzten (die weiterhin unverlierbarer Bestandteil der soldatischen Erziehung bleiben muß) wohl auch Methoden erfordert, die den Lehrer, den Ausbilder in den Mittelpunkt rücken.

**die richtige  
Methode zur  
richtigen Zeit**

Das Neue jedoch — die Gruppenselbstarbeit — verdient Förderung und Aufmerksamkeit in höherem Maße.

Die schwere Aufgabe ist es, beide Ziele und die ihnen zugeordneten Methoden theoretisch wie praktisch miteinander in Einklang zu bringen!

Wir müssen dies lernen, weil es das Ziel der soldatischen Erziehung in unserer Zeit zwingend so von uns fordert.

- B. Die gruppenpädagogische Methode der Gruppenselbstarbeit ist mitten hineingestellt in jene fruchtbare Spannung des Heute

**der Mensch  
von heute**

**die Forderung  
von morgen**

**Vertrauen  
schenken**

**Geduld haben**

und des Morgen, aus der heraus der wahre Erzieher allein seine Aufgabe in immer neuer Lebendigkeit meistern kann.

Das Heute zeigt uns den modernen Menschen, wie er Freiheit verlangt, seine Rechte fordert, aber Bindung und Pflichten, Mündigkeit und damit Verantwortung scheut und sich allzubald in die Passivität und Anonymität der Massengesellschaft zurückzieht. Die Forderung des Morgen aber ist klar: Eine möglichst große Zahl verantwortungsbereiter Menschen in allen Führungsschichten, die zur Zusammenarbeit fähig sind. Angesichts dieser Diskrepanz braucht man nicht den Mut zu verlieren: Überall zeigt die Erfahrung, daß der heutige junge Mensch den Weg in die Verantwortung geht, wenn man ihm in kleinem, überschaubarem Kreis seine Aufgaben weist und ihm Vertrauen schenkt, wenn man ihn als Mitarbeiter begrüßt und ohne viel Reden an die Arbeit gehen läßt.

Vertrauen schenken, Geduld haben und immer neues Vertrauen aufbringen, das ist es wohl, was die Kraft des Erziehers ausmacht. Das klare Ziel und die rechte Methode sind wichtig; aber jene Kraft haben und in sich mehren, das ist wohl das Ausschlaggebende für die große und schicksalsentscheidende Aufgabe der soldatischen Erziehung.

## TRUPPEN-INFORMATION:

# Gegenteil von Propaganda

Waffen allein sind nicht schlagkräftig. So wichtig es ist, daß sie modern sind, gut gepflegt und hervorragend gehandhabt, so wichtig ist auch die menschliche Haltung des Waffenträgers. Die Kriegsgeschichte liefert, bis in die neueste Zeit hinein, Beispiele für die Tatsache, daß die menschliche Qualität des Soldaten oft entscheidender ist als die Qualität seiner Waffe. Gerade in der Unabsehbarkeit und Unüberschaubarkeit des modernen heißen Gefechtes ist die Belastung der geistig-seelischen Kräfte ungleich stärker als in früheren Zeiten. Gilt dies schon im heißen Gefecht, dann um so mehr im psychologischen Krieg: Die geistige Haltung des einzelnen ist hier das besondere Ziel feindlicher Angriffe, die keineswegs so klar erkennbar vorgetragen werden wie im heißen Gefecht. Überlegen im kalten wie im heißen Gefecht kann jedoch nur der Soldat sein, der mehr ist als Waffenspezialist. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß die geistige und menschliche Haltung des Soldaten einer mindestens ebenso sorgfältigen Pflege bedarf wie die der Waffe. Die Überlegung, auf welche Weise diese Pflege erfolgen kann, erfordert zunächst die Feststellung, daß totalitäre Staaten grundsätzlich anders in dieser Frage vorgehen müssen als es demokratisch-freiheitliche tun können. Damit aber ist die Frage nach Information oder Propaganda eindeutig gestellt.

nicht nur  
Waffenspezialist

## INFORMATION UND PROPAGANDA

Beide Begriffe werden häufig miteinander verwechselt, obwohl sie in ihrem Wesen ebenso grundverschieden sind wie totalitäre und freiheitliche Staaten.

### Propaganda

Totalitäre Staaten, die von einer Ideologie getragen sind, bedürfen der Propaganda, um die Zufriedenheit mit dem System aufrecht zu erhalten, zu vertiefen und zu aktivieren. Ideologien gehen im allgemeinen von einem positiven Menschen- und Weltbild aus und glauben, die Vorstellungen und Träume von einer vollkommenen Welt verwirklichen zu können. Sie sind an der Zukunft orientiert. Das verleiht ihnen zunächst eine gewisse Dynamik und Überzeugungskraft. Ideologien gehen jedoch an der Wirklichkeit der Welt und des Menschen vorbei. Das ist ihre entscheidende Schwäche: Sie müssen zu Gewaltmaßnahmen greifen, um die Realität des Menschen und des Weltzustandes zu zwingen, sich erdachten Idealen anzunähern. In einem differenzierten Prozeß der Dog-

Ideologie

Zukunftsträume

	<p>malisierung und Totalisierung müssen sie nach Wegen suchen, die die Verwirklichung der Grundidee vorantreiben.</p> <p>Ein Weg dieses Zwanges ist die Aufhebung der Informationsfreiheit für den Staatsbürger: Alle Erscheinungen des Lebens — im eigenen Staat und in fremden Systemen — müssen von der Idee her gesehen und kommentiert werden. Das aber setzt voraus, daß der Staat als Träger der Idee sich das Recht vorbehalten muß, der alleinige Informator und Kommentator zu sein; das fordert weiter, daß sich der Staat mit konsequenter Gewalt das Informationsmonopol sichert, damit alle Nachrichten und Kommentare „auf der Linie“ bleiben, das heißt: dem Blickwinkel der Idee entsprechen.</p>
<b>auf der Linie</b>	
<b>Nachrichtenmonopol</b>	<p>In der Tat folgen alle totalitären Staaten diesem Prinzip der Übernahme des Nachrichtenmonopols: Jedes einzelne Glied des totalen Staates bekommt ausschließlich nur das an Informationen vorgesetzt, was durch den Filter der Ideologie gegangen ist, dort verstümmelt, ergänzt oder verändert wurde. Jede Nachrichtenquelle außer der staatlich lizenzierten wird ausgeschaltet. Die eigenmächtige Beschaffung von Informationsmaterial wird unter schwere Strafen gesetzt, der Besitz und die Verbreitung nicht-lizenzierter Nachrichten werden verboten, deren Einfuhr wird ebenso streng überwacht, wie etwa die Einfuhr von Rauschgiften. (Die Wirkung könnte für den totalen Staat ja dieselbe sein: geistige Aufweidung.)</p>
<b>Rauschgift</b>	
<b>Funkwellen</b>	<p>So müssen natürlich auch die Rundfunkwellen kontrolliert werden. Die Sender, die außerhalb des Monopols stehen, müssen unter erheblichem Aufwand gestört werden, das Abhören und Zitieren solcher Sender unter Strafe gestellt und durch komplizierte Überwachungsorgane, die sich der totalitäre Staat etwas kosten läßt, ständig kontrolliert werden.</p> <p>Notwendigkeit und Prinzip der Propaganda sind damit bereits aufgezeichnet. Es ist selbstverständlich, daß beides in besonderem Maße auch auf den Soldaten im totalitären Staat angewendet werden muß. Ist er doch ein wesentliches Mittel in dem Versuch, der Idee durch Gewalt Wirklichkeit zu verleihen, die bestehende Wirklichkeit und selbst die Geschichte zu korrigieren und darüber hinaus den komplizierten Überwachungsapparat „perfekter“ zu machen.</p>
<b>Methode der Propaganda:</b>	<p>Die Methode der Propaganda läßt sich aus all dem ableiten; sie muß — dem Gefälle der Ideologie entsprechend — folgende Züge aufweisen:</p>
<b>Ausschalten</b>	<p>Ausschalten von nicht kontrollierten Nachrichten (denn die Ideologie bedarf der zentralen Steuerung);</p> <p>Zensur aller zu veröffentlichenden Nachrichten (bis in die Bereiche der Unterhaltung und der Kunst hinein);</p>
<b>Zensur</b>	

Vermischung von Nachricht und Kommentar (denn keine Nachricht darf für sich stehen, sie muß stets und sofort in das ideologische System eingepaßt werden);

Mischung von Wahrheit und Lüge (denn ohne Wahrheitsgehalt verliert die Nachrichtenquelle ihre Vertrauenswürdigkeit, ohne Lüge aber wäre die Wahrheit nicht in das System einzupassen);

Ansprache von Emotionen: Haß und Pathos (denn alles, was der Ideologie widerspricht, muß als Feind angesehen werden, alles was ihr entspricht, muß verherrlicht werden);

Fanatisierung (denn die Ideologie erfordert eine gewisse Blindheit gegenüber der Wirklichkeit, die es ja zu verändern gilt);

Monomanie, das heißt Eingleisigkeit (denn die Dogmatik der Ideologie muß notwendigerweise die Vielfalt der Möglichkeiten übersehen, um der einzig gültigen Idee zum Siege zu verhelfen).

Die Folgen dieser Haltung und dieser Methode sind naturgemäß Denunziation, Spitzelsystem, Mißtrauen gegenüber dem Staat und das Anwachsen des elementaren Informationsbedürfnisses des einzelnen (sofern er sich nicht schon freiwillig und endgültig der Idee unterworfen hat, sofern er also nicht schon selbst fanatisiert ist).

### Information

Diesen Prinzipien und Methoden der Propaganda steht als ausschließender Gegensatz die Information in einen freiheitlichen Staat gegenüber:

Unter Freiheit im staatlichen Bereich verstehen wir die Möglichkeit, ja den Anreiz der Entfaltung der Vielfalt, von Erscheinungen und Meinungen. Eines der wesentlichsten Grundrechte jedes freiheitlichen Staates ist darum auch immer die Freiheit der Meinungsäußerung und die Freiheit in der Wahl der Informationsmittel. Mit einem Wort: die Pressefreiheit.

Im Grundgesetz der Bundesrepublik ist diese unabdingbare Freiheit eines freien Staates an bevorzugter Stelle garantiert:

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“ (Grundgesetz, Artikel 5 [1].)

Diese Freiheit ist eine — leider immer wieder verkantete — Realität: Jeder einzelne Staatsbürger hat das Recht und die Möglich-

**Kommentierung**

**Wahrheit und Lüge**

**Haß und Pathos**

**Fanatisierung**

**Eingleisigkeit**

**Die Folgen**

**Die Pressefreiheit**



**Angebot und Nachfrage**

keit, sich zu informieren, wo und wann er selbst es will. Weder der Staat noch sonst eine Interessengruppe hat ein Nachrichtenmonopol oder gar die Möglichkeit, es sich zu schaffen. So regeln sich die Dinge der Information gemäß den Gesetzen von Angebot und Nachfrage; das heißt, daß jene Informationsquelle — auch wirtschaftlich — am meisten Erfolg haben wird, die es versteht, sich das dauerhafte Vertrauen der Nachrichtenkäufer durch unbestechliche Objektivität und Zuverlässigkeit zu erwerben. Jeder Käufer hat die Möglichkeit, jede Nachrichtenquelle an Hand anderer Quellen laufend zu kontrollieren und sich schließlich zu entscheiden, welcher oder welchen er am meisten Glauben und Vertrauen zu schenken gewillt ist — und wie lange.

**Vergleich und freie Entscheidung**

Das gilt naturgemäß auch für den Soldaten in der Bundeswehr: Jeder einzelne hat die Möglichkeit, beliebige Rundfunksender zu hören, die Nachrichten und Kommentare miteinander zu vergleichen und sich sein Urteil selbst zu bilden. Selbst Sendungen aus dem totalitären Bereich der Welt kann er abhören, ohne sich strafbar zu machen. Er kann sich jede beliebige Zeitung kaufen, er kann seine Informationen aus dem Ausland beziehen, er kann wählen, ob ihm die Berichte in konfessionell oder parteipolitisch gebundenen oder in unabhängigen Nachrichtenquellen sympathischer sind.

**auch der Soldat**

**Gebrauch und Mißbrauch**

Natürlich erfordert eine solche Informationsfreiheit sowohl vom Informator als vom Empfänger ein hohes Maß an Urteilsfähigkeit — aber sie allein bildet sie auch. Wenn der Gebrauch und der Mißbrauch dieser Grundfreiheit im modernen Massenstaat auch in jeder Schattierung zu finden sein wird, so ändert das nichts an dem Grundprinzip der Pressefreiheit: Es unterscheidet sich radikal vom Pressemonopol des totalitären Staates.

Sobald ein freiheitlicher Staat, aus welchen Gründen auch immer, zu Ideologisierung und nach dem Nachrichtenmonopol greift, gefährdet er sich selbst in seinen Grundlagen, beraubt er sich seines Wertes. Und seiner Stärke.

**Pflege der geistigen Waffen**

**Information für freie Staatsbürger**

Dieser Grundsatzunterschied zwischen Information und Propaganda bewirkt im soldatischen Bereich allein schon, daß auch eine Truppen-Information von den Grundprinzipien des freiheitlichen Staates ausgehen muß und daß es keine andere Möglichkeit gibt, als in dem Soldaten in erster Linie einen freien Staatsbürger zu sehen.

Die Ausgangsfrage nach Art und Weise, in der die geistigen Waffen des Soldaten gepflegt werden können, ist damit im Prinzip bereits beantwortet — wenigstens was den Bereich der Publizistik betrifft:

Niemals durch Propaganda, ausschließlich durch sachgemäße, objektive, unbestechliche Information, die jeder Nachprüfung standhält, ja, die dem einzelnen — als dem Schlüsselpunkt des freiheitlichen Staates — auch die Freiheit der Nachprüfung auf Wahrheitsgehalt, Vollständigkeit und Objektivität gestattet.

**niemals Propaganda**

Dies ist die Grundlage.

Es gibt also im Prinzip keinen Unterschied zwischen den Informationsmöglichkeiten des zivilen und des uniformierten Staatsbürgers.

Daß die besonderen Sachgebiete des Soldaten mitunter auch spezielle Informationen erfordern, ändert nichts an dieser Grundtatsache.

Es geht in der Tat darum:

Der besser informierte Soldat ist dem schlechter informierten von vornherein überlegen, denn er kennt die Zusammenhänge, hat den größeren Überblick, kann Einzelheiten besser einordnen und besitzt die ruhige Sicherheit der besseren Kenntnis.

**Zusammenhang Überblick Einordnung Sicherheit**

Das beginnt für den Einzelkämpfer und für die kleine Gruppe bei der Einsicht in Notwendigkeit und Sinn des gegebenen Befehls sowohl in der Ausbildung als auch im heißen Gefecht. Das endet bei der Überlegenheit, mit der der einzelne Soldat im kalten Gefecht jedem Argument und jedem Angriff der gegnerischen Agitation gewachsen ist. Hinzu kommt das Vertrauen des Soldaten in seine Führung, das ihm ja nicht befohlen werden kann, das aber auf dem Boden der Wahrheit von selbst wächst.

**im kalten Gefecht**

Vor allen Dingen hat dieser Soldat es nicht nötig, die Welt durch krampfhaft Anstrengungen verbessern zu wollen — er kann sich darauf verlassen, daß sein Dienst nichts Unmögliches von ihm verlangt: Die Sicherung des Friedens, die Wahrung der größtmöglichen Freiheit, den Schutz der Gerechtigkeit für sich selbst, für den Nächsten und für das ganze seiner großen Gemeinschaft. Das sind klare Dinge, für die man nicht in den Himmel der Ideologie greifen muß, Dinge, die immer den Boden der Realität unter den Füßen behalten und durch nichts zu enttäuschen und zu erschüttern sind. Diese Chance ist die unendliche Überlegenheit gegenüber dem ideologischen Versuch, die Welt zu verändern. Dieser Versuch muß notwendig scheitern, weil die Vielfalt des Lebens außer acht gelassen wird.

**klare Dinge**

**DER TRÄGER DER INFORMATION**

Die besondere Information für den freiheitlichen Soldaten ist ein Grundprinzip seiner Gesamterziehung, das bei allen möglichen Gelegenheiten und Gegebenheiten des täglichen Dienstes wirksam wird — ob es nun bewußt gepflegt wird oder nicht.

## Information im Gespräch

Diese Information erfolgt — wie überall — durch jedes Mittel moderner Publizistik, aus dem Bereich der Öffentlichkeit wie aus dem Bereich der Streitkräfte, aber immer wieder, zentral und eindringlich durch die Urform jeder Information: durch das Gespräch.

## der Mensch

Im Gespräch aber, in der personalen Begegnung von Mensch zu Mensch wirken neue Kräfte: Die abstrakte objektive Information wird durch den Menschen, durch den Informator als den realen Gesprächspartner, mit neuen, subjektiven Werten erfüllt. Sei es nun im Einzelgespräch, sei es im Unterricht, sei es bei der Erklärung einer „Lage“.

Im gleichen Augenblick, in dem ein anderer Mensch uns gegenübertritt, wirken die vielen unwägbaren Komponenten menschlicher Begegnungen: Sympathie und Antipathie, Vertrauenswürdigkeit und Un glaubwürdigkeit — es wirken die besonderen menschlichen Qualitäten von Überzeugungskraft und Redegewandtheit, von Schlagfertigkeit und Humor, von Zuhörenkönnen und Antwortenkönnen, von Denkkraft und von Toleranz.

Gute wie schlechte Qualitäten wirken in gleicher Weise. Das ist die Gefahr des informatorischen Gesprächs.

Aber — und dies ist entscheidend: Im freiheitlichen Staat bleiben die negativen Reaktionen im wesentlichen auf den negativ erscheinenden Informator beschränkt. Im Totalitären ist das anders: Der Informator tritt in Gewand und Gehabe des Propagandisten für seine Staatsideologie auf, er spricht gleichsam als der offizielle Mund des Staates. Sein Versagen überträgt sich sofort auf die ganze Staatsideologie, auf den Staat selbst. Seine schlechte Wirkung wird in der bewußten oder unbewußten Registratur des Hörers dem Staat auf die Rechnung gesetzt.

## Propagandist

Die werbende Wirkung des Informators im freiheitlichen Bereich dagegen kommt, wenn sie positiv ist, ihm selbst und in gleicher Weise dem Staat, für den er spricht, zugute — wenn sie negativ ist, bleibt der Schatten — trotz der bekannten Neigung des modernen Menschen zur Verallgemeinerung — meist nur auf ihm selbst liegen. Auch hier also wieder: Der Vorteil der Vielfalt gegenüber der Eintönigkeit und Monomanie.

## Informator

Informator im soldatischen Bereich ist im allgemeinen der Einheitsführer, also der Menschenführer, der einen unmittelbaren Kontakt mit den ihm anvertrauten Menschen hat. Er lebt mit ihnen in einer freien Umwelt, in einem Bereich der Pressefreiheit. Wenn er es vorzieht, in Ausbildung, Erziehung und Information als Propagandist aufzutreten, hat er als Menschenführer schon verspielt: Er ist — mitten in der Vielfalt der informatorischen Möglichkeiten — unglaubwürdig geworden.

## Versagen und Chance

Versagt er jedoch als Informator, ist es zwar ebenfalls schlimm — aber auf die Dauer weniger für den Staat, dem er dient, als vielmehr für ihn allein: Er verscherzt sich das Vertrauen seiner

Männer, das er so dringend für die Ausbildung, für die Erziehung, für das gemeinsame Leben braucht; ohne das er im heißen und kalten Gefecht nicht aktionsfähig ist.

Versteht er es jedoch auch im informatorischen Gespräch auf die rechte Weise taktvoll zu werben, so hat er gewonnen: Für den unmittelbaren Zweck der Information (deren wesentliche Kennzeichen nach wie vor Objektivität und Wahrheit sind), aber auch für seine Arbeit als Menschenführer und als Truppenführer und nicht zuletzt als Diener eines freien Rechtsstaates.

Es versteht sich von selbst, daß der Informator im Dienst keinesfalls für eine politische oder weltanschauliche Gruppe oder Partei wirbt. Im Gegenteil: Dies ist ihm durch das Soldatengesetz untersagt (§§ 15 u. 33).

Aber für die Grundordnungen unseres Lebens in einem freien Rechtsstaat und für die Bundeswehr selbst wirbt er durch seine Persönlichkeit — auch und gerade, wenn er nicht meinungslos erscheint und wenn er die verschiedenen Meinungen und Überzeugungen seiner Soldaten zu Wort kommen läßt.

Übrigens ist das nichts grundsätzlich Neues:

## Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen

Gerade das freie Gespräch unter Männern, das aufrechte Einstehen für seine Überzeugung, gehört mit zu den besten Traditionen deutschen Soldatentums.

Überall wo Menschen sich frei entfalten können, gibt es auch Meinungsverschiedenheiten, gibt es auch Kontroversen. Wer die Wirklichkeit der Welt und des Menschen richtig einschätzt, muß geradezu zu der Überzeugung kommen, daß ein Staat, das geordnete Zusammenleben verschiedenster Menschen, niemals nur von einer einzigen Idee aus gleichzurichten ist, ohne den Menschen geistig zu vergewaltigen.

Deshalb versteht es sich auch von selbst, daß der Zusammenprall verschiedener politischer Überzeugungen — auch in einer Armee — nicht etwa erst eine Erfindung des 20. Jahrhunderts oder aber der parlamentarischen Demokratie sei: Von jeher haben die politischen Spannungen auch bis in die Armee hineingereicht.

## drei Beispiele:

1. Man denke an die Raisonneure, die Friedrich dem Großen seinerzeit so viel Sorgen bereiteten. Unter ihnen hatte Prinz Heinrich, das Haupt einer Fronde, nach der Niederlage bei Collin ganz öffentlich gespottet:

„Phaëton (der Lenker des Sonnenwagens) ist gefallen!“ Ein Offizier, ein Prinz, hatte es gewagt, den König zu verspotten.

taktvolle Werbung

nicht für Parteien

sondern für den Staat

politische Kontroversen in der Armee

Prinz Heinrich

Scharnhorst

2. Man denke weiter an die politischen Spannungen in der Armee während der preußischen Reformzeit.

3. Der Chef der operativen Abteilung beim älteren Moltke, Bronsart v. Schellendorf, ein scharfer Gegner Bismarcks, schrieb in seinem „Geheimen Kriegstagebuch“<sup>1)</sup> unter dem 17. Januar 1871: „... morgen ist hier großer Mummenschanz, d. h. es soll der deutsche Kaiser proklamiert werden, am alten Krönungstag der preußischen Könige ... sind die Helden des Zeremoniells schon eingetroffen ...“

Bronsart

Für den Schreiber war es ein ungewöhnlicher Vorgang, daß ein König von Gottes Gnaden durch einen weltlichen Wahlakt zum Kaiser werden sollte. Das erregte seinen Spott, der aus seiner andersartigen politischen Überzeugung kam, derart, daß er die Krönung als einen „Mummenschanz“ bezeichnete.

Die Auseinandersetzung der verschiedenen politischen Überzeugungen in der Armee vollzog sich naturgemäß oft auch auf den Schleichpfaden der Intrige. Immer aber fand sie statt. Niemals herrschte eitel Harmonie in der politischen Überzeugung der Offiziere. Das bleibt lediglich einem totalitären Staat vorbehalten und beschränkt sich auf das erzwungene äußere Erscheinungsbild. Deshalb besteht für den Menschenführer in der Bundeswehr die Pflicht, die verschiedenen Meinungen und Überzeugungen seiner Soldaten zu Wort kommen und sie in einem freien Gespräch sich austragen zu lassen. Nur durch diese Freigabe des Gesprächs und niemals durch Einschränkung der verschiedenen Meinungen oder durch Zwang wird das Verständnis für einen freien Staat lebendig werden können.

niemals  
eitel Harmonie

Freigabe des  
Gesprächs

## PROPAGANDA UND WERBUNG

Wenn oben Propaganda und Information als sich ausschließende Gegensätze einander gegenübergestellt wurden, so muß in diesem Zusammenhang jetzt das Begriffspaar Propaganda und Werbung miteinander konfrontiert werden.

Häufig werden auch diese beiden Begriffe miteinander verwechselt, häufig werden die klaren Grenzen zwischen Werbung und Propaganda nicht erkannt, häufig übersieht man deren verschiedenartige Ansatzpunkte, die verschiedenartigen Voraussetzungen und die verschiedenen Methoden.

Gewiß ist Werbung — ebenso wie Propaganda — Meinungsbeeinflussung. Der Unterschied aber liegt im Ansatz, in den Voraussetzungen und in der Methode.

Meinungs-  
beeinflussung

<sup>1)</sup> Seite 295/96, herausgegeben von Peter Rassow.

im Ansatz:

Propaganda geht von der Zukunft, von der Idee aus und muß ihr die Wirklichkeit anpassen. Werbung dagegen geht von der Einsicht in die Realität aus.

Real ist zunächst, daß Werbung ein Bestandteil des Lebens überhaupt ist: Wo Vielfalt sich entfalten kann, will das Einzelwesen — aus Lebensinteresse — nicht in der Masse untergehen, sondern strebt nach einer Wertsteigerung. Das Mittel dazu: Die Werbung für sich selbst. Das beginnt bei der Pflanze, wird beim Tier ebenso beobachtet wie beim Menschen und schließlich — wie wir wissen — auch in der Vielschichtigkeit modernen Menschenlebens in der Massengesellschaft.

Real ist weiter die Erkenntnis, daß nicht alle Menschen die Reife, die Kenntnis und den Überblick haben, sich durch eigene Initiative ein klares Bild von der Welt und ihren einzelnen Erscheinungen zu machen. Die soziale, wirtschaftliche und politische Umwelt, die auf uns einwirkt und auf die hin wir uns entscheiden sollen, hat sich so ausgeweitet, daß wir allein sie weder überschauen noch durchschauen können. Deshalb sind wir auf schlichte Information in gleicher Weise angewiesen wie auf werbende Information.

Unser Wissen um die Zusammenhänge der Welt ist deshalb ebenso vollkommen oder unvollkommen, wie es die Informationen sind, die uns erreichen; ebenso vielfältig wie die Werbung, die um unser Wohlwollen, unser Interesse wirbt. Der durchschnittliche Staatsbürger ist keineswegs immer in der Lage, sich über politische, wirtschaftliche oder kulturelle Vorgänge aus eigener Kraft ein objektives Bild zu verschaffen. Die Werbung — jeweils für ein bestimmtes Produkt, für eine bestimmte Partei, für eine bestimmte politische oder weltanschauliche Überzeugung — hilft ihm dabei. Auch hier halten sich — wie im politischen Kräftespiel — die Faktoren gegenseitig die Waage: Jeder wirbt für sich selbst, die Entscheidung indessen (des Käufers oder des Wählers) bleibt dem einzelnen.

Einsicht in  
Realität

werbende  
Information

Entscheidung  
bleibt frei

Der Unterschied zwischen Werbung und Propaganda liegt auch

in den Voraussetzungen:

Propaganda ist zentral gelenkt und ordnet jede Meinungsbeeinflussung dem Gesamtziel unter. Alle Bereiche des Lebens unterstehen derselben gelenkten Propaganda, angefangen von der Meinungsbeeinflussung des Käufers von Verbrauchsgütern bis hin zur einheitlich gelenkten politischen Propaganda für den „Wähler“, für den Soldaten usw. Ziel dabei ist natürlich, dem „Wähler“ keine Wahl zu lassen, ihn einheitlich zu prägen, zu bilden, zu aktivieren — genau innerhalb jener strengen Grenzen, die die Ideologie vorschreibt, um sich die Wirklichkeit untertan zu machen. Auch der Propagandist selbst steht unter den gleichen

Propaganda:  
Wähler ohne  
Wahl

**Werbung:  
Bestandteil  
der Freiheit**

Voraussetzungen: Er muß sich — soll er wirksam werden können — dem Menschenbild der Ideologie anpassen.

Werbung dagegen ist ein Bestandteil der Freiheit: Niemand hat ein Propagandamonopol, die harte Konkurrenz ist das tägliche Brot des Werbenden, er ist durch eben diese Konkurrenz gezwungen, besser zu werben als sein Konkurrent, wenn er Erfolg haben will. Er erfährt es im täglichen Kampf um den „Kunden“ im weitesten Sinn: In der nachprüfbaren Qualität liegt letzten Endes die größte Werbewirkung — eine Tatsache, die führende Werbefachleute längst erkannt haben.

Das gilt nicht nur von der Industrierwerbung, das gilt auch von der politischen Werbung: Jene Partei, die allen alles verspricht, stößt alsbald auf das Mißtrauen des Wählers, der vor dem vielfältigen Angebot steht und nun wirklich eine Wahl zu treffen hat.

Damit ist bereits der dritte wesentliche Unterschied zwischen Propaganda und Werbung zum Teil erhellt: Der Unterschied

**in der Methode:**

**Propaganda:  
nur eine  
Meinung**

Im Bereich des totalen Staates und der totalen Propaganda gilt nur eine einzige richtige Meinung, die mit allen Mitteln der Meinungsbeeinflussung propagiert wird. Gleichzeitig werden alle anderen Informations- und Werbequellen systematisch ausgeschaltet, die „Entscheidung“ des einzelnen streng überwacht. Es ist dabei allerdings keine Frage, daß bildungsfähige Gemüter — vor allem die Jugend — unter dem ständigen propagandistischen Beschuß im Sinne der Ideologie geprägt werden können. Der Mensch, der sich freie Urteilskraft bewahrt hat, lernt dagegen — wie wir erlebt haben —, auch zwischen den Zeilen der Propaganda die Wahrheit zu erahnen.

**Kampfgeist**

Die zentral und ausschließlich gesteuerte Propaganda hat zweifellos die Möglichkeit, eine gewisse Staatszufriedenheit (für den Soldaten: einen gewissen Kampfgeist) zu erzeugen. Denn selbstverständliche Dinge der Gegenwart können glaubwürdig als „Errungenschaften“ bezeichnet werden, noch nicht Erreichtes kann als leuchtendes Ziel vor Augen gestellt werden und erreichbar erscheinen, ja so handgreiflich erreichbar, daß man dafür das eigene gegenwärtige Leben einzusetzen gewillt ist.

Wichtigste Methode der Propaganda jedoch ist auch hier: Systematisches Ausschalten aller Vergleichsmöglichkeiten, Verhindern der Urteilskraft des einzelnen. Das aber erfordert einen unerhörten Aufwand.

**Sehnsucht  
nach  
Wahrheit**

Die Gefährdung der Propaganda liegt naturgemäß in der Sehnsucht des Menschen nach Wahrheit und im Zusammentreffen mit der Wirklichkeit der Außenwelt. Ungarn ist ein beredtes Beispiel dafür.

Werbung dagegen kann sich auf die Wahrheit verlassen. Der frei entscheidende einzelne kann dann nicht mehr enttäuscht werden. Selbstverständlich versuchen sowohl Werbung wie Propaganda auch die emotionale Sphäre des einzelnen anzusprechen, beide mit dem aus der Sache diktierten Raffinement. Dennoch besteht ein elementarer Unterschied: Die zentrale und ausschließliche Steuerung von oben einerseits und der Kampf gegen die Konkurrenz, die vielfältige Werbung um die Entscheidung jedes einzelnen vor der Vielfalt des Angebots andererseits.

**Werbung:  
Vielfalt**

Mit einem Wort:

Propaganda ist ein untrügliches Kennzeichen des Totalitären —  
Werbung ist ein legitimes Merkmal des Freiheitlichen.

Oder anders formuliert:

Propaganda ist an einer nebulösen Zukunft und einer Idee orientiert —

Werbung indessen an der Entscheidungsfreiheit des einzelnen und an der Gegenwart.

Auch in diesem Bereich wirkt gegenüber der größeren Augenblicksdynamik der Propaganda der unendlich längere Hebelarm der Freiheit — selbst wenn das „Anlaufen“ länger dauern sollte. Natürlich hat auch die Werbung in einem freien Staat ihre Schattenseiten, die im wesentlichen im Schüren der Unzufriedenheit mit den Produkten — oder Gedanken — anderer zum Ausdruck kommt. Aber das braucht nicht zu beunruhigen: Je heller die Freiheit leuchtet, um so dunklere Schatten wirft sie. Je reifer der Staatsbürger, desto ungefährlicher die Schattenseiten der Freiheit. Die Folgerungen aus diesen Erkenntnissen für die Truppen-Information und für die werbende Wirkung des Informators liegen auf der Hand:

**Freiheit**

Es geht darum, den einzelnen Soldaten zu einem reifen und verantwortungsbewußten Staatsbürger zu erziehen, der weiß, wieviel von seiner Entscheidung, von seiner Kenntnis der Zusammenhänge, von seinem Freiheitsbewußtsein abhängen.

**das Ziel**

**BEISPIELE**

**totalitäre Armeen**

Jede Nachricht, die eine totalitäre Armee für ihre Soldaten ausgibt — ob nun in Soldatenzeitungen oder Soldatensendern — läßt sich nach den aufgeführten Kennzeichen der Propaganda analysieren. Wie stark darüber hinaus die Rote Armee die „politische Erziehung“ ihrer Soldaten betreibt, zeigen zwei Beispiele



**Soldatensender:** aus den Sendungen des Soldatensenders „Wolga“ der Roten Armee:

„grenzenlose  
Ergebenheit“

Sendung vom 17. April 1956:

„Der politische Unterricht spielt bei der ideologisch-politischen Entwicklung unserer Krieger und der Formierung ihrer hohen moralisch-kriegerischen Eigenschaften eine äußerst wichtige Rolle. Dieser Unterricht dient der Sache der Erziehung der Soldaten und Sergeanten im Geist des sowjetischen Patriotismus, der grenzenlosen Ergebenheit dem Volk, der KP und der Sowjetregierung gegenüber, sowie im Geiste der Treue dem Fahneneid und strenger Beachtung der Militärdisziplin. Beim politischen Unterricht studieren die Krieger die wichtigsten Beschlüsse der KP und der Regierung, die Aufgaben der Streitkräfte der SU und Forderungen des Fahneneides und der Dienstvorschriften.

In der in Deutschland stationierten Heeresgruppe erlernen viele Offiziere erfolgreich die komplizierte Kunst der Propaganda-Arbeit, um gute Leiter der Zirkel für politischen Unterricht zu werden . . .“

Sendung vom 4. Juni 1956:

„einimpfen“

„Die politische Erziehung verfolgt das Ziel, die Angehörigen der Streitkräfte geistig mit den Ideen des Kommunismus zu bewaffnen, ihnen die kommunistische Weltanschauung einzuimpfen, sie geistig zu stählen, ihnen die Möglichkeit zu geben, die Ereignisse richtig und allseitig zu erfassen, die jeweilige Lage fehlerlos zu beurteilen und die Perspektiven des Kampfes zu erkennen. Nur durch eine solche Erziehung kann den Angehörigen der Roten Armee ihre hohe staatspolitische Bedeutung und die Verpflichtung, ihre sozialistische Heimat zu schützen, gründlich ins Bewußtsein geführt werden.“

Das feinmaschige Netz politischer Propaganda, das über die Armeen des ganzen bolschewistischen Bereichs gelegt ist, ist bekannt. In ihm befindet sich auch die sogenannte „Nationale Volksarmee“, deren straffe ideologische Zügelung sich daran erkennen läßt, daß im Zuge der Überführung der KVP in diese Armee etwa 20 000 Mann wegen ideologischer Unzuverlässigkeit ausgeschieden worden sind.<sup>7)</sup>

### freiheitliche Armeen

2. Weltkrieg

Im Westen haben alle Armeen im Verlauf des zweiten Weltkrieges die Notwendigkeit einer politischen Bildung und Erziehung ihrer Soldaten durch ausreichende Information erkannt. Die so entstandenen Einrichtungen wurden nach dem letzten Kriege

<sup>7)</sup> Aus dem Bericht der 159. Sitzung des Bundestages vom 6./7. Juli 1956, Fahneneid-Abzug S. 8767.

mehr und mehr erweitert. Letzte Anstöße und Anregungen gaben die Kampferfahrungen der Amerikaner in Korea.<sup>8)</sup>

Man vergleiche einmal die Sendungen eines beliebigen Soldatensenders der Roten Armee mit den Sendungen eines beliebigen amerikanischen Soldatensenders.

Der amerikanische AFN zum Beispiel bringt Nachrichten in der gleichen Sprache, wie jeder andere „zivile“ Sender auch. (In der Stoffauswahl unterscheidet er sich naturgemäß in etwa, denn er paßt sich seinem Hörerkreis an; Nachrichten über die Beförderung eines Generals oder über die Rekorde eines Überschall-Versuchs-Jägers z. B. erhalten dort mehr Raum, als etwa in der Tagespresse oder gar in irgendeiner Lehrerzeitung.) Im Prinzip aber gibt es dort keine Unterschiede zwischen zivilem und militärischem Bereich: Die Nachrichtensprache ist frei von Kommentaren, die Kommentare sind mit dem Namen des Autors gekennzeichnet, dem Hörer bleibt es freigestellt, sich auch aus anderen Nachrichtenquellen zu informieren. Selbst Sendungen östlicher Sender sind jederzeit abhörbar.

Man versuche dagegen einmal, abends in der Nachrichtenzeit von einem Ort nahe der Zonengrenze aus etwa den RIAS-Berlin zu hören. Man erlebt dann, wie sehr sich das totalitäre System mit Störsendern dagegen wehren muß, daß sich seine Staatsbürger und Soldaten frei informieren und ein eigenes Urteil bilden können. (Im Februar 1956 wurden rund 250 Störsender entlang der Zonengrenze gezählt.)

### deutsche Streitkräfte

Am interessantesten jedoch wird die Beweisführung bei einem Blick auf die deutsche Entwicklung in den Fragen der staatsbürgerlichen Bildung für den Soldaten. Denn in der Geschichte der deutschen Streitkräfte findet sich beides: Das Freiheitliche und das Totalitäre.

Den ersten Versuch, politischen und auch historischen Unterricht in der Truppe durchzuführen und zu fördern, machte 1905 der Kommandierende General des XVIII. Armeekorps, General v. Eichhorn. Dieser Unterricht wurde jedoch durch eine allgemeine Kabinettsorder im Januar 1907 wieder verboten.<sup>4)</sup>

Im ersten Weltkrieg wurde der zweite Versuch gestartet. In den Augusttagen 1914 war der gemeinschaftliche Wille der Nation, zu den Waffen zu greifen, sichtbar geworden, erlahmte auf die Dauer des Krieges aber aus verschiedenen Ursachen. So sah sich die Oberste Heeresleitung im Sommer 1917 gezwungen, einen „vaterländischen“ Unterricht einzuführen. Er kam jedoch zu spät

<sup>4)</sup> Siehe auch die Untersuchungen des Majors Mayer der US-Armee.

<sup>5)</sup> Siehe Karl Demeter „Das deutsche Offizierskorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen“, Berlin, 1930.

Korea

AFN

Störsender

erster Versuch  
1905

1. Weltkrieg

Reichswehr

und baute, wie wir heute erkennen können, mit den falschen politischen Bausteinen.

Die Erfahrungen aus diesem Krieg regten einen „national-politischen Unterricht“ in der Reichswehr an. Doch auch dieser Versuch der Truppen-Information ist ebenso gescheitert wie der Versuch eines staatsbürgerlichen Unterrichtes, den die Hochschulen und Schulen damals betreiben sollten. Außer der Schrift „Staat und Soldat“, die das Reichwehrministerium 1929 herausgab, hat dieser Versuch keinen weiteren Niederschlag gefunden.

1939

Die Notwendigkeit, Truppe und Soldaten an der politischen Entwicklung teilhaben zu lassen, ist jedoch nicht mehr vergessen worden. In der HDv g 92 vom 1. 8. 1939 taucht das Motiv politischer Information — diesmal allerdings schon von Propagandatendenzen des Dritten Reiches gefärbt — wieder auf. Dort heißt es eingangs:

„Der Propagandakrieg ist der Kampf der eigenen Idee gegen die Idee des Gegners. Grundlage der Propaganda ist somit die Idee, die das politische und weltanschauliche Ziel des Krieges herausstellt.“

Hier handelt es sich also offensichtlich bereits um einen totalen und ideologisierten Staat, der, dem Gefälle des Totalitären zwangsläufig folgend, zur Aggression auf die andersgeartete Ideologie übergeht.

Die Propaganda-Kriegführung unterstand dem Reichspropagandaministerium und besaß keine eigene verantwortliche Spitze in der militärischen Hierarchie. Hatte die HDv g 92 die Einsetzung eines „politischen Kommissars“ in der Truppe abgelehnt, so war er dennoch etwas später als „NS-Führungs-Offizier“ auf höchste Weisung eingesetzt worden. Seine Stellung, sein Wirken und seine Wirkung sind bekannt. Auch in seinem Scheitern offenbarte sich der Grundfehler jeder Propaganda, der noch dazu im Zentrum Mitteleuropas mit einer tausendjährigen freiheitlichen Tradition besonders spürbar wird, mit Deutlichkeit: Das NS-Regime und seine Propaganda sprachen sowohl der Nation als auch dem einzelnen die politische Mündigkeit nicht nur ab, sie vergewaltigte sie geistig sogar:

„Der Führer vollzieht den allgemeinen Willen des Volkes, auch wenn das Volk mit den Maßnahmen des Führers nicht übereinstimmt.“<sup>1)</sup>

Der zweite Elementarfehler, der im Scheitern des NS-Führungs-Offiziers sichtbar wird, war die ideologische Vergewaltigung der Wirklichkeit, die gerade dem realistisch denkenden und erfahrenen Frontsoldaten nichts zu bieten hatte.

<sup>1)</sup> Carl Schmitt, Verfassung des Führerstaates, Berlin 1937.

## GRUNDLAGEN DER TRUPPEN-INFORMATION

Das Soldatengesetz verlangt in § 33, daß der Wirklichkeit entsprechend, der Vielfalt der Meinungen im demokratischen Staat Rechnung getragen und keine Uniformierung der Anschauungen angestrebt wird.

keine  
Uniformierung

Der § 33 des Soldatengesetzes lautet:

### „Staatsbürgerlicher und völkerrechtlicher Unterricht

(1) Die Soldaten erhalten staatsbürgerlichen und völkerrechtlichen Unterricht. Der für den Unterricht verantwortliche Vorgesetzte darf die Behandlung politischer Fragen nicht auf die Darlegung einer einseitigen Meinung beschränken. Das Gesamtbild des Unterrichts ist so zu gestalten, daß die Soldaten nicht zugunsten oder zuungunsten einer bestimmten politischen Richtung beeinflußt werden.

(2) Die Soldaten sind über ihre staatsbürgerlichen und völkerrechtlichen Pflichten und Rechte im Frieden und im Kriege zu unterrichten.“

Die Truppen-Information in der Bundeswehr ist also keine parteipolitische Beeinflussung, sondern eine Unterrichtung, die den differenzierten politischen Auffassungen in einem freiheitlichen Staat entspricht, die das Ziel hat, den Soldaten zu selbständiger Meinungsbildung zu erziehen und zu befähigen. Mitunter ist in diesem Zusammenhang das Bedenken zu hören, politische Bildung und Erziehung der Truppe sprengt die soldatische Gemeinschaft.

Bundeswehr

Dagegen ist aber — ganz abgesehen von der bindenden gesetzlichen Grundlage — einzuwenden, daß die Truppe in unserem Staat ohnedies nicht von den Nachrichtenquellen verschiedenster Art isoliert werden kann, daß in den letzten 50 Jahren das politische Interesse und Verständnis des Soldaten gewachsen ist; schon aus diesen Gründen ist eine Uniformierung der Meinungen in der Truppe unmöglich.

Darüber hinaus wird nur der überlegen informierte Soldat den Anforderungen der psychologischen Kampfführung gewachsen sein.

Schließlich ist der Soldat im heißen Gefecht auf sich selbst gestellt und so großen seelisch-geistigen Belastungen ausgesetzt, daß er nur durch klare Kenntnis der Situation und durch die Fähigkeit, selbständig zu denken und selbsttätig zu handeln, seine Lage meistern wird.

Dafür seine geistigen Anlagen zu üben und seine Fähigkeiten zu entwickeln, ist das vorletzte Ziel der Truppen-Information in der Bundeswehr.

kalt es und  
heißes Gefecht

Das letzte Ziel allerdings ist auch hier wiederum der Mensch, der diese unsere freie Lebensordnung schützen soll und der ein Recht darauf hat, von seinen Vorgesetzten und Vorbildern nicht belogen, sondern informiert zu werden.

## ZUSAMMENFASSUNG

### Aufgabe

Die Truppen-Information soll den Soldaten mit den wichtigsten Ereignissen von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Bedeutung bekanntmachen und ihm dabei helfen, sie in den jeweils größeren politischen, historischen oder auch ethischen Zusammenhang einzuordnen.

Die Truppen-Information ist also ein Teil der Erziehung und Ausbildung des Soldaten und soll durch politisch-nachrichtliche Orientierung den Soldaten in seiner politischen Bildung fördern und festigen.

Der andauernde „Kalte Krieg“ zwingt uns außerdem zu einer politisch-geistigen Auseinandersetzung. Die Streitkräfte dürfen ihre Soldaten dieser Situation nicht totenlos ausliefern. Denn: moderne Streitkräfte können sich diesem Problem geistiger Auseinandersetzung nicht entziehen.

Sind sich die verschiedenen Armeen — wie eh und je — einander in Ausrüstung, Bewaffnung und Gliederung zum Verwechseln ähnlich, so sehr unterscheiden sie sich in geistigen Grundprinzipien:

In der politischen Zielsetzung, die mit ihrer Aufstellung und Unterhaltung verbunden wird;

in operativer und taktischer Ausbildung und Führung;

in dem geistigen Grundprinzip ihres inneren Gefüges.

### seelisch- geistige Widerstandskraft

Das moderne Gefecht erfordert selbständiges Mitdenken und selbsttätiges Handeln von allen Soldaten. Die Voraussetzung dazu ist seelische Widerstandskraft, die es dem einzelnen Soldaten ermöglicht, Mühsal, körperliche und seelische Leiden und Belastungen im heißen und kalten Gefecht zu ertragen.

Seelische Widerstandskraft des Soldaten aber erwächst aus der Überzeugung, daß der Wehrdienst zur Sicherung unseres Staates genauso unerlässlich ist wie zur Sicherung der Existenz, der Freiheit und Unabhängigkeit jedes einzelnen Staatsbürgers. Und damit zur Erhaltung eines lebenswerten Lebens.

## TRUPPEN-BETREUUNG UND FREIZEITPFLEGE:

# Sorge

# um

# den Menschen

Pädagogische Erfahrungen lehren es, Untersuchungen der Medizin, der Kultur- und Gesellschaftskritik bestätigen es, daß viele junge Menschen ihrer Freizeit hilflos gegenüberstehen und in Spiel und Muße einen bedenklichen Mangel an schöpferischer Phantasie zeigen.

## SITUATION

Der Wandel in den Reife- und Entwicklungsvorgängen (mit der Spannung zwischen der Beschleunigung körperlicher Reife und der Verzögerung seelisch-geistiger Entwicklung), das oft fehlende Elternhaus, Krisen in der Familie, die Wohnraumnot, die Einengung der Spielplätze durch den wachsenden Verkehr, die betäubende Sensationsfülle der Großstädte, die pausenlose Reizüberflutung mit optischen und akustischen Eindrücken — all diese psychologischen, sozialen und technischen Erschütterungen belasten und verwirren den jungen Menschen in einem nie zuvor erlebten Ausmaße. Sie erzeugen Ratlosigkeit und führen zu seelischer Verkümmern. Aus dieser Notlage wachsen Langeweile, Trostlosigkeit und Angst. Sie zwingen zur Flucht ins Kino und auf Zuschauertribünen, zu inhaltloser Zerstreuung und zu übersteigerter Vergnügungssucht.

### Gefahren

So wenig Radio, Film und andere Einrichtungen aus unserem Leben wegzudenken sind, so bedenklich ist es, wenn sich der Mensch ihnen kritik- und wahllos ausliefert, ohne noch in der Lage zu sein, aus eigener Kraft schöpferisch tätig zu werden. Die Gefahr wächst, daß wir unsere Mußbestunden nur noch passiv als Zuschauer und Zuhörer zu verbringen vermögen.

„Selbstflucht ist die Signatur unserer Zeit. Der Quell der Phantasie als gestaltende und schöpferische Kraft scheint versiegt. Der Mensch ist gar nicht mehr fähig, seine Freizeit zu gestalten.“

(Prof. Dr. Bock, Direktor der Nervenlinik Marburg)

Dieses Gegenwartsproblem der Passivität und Phantasielosigkeit stellt sich auch der Menschenführung in der Bundeswehr. Sie darf daran weder in ihrem eigenen Interesse noch im Interesse ihrer Angehörigen vorübergehen. Sowohl ihr Auftrag, ein

psychologische  
soziale  
technische  
Erschütterung

Passivität und  
Phantasielosigkeit

## AUFGABE

vernünftige  
Betätigung

Ruhe und Erholung

## FORM

nicht:  
„Kraft durch  
Freude“

Höchstmaß an Schlagkraft zu erreichen, als auch das erzieherische Gebot der Sorge um den Menschen verbieten jede Gleichgültigkeit gegenüber den Gefahren, die aus seelischer Leere erwachsen. Von Langeweile zu Alkoholmißbrauch, Glücksspiel und anderen Entartungen ist es nur ein Schritt. Die Hauptgefahren für Moral und Disziplin einer Truppe wurzeln in einer Freizeit, die jeden Anstoß zu vernünftiger Betätigung vermissen läßt. Gleichzeitig tritt an die Truppe ein anderes, scheinbar gegensätzliches Problem heran: die Sicherung der notwendigen Ruhe und Erholung. Die militärische Ausbildung stellt hohe Anforderungen an die körperliche, geistige und seelische Spannkraft aller Soldaten; die Jahre des Aufbaus erhöhen das Maß dienstlicher Beanspruchung und Anspannung noch erheblich. Es gilt, für einen Ausgleich zum Sammeln neuer Kräfte nach Dienst zu sorgen, damit ein Raubbau am Menschen verhindert wird und der Soldat jederzeit voll einsatzbereit sein kann.

Die Bundeswehr darf sich daher der Verantwortung auch für die Freizeit ihrer Angehörigen nicht entziehen. Eine recht verständene Truppen-Betreuung wird beiden Aufgaben gerecht werden:

Herauslösen aus den Gefahren der Passivität durch sinnvolle  
Freizeitpflege und  
Kraftschöpfen durch vernünftiges Entspannen.

Die Truppen-Betreuung darf allerdings nicht in der Gestalt erwartet werden, wie sie in der Vergangenheit als „Kraft durch Freude“ (KdF) und während des letzten Krieges als Wehrmacht-betreuung erlebt wurde. Damals wurde meist ein zentralgesteuertes Unterhaltungs- und Vergnügungsprogramm „von oben“ herangezogen. Es erfüllte zwar den Zweck, vorübergehend abzulenken und zu zerstreuen, entwickelte aber oft genug nur Betriebsamkeit, mit der man sich die Freizeit füllen ließ, und die in vielen Fällen aber weder einer kritischen Beurteilung standhielt, noch einer wirklichen Entspannung, Sammlung oder Bildung diente.

Jede Truppen-Betreuung, die den Soldaten ausschließlich passiv etwas hinnehmen läßt, d. h. ihn zum betreuten Objekt macht, ist falsch.

### Anregungen geben

Truppen-Betreuung muß anregen, sich mit dem Gebotenen auseinanderzusetzen; vor allem aber muß sie dazu anspornen, als



einzelner oder als Gemeinschaft etwas zu leisten. Vom außerdienstlichen Sport, Spiel und Wettkampf bis zum mehrstimmigen Chorgesang, vom besinnlichen Lesen bis zum Modellbau, von der Diskussion über Filme, Bücher oder Musik bis zur Arbeitsgemeinschaft für Fremdsprachen, vom werkhafte Gestalten bis zum Musizieren, von der Berufsbildung bis zur stilvollen Gemeinschaftsfeier, von der Besichtigung von Kunststätten und Kulturdenkmälern bis zum Laienspiel, vom Fotowettbewerb bis zum Zeichnen und zur Verschönerung der Unterkünfte bieten sich für jeden die Möglichkeiten, aktiv zu werden.

Sportliche und musische Betätigung, handwerkliche Beschäftigung und geistige Selbstbildung bringen besonderen menschlichen Gewinn: Stärkung des Selbstvertrauens und innere Befriedigung. Deshalb sollte ganz besonders auch dem „Hobby“ Raum gegeben werden, jener gestalterischen Betätigung, die in ihren vielerlei Formen oft mit recht geringem Aufwand zu pflegen ist. Gerade das Hobby wendet sich an die schöpferischen Kräfte des Menschen, die jeder mehr oder minder ausgeprägt besitzt und entwickeln kann.

### taktvolle Führung

So wie der Dienst die Sorge um den Menschen zur Richtschnur haben muß, so auch die Betreuung nach Dienst. Eine Truppe wird kaum einen guten Gemeinschaftsgeist entwickeln, wenn sie — weil sich selbst überlassen — nach Dienstschaft gleichgültig herumlungert oder planlos auseinanderläuft. Wo hingegen der einzelne zu besinnlicher oder froher Entspannung und zu selbstgewählter Betätigung gelangt, wo sich Gruppen bilden, die bei gleichem Interesse in kameradschaftlicher Zusammenarbeit aktiv werden und gestalterische Kräfte entwickeln, da liegt das Vertrauen in eine Führung nahe, die hier Vorsorge auch für die Freizeit getroffen und über die Dienststunden hinaus verantwortungsbewußt geführt hat. Geführt allerdings in jener taktvollen Weise, die das Gefühl der Geborgenheit und der verständnisvollen Hilfe vermittelt, ohne die Freiwilligkeit anzutasten.

**etwas leisten**

**aktiv werden**

**Hobby: Gestalten**

**Pflege des  
Gemeinschaftsgeistes**

**Vorsorge für die  
Freizeit**

## GRUNDLAGE

Vornehmste und zugleich schwierigste Aufgabe der Menschenführung ist die Förderung der menschlichen Entwicklung jedes Untergebenen nach dessen persönlichen Anlagen und Neigungen.

Um dem gerecht zu werden, bedarf es des unaufhörlichen Bemühens aller Vorgesetzten ebenso wie des Feingefühls und

**menschliche  
Entwicklung  
fördern**

**seine Soldaten  
kennen**

psychologischen Geschicks. Vor allem aber sind eine rege Phantasie und Improvisationsgabe unerlässlich.

Ein Erfolg wird überall dort zustandekommen, wo der Vorgesetzte die Interessen, Wünsche und Sorgen seiner Soldaten kennt und alle Mittel und Wege in- und außerhalb der Truppe nutzt, um ihnen gerecht zu werden. Er darf dabei in jedem Fall mit der Unterstützung von Soldaten aller Dienstgrade rechnen, die auf bestimmten Gebieten Interesse, Erfahrung und Können aufweisen.

### Kontakt mit der zivilen Umwelt

Bedeutsam aber ist vor allem die enge örtliche Zusammenarbeit mit Behörden, Organisationen, Verbänden und kulturellen Einrichtungen.

Sie ist erforderlich,

weil die Bundeswehr in Staat und Volk eingeordnet ist,

weil sie dem mannigfaltigen menschlichen und beruflichen Interesse der Soldaten entspricht, und

weil die Öffentlichkeit mit Recht einen aufgeschlossenen und mit dem Leben verbundenen Soldaten wünscht.

Die beiderseitige Bereitschaft ist gerade auf dem Gebiet der Truppen-Betreuung entscheidend für den Erfolg.

Kirchen und konfessionelle Arbeitsgemeinschaften, Jugendorganisationen, Volkshochschulen, Volksbüchereien, Landes- und Kreis-Bildstellen, Turn- und Sportvereine, Städtische Kulturdezernate und Kulturringe, Theater, Musik- und Gesangsvereine, Amerikahäuser und Institute befreundeter Länder, Arbeitsgemeinschaften zur Förderung des kulturellen Lebens und andere Kräfte geben vielerorts dankenswerte Unterstützung. Sie tragen dazu bei, daß der Soldat als einzelner Staatsbürger den persönlichen Kontakt mit der zivilen Umwelt nicht verliert, sich weiterbildet und zum Erlebnis und Verständnis der Grundwerte in den entscheidenden Bereichen geführt wird.

**Erlebnis  
der Grundwerte**

## SINN

Die Forderung nach Mithilfe der Vorgesetzten und nach Mitwirken der Öffentlichkeit rüttelt nicht an dem Gebot, daß die Freizeit dem Soldaten voll zur freien Entscheidung stehen muß. Die Vorgesetzten sollen lediglich beraten und hinführen, ohne in Betriebsmacherei zu verfallen. Sie sollen fördern und pflegen, was sich in ihrer Einheit an sinnvoller Freizeitbetätigung entwickelt.

Sinnvoll aber ist letztlich jedes Tun, das zur Übereinstimmung mit sich selbst finden läßt, auch wenn es eine scheinbar „nutzlose“ Tätigkeit ist, die mit der Erfolgsskala der materiellen Welt nicht zu messen ist.

Kein Gebiet vermittelt dem interessierten und phantasievollen Truppenführer bessere Möglichkeiten der Menschenführung als die Truppen-Betreuung.

Mit Recht gilt für Ausbildung und Dienst der Grundsatz „wenig, aber gründlich“. Hingegen kann und muß die Betreuung eine Vielfalt von Wegen im Dienst am Menschen gehen: Nur der wird ein ganzer Soldat, der sich des Erbes immer wieder lebensvoll versichert, zu dessen Schutz und Erhaltung er die Waffe trägt.

Diese Aufgabe kann nicht ernst genug genommen werden, wenn wir eine Truppe haben wollen, die das vielgenannte Wort nicht nur als Vokabel im Munde führt, sondern als Verpflichtung erlebt: daß der Mensch im Mittelpunkt steht.

**zu sich selbst  
finden lassen**

**der Mensch  
im Mittelpunkt**

## ZUSAMMENFASSUNG:

# Innere Führung

Um eine Reihe von Mißverständnissen zu beseitigen, muß zu nächst festgestellt werden, was Innere Führung nicht ist.

**Innere Führung ist keine Erfindung der Bundeswehr.** Sie ist nur ein neuer Begriff für ein Bündel von Führungsaufgaben, die es zu allen Zeiten in der Truppe gegeben hat, die uns heute aber in neuer Form und nachdrücklicher als früher gestellt sind. Sie gehen jeden Vorgesetzten, in besonderem Maße die Kommandeure und Kompaniechefs an.

**Innere Führung heißt nicht Auflösung der soldatischen Disziplin.** Sie will diese Disziplin nur in Formen fassen, die dem modernen Lebensgefühl und der modernen Waffentechnik entsprechen.

**Innere Führung bedeutet nicht Verweichlichung.** In der Gefechtsausbildung fordert sie eine bisher nicht gekannte Härte. Sie erstrebt vor allem die Erziehung zur Selbstdisziplin, ohne die der Einzelkämpfer in einem künftigen Kriege nicht bestehen kann. Sie verlangt Zivilcourage als Voraussetzung jeder Vertrauensbildung und durch Kenntnisse begründete Überzeugungen, ohne die das kalte Gefecht verloren wird.

**Innere Führung hat ressortmäßig nichts mit der Versorgung des Soldaten zu tun,** obwohl die Fragen der Unterbringung, der Familienzusammenführung oder der Gehaltszahlung die Stimmung der Truppe mitbeeinflussen. Die Ansprechbarkeit des Soldaten läßt nach, wenn seine persönlichen Lebensbedürfnisse unzureichend geregelt sind. Infolgedessen nimmt die Innere Führung auch Einfluß auf diese Probleme.

### Hauptaufgaben der Inneren Führung

Innere Führung umfaßt

1. die geistige Rüstung,
2. zeitgemäße Menschenführung.

Beide — geistige Rüstung und zeitgemäße Menschenführung — sind Voraussetzungen für die Schlagkraft der Truppe.

## GEISTIGE RÜSTUNG

Der moderne Krieg ist nicht nur ein Waffengang. Er ist ebenso ein Krieg der politischen Ideen und Schlagworte, der Propaganda und psychologischen Kampfführung.

In einer solchen Auseinandersetzung muß der Soldat einen festen geistigen Standort haben. Er muß wissen, wofür und wogegen er kämpft.

**Führungsaufgaben**

**zeitgemäße Disziplin**

**Härte und Zivilcourage**

**Einfluß auf Versorgung**

**wofür und wogegen**

**in der Vergangenheit**

In der Vergangenheit genügte die Bindung an die Autorität der jeweiligen Staatsordnung. Die geistige Rüstung des Soldaten bestand häufig nur in der Treue zu einem Fürstenhaus, in der Begeisterung für „die gerechte Sache“ oder in der Tugend des Gehorsams. Sie wurde mit der schwindenden Kraft dieser Autorität unzulänglich und zeigte sich dem Ansturm einer totalitären Ideologie nicht gewachsen.

**heute**

Heute steht der Soldat bereits im Frieden an der Front einer geistigen Auseinandersetzung. Es gehört zur strategischen Methode des Bolschewismus, den Waffengang erst dann zu wagen, wenn die gegnerische Front mit psychologischen Kampfmitteln aufgeweicht ist. Zur Abwehr in diesem geistigen Kampf, in dem der Gegner in mannigfacher Tarnung sowohl die Schwächen unserer Lebens- und Gesellschaftsform als auch die geistigen und moralischen Schwächen jedes einzelnen ausnutzt, muß sich auch der Soldat rüsten. Die Pflicht zur Verteidigung unserer freihheitlichen Staats- und Rechtsordnung beginnt mit dieser geistigen Auseinandersetzung. Dabei genügt nicht die Defensivhaltung eines Antibolschewismus. Der Soldat muß die verteidigungswürdigen Werte unserer Lebensordnung kennen und erlebt haben, um sie vertreten zu können. Dann ist er geistig gerüstet.

## MENSCHENFÜHRUNG

Der Stil des soldatischen Lebens und die Formen des militärischen Kampfes wandeln sich unablässig. Sie sind abhängig

- a) von den Lebens- und Gesellschaftsformen, vom Geist und Wesen einer Epoche,
- b) von den jeweiligen Waffen (und diese wiederum vom Stand der Technik).

Der Soldat von heute ist nicht mehr der Soldat von 1870, von 1914 oder von 1939. Er hat sich verändert, weil sich unsere gesamte Welt tiefgreifend verändert hat.

**Spezialisten**

Die technische Entwicklung hat über die Arbeitsteilung zu einem unendlich vielfältigen Spezialistentum geführt. Die Automatisierung ist auf dem Wege, mit der andersgearteten Arbeit auch das Wesen des Arbeiters zu verändern. Kein Mensch, auch nicht der Soldat bleibt von dieser Wandlung unberührt.

**Zusammenarbeit**

Um den Soldaten heute zu höchster militärischer Leistung zu bringen, muß er anders angesprochen werden als der Soldat früherer Generationen. Um die Truppe heute zu einem schlagkräftigen Instrument der Verteidigung zu machen, muß das Verhältnis von Mann zu Mann, das Verhältnis vom Vorgesetzten zum Untergebenen mit der Wirklichkeit unserer Welt in Einklang stehen.

Geistige Rüstung und zeitgemäße Menschenführung, zusammengefaßt in der Inneren Führung, bilden die notwendige Ergänzung zur „äußeren“, der organisatorischen, operativen oder taktischen Führung.

Innere Führung — in diesem Sinne verstanden — ist Sache jedes einzelnen Offiziers und Unteroffiziers. Wer heute Soldaten führt, muß ihre geistige Abwehrbereitschaft schärfen. Er muß zugleich die Formen einspielen helfen, durch die bei freien Menschen ein Höchstmaß an militärischer Leistung erzielt werden kann.

freie Menschen

## GLIEDERUNG

Die Aufgaben der „Inneren Führung“ müssen in erster Linie von den Offizieren angepackt und bewältigt werden, die unmittelbar mit der Truppe leben. Für den Kompaniechef, den Staffelführer, den Bootskommandanten ist die Lösung seiner „äußeren“ Führungsaufgabe zugleich eine Frage der inneren Führung seiner Einheit. Je freier sich der Mann fühlt, je bereitwilliger er sich einordnet, je einsichtiger er die Strapazen der Ausbildung auf sich nimmt, je bewußter er in seiner geistigen Abwehrbereitschaft ist, um so höher wird die militärische Leistung sein. Das gilt besonders für den Ernstfall. Das gilt aber auch schon jetzt, während der Aufbauzeit, da eine Fülle von Unzulänglichkeiten und Widrigkeiten der äußeren Lebensumstände eine geregelte und sachgemäße Ausbildung erschweren.

### Innere Führung geht jeden an

Wenn Innere Führung auch vorwiegend eine Aufgabe des Vorgesetzten ist, so bleibt doch jeder Soldat daran beteiligt. Keiner kann außerhalb des inneren Gefüges der Truppe und der gesamten Bundeswehr stehen, ohne daß eine Bresche entsteht. Jeder Soldat trägt die Mitverantwortung, daß die Bundeswehr selbst in die innere Ordnung unseres Staates eingefügt bleibt.

Aus dieser gemeinsamen Verantwortung aller Soldaten ergibt sich, daß kein gesonderter Dienstzweig „Innere Führung“, geschweige denn eine besondere Laufbahn geschaffen werden kann. Innere Führung muß das gesamte militärische Leben durchbluten, muß in allen Planungen, Maßnahmen und Regelungen zu spüren sein. Entscheidungen, die ohne Berücksichtigung der inneren Führungsaufgabe getroffen werden, können Fehlentscheidungen sein, weil sie eine wichtige Grundlage außer acht lassen.

In den Stäben, vom Bataillon an aufwärts, haben die Kommandeure Bearbeiter für die Fragen der Inneren Führung. Ihre Aufgabe ist die Ausarbeitung von Befehlen und Weisungen und die Beratung der unterstellten Einheiten, die Beobachtung, Auswertung und Berichterstattung über das Innere Gefüge der Truppe.

in der Truppe

im Staat

in den Stäben

Die Abgrenzung der Aufgaben ist in den Grundzügen einheitlich. In den höheren Stäben bis hinauf zum Führungsstab der Bundeswehr im Bundesministerium für Verteidigung ist entsprechend dem Umfang des unterstellten Bereichs die Aufteilung der Sachgebiete stärker gegliedert.

### Gliederung und Arbeitsweise im Führungsstab

Innere Führung ist nur soweit Angelegenheit einer Unterabteilung, als in der arbeitsteiligen Aufgliederung der Bundeswehrspitze eine Stelle vorhanden sein muß, die Richtlinien gibt, Vorschriften entwickelt und im Erfahrungsaustausch mit der Truppe neu auftretende Fragen klärt.

im Führungsstab:

Wehrwesen

Disziplinarwesen

Erziehung und Bildung

Truppeninformation

- Das Arbeitsgebiet „Wehrwesen“ hat die Aufgabe, die Grundsätze der soldatischen Ordnung, die auf dem Grundgesetz und dem Soldatengesetz fußt, in Dienstvorschriften zu fassen. Alle Fragen des inneren Dienstes, das Verhältnis des Soldaten zum Staat, soldatische Formen und Feiern, das Verhalten in der Öffentlichkeit, Aufgaben des Wachdienstes und die „Besonderen Vorkommnisse“ gehören in diesen Bereich.
- Das „Disziplinarwesen“ gibt die erzieherischen Hinweise für die Handhabung der Gesetze und Rechtsverordnungen in der Truppe (Wehrdisziplinarordnung, Wehrbeschwerdeordnung).
- In dem Sachgebiet „Erziehungs- und Bildungswesen“ werden die Erziehungsziele und -methoden entwickelt, pädagogische Richtlinien für die Ausbildung und methodische Unterrichtshilfen gegeben sowie Formfragen des dienstlichen und außerdienstlichen Gemeinschaftslebens geklärt. Hier werden für die allgemein-wissenschaftliche Bildung an den Schulen und Akademien Beiträge zu den Lehrplänen erarbeitet, die militärischen Wünsche in allen Fragen der Militärseelsorge und des lebenskundlichen Unterrichts sowie die militärischen Forderungen für die zivilberufliche Fortbildung der Soldaten hinsichtlich der Allgemeinbildung vertreten. Lehrgänge für Offiziere und Unteroffiziere auf dem Gebiet der Inneren Führung werden organisatorisch vorbereitet.
- Die Truppen-Information umfaßt alle Fragen der geistigen Rüstung, die jedoch nicht als Propaganda oder Gegenpropaganda, sondern als staatsbürgerliche Bildung und Erziehung verstanden wird. Die „Aktuelle Information“ unterrichtet über Gegenwartsfragen und bedeutsame Tagesereignisse. Sie will damit zum Verständnis der gegenwärtigen weltpolitischen Lage beitragen.



Die „Allgemeine Information“ behandelt grundsätzliche Fragen unserer Zeit, wie sie durch die geschichtliche Entwicklung bestimmt worden sind. — Aktuelle und Allgemeine

Information umfassen also die gleichen Gebiete (wenn auch unter verschiedenen Gesichtspunkten): Deutschlandkunde, Auslandskunde, Wehrkunde (In- und Ausland), sowie die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus.

- e) Die **Truppen-Betreuung** erarbeitet Richtlinien und Vorschläge für die Freizeit des Soldaten: die kulturelle und musische Betreuung durch Theater, Konzert, Film und Literatur, durch Singen, Laienspiel, Malen, Basteln und Werken; die Durchführung des außerdienstlichen Sportes; die Weiterbildung des Soldaten in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften. Sie bearbeitet die Ausstattung mit Truppenbüchereien, Rundfunkgeräten, Spielen, Gerät für Werkräume und behelfsmäßigen Fotolabors.

#### **Truppen- Betreuung**

## DIE AUFGABE

Innere Führung ist weder „Gesinnungsschulung“ noch „weltanschauliche Ausrichtung“. Sie ist eine nüchterne, praktische Aufgabe, die sich überall in der Truppe täglich neu stellt. Sie verlangt sachliche Kenntnisse und folgerichtiges Denken, Aufgeschlossenheit und Verantwortungsbereitschaft.

#### **sachliche Kenntnisse**

Aus ihrer Verantwortung heraus muß sie überall dort, wo äußere Schwierigkeiten das Leben des Soldaten belasten, berechnete Anliegen vertreten, mahnen und fordern. Vor allem aber muß sie dem Einzelnen raten und helfen, das Seine zur Überwindung der Schwierigkeiten beizutragen. Sie muß dem Soldaten die Kraft geben und finden lassen, innerlich mit den äußeren Schwierigkeiten fertig zu werden.

Hierin zeigt sich, daß Innere Führung weder mit allgemeiner Wohlfahrt noch mit Verweichlichung gleichzusetzen ist. Sie will mit zeitgemäßen Mitteln und unter neuen Formen den Soldaten zur inneren Härte und Selbstdisziplin erziehen, die die wichtigste Voraussetzung für sein Bestehen als Einzelkämpfer bilden.

#### **Härte und Selbstdisziplin**

Zu allen Zeiten haben militärische Führer versucht, ihre Truppen unter den zeitgegebenen Bedingungen zu einem schlagkräftigen Instrument zu machen. Namentlich in der deutschen Geschichte sind immer wieder Männer aufgetreten, die die Forderungen der Inneren Führung in ähnlichen Bestrebungen vertraten. Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen unserer Epoche und der Bedrohung aus dem Osten stellt sich diese Aufgabe heute mit besonderer Dringlichkeit.

Folgende Vorschriften, Merkschriften und Veröffentlichungen des Bundesministers für Verteidigung sind von der Unterabteilung Innere Führung bisher vorbereitet oder herausgegeben worden:

ausgegeben:

- ZDv. 10/2: „Eid und feierliches Gelöbniß“
- ZDv. 10/4: „Grußordnung und Anrede“ (eine Neufassung erscheint in Kürze)
- ZDv. 11/1: „Leitsätze für die Erziehung des Soldaten“

im Entwurf an die Truppe ausgegeben:

- ZDv. „Betreuung und Freizeitpflege“
- ZDv. 10/3: „Rangordnung und Vorgesetztenverhältnis“
- ZDv. 10/6: „Schutz und Sicherheit der Bundeswehr“
- ZDv. 10/5: „Der innere Dienst“
- ZDv. 10/13: „Besondere Vorkommnisse“
- ZDv. „Vorläufige Richtlinien für Truppenbüchereien“

in Vorbereitung:

- ZDv. 10/7: „Soldat im Staat“
- ZDv. 10/9: „Verhalten des Soldaten in der Öffentlichkeit“
- ZDv. 10/8: „Soldatische Formen und Feiern“.

In der „Schriftenreihe Innere Führung“ sind erschienen die Hefte:

- „Fragen zum Bolschewismus“
- „Gruppenselbstarbeit“
- „Die ersten Stunden“
- „Wiederaufstieg aus Trümmern“
- „Wehrbeschwerdeordnung“
- „Wehrdisziplinarordnung“
- „Der Vertrauensmann“

In der „Information für die Truppe“:

- 5 Hefte 1956
- 12 Hefte 1957.

Vom Handbuch politisch-historischer Bildung „Schicksalsfragen der Gegenwart“ ist der I. Band ausgeliefert.

(Stand: September 1957)

## SCHLUSSWORT

Alles, was in diesem Handbuch ausgeführt ist, muß mehr Anregung als Lösung sein, mehr allgemeine Marschrichtung als feste Straße.

Die Ursache dafür liegt im Wesen des Anfangs, des Umbruchs und auch der Freiheit. Das ist nichts Erschreckendes, sondern etwas Lockendes. Man sollte sich weder entmutigen, noch beunruhigen lassen. Vor uns liegt eine Aufgabe, von deren Gelingen Entscheidendes – vielleicht alles – für unser Volk abhängt.

## REGISTER:

# **Stoffgliederung Stichworte und Namen**

# STOFFGLIEDERUNG

<b>DER EID:</b>	Seite
<b>Vor der letzten Instanz</b>	7
JENSEITS ALLER DISKUSSION	9
GOTT MEHR GEHORCHEN	
TREUE	10
TAPFERKEIT	
RECHT UND FREIHEIT	11
LETZTE KONSEQUENZEN	12
TEXT	13
<b>SITUATION UND LEITBILD:</b>	
<b>Staatsbürger in Uniform</b>	15
die einzig legitime Frage	17
<b>SOLDAT UND DEMOKRATIE</b>	18
drei Vorbehalte:	
„Ewiger Landsknecht“	
„Hierarchie undemokratisch“	19
„Freiheit = Verweidlichung“	21
demokratische Streitkräfte	22
Staatsbürger-Soldat	
freie Streitkräfte	23
<b>SOLDAT IN UNSERER SOZIALEN WIRKLICHKEIT</b>	25
Entwicklung der modernen Gesellschaft	
Schaubilder	27
der Mensch dieser Gesellschaft	29
Generationen in der modernen Gesellschaft	31
Menschen unserer Zeit in Streitkräften	
neue Gemeinsamkeiten	32
Wagnis zu neuen Wegen	33
Menschen unserer Zeit in Streitkräften	
Soldatische Aufgabe	35
der Soldat im kalten Gefecht	
geistig-sittliche Maßstäbe	37
<b>SOLDAT IM HEISSEN GEFECHT</b>	
die Technik	
der Mensch im technischen Gefecht	38
Bedeutung der Menschenführung heute	39
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	

Chancen	41
<b>DAS LEITBILD</b>	
Maßstäbe des Staatsbürgers in Uniform	
der Staatsbürger	43
Staatsbürger als Staatsverteidiger	44
Staatsbürger mit Verantwortung	45
Literatur	46

## SOLDATISCHE TRADITION:

<b>In der Gegenwart</b>	47
Bewahren und Erneuern	49
<b>WAS IST TRADITION?</b>	
Tradition und Konvention	50
<b>DIE UNIFORM</b>	53
Stilverwandtschaften	54
<b>FORDERUNGEN DES GEFECHTS</b>	56
<b>EUROPÄISCHE TRADITIONSWERTE</b>	59
Friedenswille	
Menschlichkeit	61
Treue	64
zwei Haltungen	
Verantwortung und Gewissen	70
Verhältnis zur Wahrheit	72
Entscheidung und Wachstum	73
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	74

## DER 20. JULI 1944:

<b>Gedanken zum Widerstand</b>	79
<b>WIDERSTAND</b>	83
<b>DER EINZELNE</b>	84
<b>DAS MISSLINGEN</b>	
<b>DIE AKTUALITÄT</b>	85

## LEITSATZE FÜR MENSCHENFÜHRER:

<b>Erziehung des Soldaten</b>	89
<b>SINN DER ERZIEHUNG</b>	91
<b>ZIELE DER ERZIEHUNG</b>	
<b>DER VORGESETZTE ALS ERZIEHER</b>	92
<b>WEGE DER ERZIEHUNG</b>	93

ERLÄUTERUNG DER LEITSATZE:

**Verantwortung weitergeben**

die Entstehung	99
das Ziel	100
die Wirklichkeit	
DIE JUGEND	
Familie und Umwelt	101
das äußere Bild	102
seelische Entwicklung	
Verhalten	103
Leistungsfähigkeit	104
Leistungsstreben	
Interesse und Begabung	105
Verhältnis zur älteren Generation	
Verhältnis zur Gemeinschaft	106
Verhältnis zum Soldatischen	107
Spiegel der Erwachsenen	
DAS BILD DES MENSCHEN	108
Antlitz und Fratze	109
Mitverantwortung	110
WEGE ZUR MITVERANTWORTUNG	111
Einsicht und Beispiel	
Disziplin und Auftrag	112
Selbstarbeit und Diskussion	113
Gewöhnung statt Drill	
„Schleifer Platzek“	114
Härte und Menschlichkeit	115
WEGE DER ERZIEHUNG	
Stufen der Erziehung	116
MENSCHLICHE BEZIEHUNGEN IN DER TRUPPE	117
sachlich und persönlich	118
Achtung und Ernstnehmen	119
Vertrauen	120
Wahrhaftigkeit	
Gerechtigkeit	121
Herzlichkeit	
Haltung	122
Autorität und Gefährdung	
Zusammenwirken	123

GRUPPENSELBSTARBEIT:

**Vertrauen schenken**

die Methode	125
BEISPIEL AUS DER INDUSTRIE	127
	128

IM SOLDATISCHEN BEREICH	129
Theorie und Gespräch	130
SCHEMA	132
BEISPIELE AUS DER PRAXIS	
GRUNDSATZE ZUR GRUPPENSELBSTARBEIT	135
DIE WIRKUNG	137
AUFGABEN FÜR DEN LEITER	138
SCHLUSSBEMERKUNGEN	139

TRUPPEN-INFORMATION:

<b>Das Gegenteil von Propaganda</b>	141
INFORMATION UND PROPAGANDA	143
Propaganda	
Information	145
Pflege der geistigen Waffen	146
DER TRÄGER DER INFORMATION	147
Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen	149
drei Beispiele	
PROPAGANDA UND WERBUNG	150
Unterschied im Ansatz	151
in den Voraussetzungen	
in der Methode	152
BEISPIELE	153
totalitäre Armeen	
freiheitliche Armeen	154
deutsche Streitkräfte	155
GRUNDLAGEN DER TRUPPEN-INFORMATION	157
ZUSAMMENFASSUNG	158

TRUPPEN-BETREUUNG UND FREIZEITPFLEGE:

<b>Sorge um den Menschen</b>	159
SITUATION	161
Gefahren	
AUFGABE	
FORM	162
Anregungen geben	
taktvolle Führung	163
GRUNDLAGE	
Kontakt mit der zivilen Umwelt	164
SINN	



ZUSAMMENFASSUNG:	Seite
<b>Innere Führung</b>	167
Hauptaufgaben der Inneren Führung	169
GEISTIGE RÜSTUNG	
MENSCHENFÜHRUNG	170
GLIEDERUNG	
Innere Führung geht jeden an	171
Gliederung und Arbeitsweise im Führungsstab	172
DIE AUFGABE	173

## STICHWÖRTE

### A

Abendland, Europa	11, 51, 52, 73, 75, 76, 91, 107, 156
Arbeit, Arbeiterschaft, Arbeiter	25, 26, 27, 28, 29, 31, 39, 40, 41, 46, 64, 73, 92, 106, 109, 118, 122, 123, 170
s. auch soziale Wirklichkeit	
Autorität	24, 30, 31, 33, 34, 40, 41, 46, 64, 73, 92, 106, 109, 118, 122, 123, 170

### B

Befehl	20, 37, 42, 62, 63, 64, 65, 70, 71, 77, 83, 112, 114, 122, 129, 147, 171
Beispiel, Vorbild, Leitbild usw.	12, 15 ff, 22, 24, 40, 41, 44, 74, 76, 77, 93, 102, 108, 111, 115, 122, 158
Beruf	11, 19, 25, 30, 31, 32, 71, 93, 101, 104, 106, 107, 108, 111, 120, 134
Betreuung s. auch Freizeit	159 ff, 174
Betrieb s. auch Industrie	32, 103, 104, 108, 117
Bürger, Mitbürger, s. auch Staatsbürger	24, 26, 29, 34, 42, 43, 44, 64, 65, 133

### D

Demokratie	5, 12, 18, 21, 22, 25, 26, 39, 41, 43, 106, 107, 143, 149
Dienst, Dienen, Staatsdiener	10, 12, 22, 24, 25, 35, 36, 42, 43, 44, 64, 66, 68, 69, 71, 72, 75, 76, 83, 91, 94, 115, 122, 127, 147, 163, 172
Disziplin, Selbstdisziplin, Selbstzucht	20, 24, 40, 45, 46, 68, 93, 94, 95, 112, 115, 134, 162, 169, 172
Drill	113

### E

Ehre, Ehrgefühl, usw.	34, 36, 50, 52, 58, 65, 66, 67, 68, 71, 72, 84, 91, 95, 109, 110, 114, 119
Eid	7 ff, 66, 154, 174
Erziehung	17, 18, 33, 40, 43, 44, 66, 71, 89 ff, 97 ff, 125 ff, 127, 131, 139, 148, 149, 153, 154, 158, 169, 172, 174
Europa	s. Abendland

### F

Familie, s. auch soziale Wirklichkeit	25, 30, 34, 43, 84, 101, 106, 108, 117, 120, 131, 161, 169
Freiheit	s. Recht und Freiheit
Freizeit	24, 107, 108, 113, 115, 152, 161, 159 ff, 174
Freizeitpflege	159 ff
Frieden	59, 60, 61, 64, 71, 75, 76, 77, 91, 111, 147, 157, 170
Führen, Führung, Menschenführung, usw.	12, 17, 32, 33, 38, 39, 40, 41, 42, 62, 66, 71, 72, 76, 89 ff, 92, 97 ff, 114, 117, 121, 128, 129, 133, 138, 139, 147, 148, 149, 150, 161, 163, 164, 169, 170, 171

**G**

Gefecht, heiß	10, 33, 37, 42, 46, 56 ff, 59, 70, 71, 74, 100, 110, 113, 114, 143, 147, 149, 157, 158, 169
Gefecht, kalt	23, 34, 35, 40, 45, 46, 74, 100, 110, 143, 147, 149, 157, 158, 169
Gehorsam	9, 12, 20, 24, 25, 36, 37, 38, 42, 45, 46, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 70, 71, 77, 83, 84, 91, 92, 110, 112, 130, 139, 170
Generationen s. auch Jugend	31, 101, 102, 103, 105, 106, 108, 109, 170
Gruppe, Team, usw.	30, 33, 38, 43, 44, 92, 99, 105, 106, 112, 113, 125 ff, 147, 169
Gesellschaft, s. auch soziale Wirklichkeit	26, 27, 29, 30, 31, 32, 40, 41, 42, 108, 118, 127, 140, 151, 161, 170
Gewissen	10, 12, 35, 42, 65, 68, 70, 71, 81, 85, 91, 110, 123

**H**

Härte	21, 115, 169
Heimat	s. Vaterland
Hierarchie	19, 20, 120

**I**

Ideologie	11, 21, 34, 35, 42, 62, 63, 64, 77, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 151, 152, 154, 156
Industrie, s. auch Betrieb, Gesellschaft, Beruf	32, 40, 118, 128, 132, 138
Information	144, 145, 172

**J**

Jugend, junge Generation, usw.	31, 41, 99, 100 ff, 117, 121
-----------------------------------	------------------------------

**K**

Kaltes Gefecht, Kalter Krieg	s. Gefecht
Kameradschaft	12, 24, 38, 42, 46, 64, 71, 76, 77, 92, 94, 118, 139, 163
Kommiß, „08/15“, „Schleifer Platzeck“ usw.	40, 107, 113, 114 f, 121
Kontrolle	22, 146
Konvention	32, 50, 52, 58, 59, 74, 75

**L**

Landsknecht	18, 69
Leitbild	s. Beispiel
Lineartaktik	32, 37

**M**

Maschine	s. Technik
Menschenführung	s. Führung
Menschlichkeit, Menschenwürde	12, 23, 24, 44, 60, 62, 63, 64, 65, 75, 76, 77, 107, 109, 115, 118

**N**

NS-Führungs-Offizier	156
----------------------	-----

**P**

Propaganda	107, 141 ff, 169
Psychologische Kampf- führung, geistige Aus- einandersetzung, usw. s. auch Gefecht	34 ff, 141 ff, 143, 146 f, 157, 158

**R**

Recht und Freiheit	5, 11, 12, 13, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 34, 35, 36, 38, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 60, 61, 64, 65, 72, 76, 77, 81, 83, 84, 85, 91, 92, 93, 95, 107, 109, 110, 111, 121, 123, 130, 140, 143, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 153, 155, 157, 158, 175
Reichswehr	53, 54, 156
Ritter, ritterlich	18, 63, 75, 76, 91

**S**

Soziale Wirklichkeit, moderne Gesellschaft	25 ff, 39, 43, 56, 101, 104, 105, 107, 117
Schlagkraft	17, 22, 24, 25, 32, 36, 83, 143, 161, 169, 170
Staat	s. Demokratie, Recht und Freiheit das Totalitäre
Staatsbürger in Uniform s. auch Dienen	5, 15 ff, 41, 43, 44, 91, 147
Staatsbürger, staatsbürgerlich, usw.	11, 22, 42, 43, 44, 45, 46, 66, 67, 68, 72, 74, 83, 84, 100, 110, 111, 134, 144, 146, 151, 153, 155, 156, 157, 158, 164
Staatsdiener	s. Dienst
Stände, Stand	25, 26, 29, 30, 32, 45, 56, 68, 122
Streitkräfte	20, 22, 23, 31, 45, 71, 100, 119, 148, 155, 158

**T**

Tapferkeit	10, 13, 66, 67, 71, 91
Team	s. Gruppe
Technik, Technisierung, Maschine	20, 26, 31, 33, 37, 38, 40, 63, 105, 107, 115, 121, 170
Toleranz	21

Totalitäre, das	11, 20, 22, 23, 25, 38, 42, 50, 72, 74, 84, 85, 143, 144, 146, 148, 150, 152, 153, 155, 156, 170
Tradition	11, 47 ff, 68, 73, 74, 84, 85, 109, 149, 156
Treue	10, 12, 13, 36, 45, 64, 65, 69, 72, 75, 77, 170
Truppen-Information	141 ff

**U**

Uniform	50, 52, 53 ff, 58
Untertan	22

**V**

Vaterland, vaterländisch, Heimat	12, 35, 44, 45, 58, 60, 65, 66, 68, 72, 91, 101, 155
Verantwortung, Mitverantwortung	11, 12, 20, 21, 22, 23, 33, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 68, 70, 71, 72, 75, 76, 81, 83, 84, 92, 94, 97 ff, 106, 109, 110, 112, 113, 118, 123, 129, 130, 133, 140, 171
Vergangenheit, Verhältnis zur Geschichte, usw.	29, 32, 36, 42, 43, 44, 49, 52, 65, 73, 83, 85, 91, 93, 99, 107, 108, 122
Verteidigung	10, 11, 13, 19, 23, 35, 36, 43, 44, 45, 58, 66, 83, 91, 170
Vertrauen	33 f, 93, 119, 120, 125 ff, 146, 147, 148, 163, 169
Verweichlichung	s. Weichheit
Volk	12, 13
„Volksarmee“	56, 154
Vorbild	s. Beispiel

**W**

Wehrmacht	62, 162
Weichheit, Verweichlichung	21, 169
Werbung	150
Widerstand, 20. Juli 1944	12, 36, 42, 50, 79 ff

**Z**

Zwang	24
-------	----

**A**

Arendt, Hannah	46, 50
Arndt, Ernst-Moritz	45, 60, 65 ff
Aron, Raymond	46

**B**

Bebel, August	58
Beck, Ludwig	61, 74
Bednarik, Karl	46
Bismarck	150
Borkenau	46
Boyen	68
Bredow	40
Bronsart v. Schellendorf	150

**C**

Clausewitz	37, 60
------------	--------

**D**

v. d. Decken, Graf, Friedrich	66
Demeter, Karl	155

**E**

Eckert, Georg	60
v. Eichhorn	155

## NAMEN

**F**

Fischer, Ruth	46
Friedrich II.	34, 149

**G**

Geiger, Theodor	46
Gneisenau	45, 67
Grotius, Hugo	60
Gurian, Waldemar	46

**H**

v. Haeseler	121
Heinrich, Prinz	149
Heusinger, Adolf	5
Heuss, Theodor	87
Hohenlohe-Ingel- fingen, Prinz Kraft zu	57
Huth, Albert	101 f

**J**

Jaspers, Karl	46
Jünger, Ernst	123
Jungk, Robert	71

**K**

Klinke, Pionier	51
Knötel-Sieg	54 ff

**L**

Leber, Annedore	46
Leber, Julius	46
Leonhard, Wolfgang	46
Ludendorff	61

**M**

v. Manteuffel, Ederich	61
v. d. Marwitz, Ludwig	66
Marx, Karl	127
Moltke	60, 61, 68, 150
Monnerot, Julius	46
Montesquieu	44

**N**

Napoleon	37
Noske	40, 53

**O**

Ortega y Gasset	29, 52
Ostreich, Gerhard	46

**Q**

Quisling	40
----------	----

**R**

Ritter, Gerhard	46, 66, 68
Rüchel	53
Rüstow, Alexander	46, 57

**S**

v. Seeckt	122
Scharnhorst	18, 40, 45, 51, 67
Schelsky, Helmuth	46
Schleicher	40
Schmitt, Carl	156
v. Scholl	53
Schopenhauer	121
Spranger, Eduard	110, 118
Stadelmann	61
Stein, Freiherr vom	66
v. Stosch, Albrecht	53

**V**

Veit, Otto	46
v. Volkmann-Leander	53

**W**

Weber, Adolf	38
Weber, Alfred	46
Wilhelm II	53

**Y**

York	60, 66
------	--------

**Z**

Zeller	46
--------	----